

# Heimatgaue.

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte,  
Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Depiny.

4. Jahrgang 1923.



Linz.

Verlag von R. Pirngruber.

1923.

# Inhalt

|  |                  |
|--|------------------|
| Dr. Heinrich Prohaska, Geschichte des Badeortes Fischl<br>1823—1923 . . . . .                                  | 3, 135, 273, 305 |
| Franz Stroh, Erdställe im Mühviertel . . . . .   | 43               |
| Dr. Franz Fuchs, Aus der Vergangenheit der Pfarre Puz-<br>leinsdorf . . . . .                                  | 54, 149          |
| Josef Aschauer, Armenwesen in alter Zeit . . . . .   | 71               |
| Dr. Artur Goldmann, Familienname, Geburtsort und Ge-<br>burtsdatum des Astronomen Georg v. Feuerbach . . . . . | 75               |
| Dr. Edmund Haller, Der Kremsmünsterer „Lazarus“ (1752) . . . . .   | 77, 270          |
| Hans Commedia, Linz und Umgebung. Ein Heimatkundlicher<br>Rundblick . . . . .                                  | 121, 343         |
| Dr. Hans Commedia, Der Landla . . . . .  | 153              |
| Dr. Alfred Wehinger, Weihnachtslieder aus Oberösterreich . . . . .   | 201              |
| Dr. Alfred Wehinger, Lindemayrische Gedichte im Volksmund . . . . .  | 253              |
| Dr. Edmund Haller, Thomas Brunner und Georg Mau-<br>ritius d. Ae. . . . .                                      | 262              |

## Bausteine zur Heimatkunde.

|   |               |
|---|---------------|
| Franz Brillinger, Zur Geschichte der Volksschule in Saatkirchen . . . . .   | 82            |
| Dr. Franz Berger, Wann wurde Ried i. J. eine eigene Pfarre?<br>Florian Obergrüßl, Gloggen . . . . .               | 89<br>91, 382 |
| P. Gottfried Engelhardt, Die Glocken von Kirchberg bei<br>Kremsmünster . . . . .                                  | 94, 363       |
| Georg Stibler, Stelzhamers Geburtshaus . . . . .  | 99            |
| Dr. Adalbert Depiny, Vom Schützenwesen . . . . .  | 100           |
| —, Vor 100 Jahren, 2 Zimmermannsprüche . . . . .  | 100           |
| —, Ein altes Schulschreibheft . . . . .   | 102           |
| Leopold Arthofer, Zwei Grabinschriften in Hartkirchen aus<br>der Zeit der Türkenkriege . . . . .                  | 103           |
| Franz Selter, Die Römerstraßen in Oberösterreich . . . . .  | 172, 362      |
| Dr. Josef Schider, Eine unbeachtete Urkunde für die mittel-<br>alterliche Geschichte Oberösterreichs . . . . .    | 180           |
| Dr. Hans Arnreiter, Einige alte Bürger- und Bauern-<br>inventare aus dem unteren Mühviertel (1719—1849) . . . . . | 186, 287, 353 |
| Florian Eibensteiner, Der Paskab im Marktarhive von Perg . . . . .  | 188           |
| Dr. Edmund Fries, Zur Tabakversorgung der österr. Ar-<br>mee im Jahre 1813 . . . . .                              | 190           |
| D. Stallinger, Die alte Haushamerlinde . . . . .  | 191           |
| Fr. Reuner, Volkskundliche Beobachtungen im Traunkreise . . . . .   | 191           |
| Dr. A. Depiny, Ein Urlaubslieb . . . . .  | 192           |
| R. Winder, Sagen . . . . .  | 193           |
| Altinger-Depiny, Natursagen aus Eidenberg im Mühviertel . . . . .   | 193           |
| P. Sebastian Mahr, Grabkreuze aus Schmiedeeisen zu Win-<br>dischgarsten . . . . .                                 | 292           |
| Dr. Konrad Schiffmann, Die Römerstraßen in Oberösterreich . . . . .   | 357           |
| Dr. Johann Böschbauer, Ein Steindenkmal des großen Tür-<br>kenkrieges . . . . .                                   | 363           |
| Dr. A. Depiny, P. Maurus Lindemayrs Bildnisse . . . . .   | 363           |
| Sigismund König, Die Pest in Kremsmünster und Umgebung . . . . .  | 364           |
| Bohdanowicz-Depiny, Mitteilungen über die Pest in<br>Oberösterreich . . . . .                                     | 371           |
| Dr. A. v. Avanzini, Heimische Vogelnamen . . . . .  | 372           |
| Dr. A. Depiny, Vom Bepflücken . . . . .   | 374           |

|   |     |
|---|-----|
| —, Das Totenhemd . . . . .                                | 374 |
| Panuschka-Depiny, Urlaubslieber . . . . .                 | 375 |
| M. Lindenthaler, Hochzeitsprüche im Mondsee-Gau . . . . . | 379 |
| Albert Binna, Der Pfarr-Ritt in Fischlham . . . . .       | 379 |

### Kleine Mitteilungen.

|   |     |
|---|-----|
| Dr. Anton Haasbauer, Eine Mundartgeographie von Ober-<br>österreich . . . . .   | 105 |
| Dr. Josef Haimerl, Der Innviertler Volksliedsammler . . . . .   | 106 |
| Dr. Eduard Traß, Die zoologische Abteilung des oberöstr.<br>Landesmuseums . . . . .   | 110 |
| Dr. Theodor Perschner, Tätigkeitsbericht der Fachstelle für<br>Naturschutz . . . . .  | 194 |
| Franz Peterlechner, Die Vierhundertjahr-Feier der Kirch-<br>weihe in Mürschwang . . . . .   | 197 |
| Dr. Depiny, Alte Familienbilder . . . . .   | 198 |
| Dr. Oskar Oberwalder, Die Linzer Weihnachtskrippenaus-<br>stellung . . . . .  | 295 |
| Felix Königseder, Krippentours und Krippenausstellung in<br>St. Georgen a. d. Gusen . . . . .                                       | 302 |
| Alfred Walcher-Moltke, Kunst und Heimatschutz im Hause<br>Franz Peterlechner, Einige Erfolge in heimatllicher Kleinarbeit . . . . . | 303 |
|   | 385 |

### Heimatsbewegung in den Gauen.

|  |     |
|--|-----|
| Martha Rühl, Vertretertagung der Jugendortsgruppen für Hei-<br>matschutz in Oberösterreich . . . . . | 113 |
| Dr. A. Depiny, Musealverein „Lauriacum“ in Enns . . . . .  | 114 |
| Feichtmayr, Heimattagung Pfarrkirchen in Bayern . . . . .  | 387 |

### Bücherbesprechungen.

S. 115 ff., 200, 390.

### Abbildungen:

Textbilder: S. 5, 20, 53, 99, 345.

14 Tafelbeilagen, darunter 2 Farbendrucktafeln, 1 Notenbei-  
lage (Weihnachtslieder).

222

## Verzeichnis

### 1. Personen.

L. = Lehrer; Pf. = Pfarrer; Sch. = Schauspieler;  
C. = Contingenter.

|                                     |          |                                  |                                 |
|-------------------------------------|----------|----------------------------------|---------------------------------|
| Acerenza, Herzogin . . . . .        | 19       | Arnim Graf . . . . .             | 22                              |
| Adalbert, Bischof, Passau . . . . . | 184 f.   | Asturien, Prinz . . . . .        | 306                             |
| Adamberger Toni . . . . .           | 25       | Attwenger J. M. . . . .          | 279                             |
| Almasch Gräfin . . . . .            | 143      | Auböck F., Pf., Fischl . . . . . | 36 ff., 40,<br>135 f., 310, 337 |
| Alt Rudolf v. . . . .               | 25       | Auerbach Berthold . . . . .      | 273                             |
| Altmann, Bischof, Passau . . . . .  | 181, 184 | Autengruber Franz L. . . . .     | 283, 307                        |
| Altrach (806) . . . . .             | 180      | Avarna, Herzog v. . . . .        | 319                             |
| Altwirt J., Kremsm. . . . .         | 10       | Aehrenthal, Minister . . . . .   | 311 f., 315, 319                |
| Andrassy J., Minister . . . . .     | 310      | Baden, Großherzogin . . . . .    | 19                              |
| Angermeier, Domprobst . . . . .     | 274      | Badibonsky Dr., Fischl . . . . . | 7                               |
| Anguleme, Anna Maria Th. . . . .    | 22       | Balz v. Balzberg . . . . .       | 285                             |
| Antonh . . . . .                    | 318      | Banffy Baron . . . . .           | 284                             |
| Antzengruber . . . . .              | 334      | Bathany Graf . . . . .           | 7                               |
| Arneth Michael . . . . .            | 10       | Battenberg Fürst . . . . .       | 145, 273                        |
|                                     |          | Bauernfeld . . . . .             | 25, 143, 147, 276, 316          |



4. Jahrgang.

1. Heft.

## Geschichte des Badeortes Ischl 1823—1923.

Von Dr. phil. Heinrich Prochaska (Bad Ischl).

### Ischl wie es war.

Am Beginne des 19. Jahrhunderts lag das Salzkammergut noch völlig abgeschieden von jedem Welt- und Fremdenverkehr. Seine Lebensader war die grüne Traun, auf deren damals noch viel befahrenen Fluten die Salzschiffe von Steeg über Ischl traunabwärts fuhren, um dann über den Gmundnersee ihre Wanderung bis ins Schwarze Meer fortzusetzen.<sup>1)</sup> Hallstatt, Ischl, Ebensee und Gmunden waren die Hauptansiedlungen, welche bei diesem Salztransporte in Betracht kamen und die auch auf diesem Salzhandel ihre Lebensfähigkeit aufgebaut hatten. Besonders Gmunden als Stapelplatz hatte es bald zu Reichtum und Ansehen gebracht und diese Stadt mit ihren Gräben, Mauern und Türmen war schon im Mittelalter eine der bedeutendsten des Landes ob der Enns.<sup>2)</sup> Das Salz wurde in den Salinen Hallstatt, Ischl und Ebensee in Fuder (große Stöcke) geformt, in den Pfiseln (Salzhörrammern) gedörrt und dann auf Schiffen nach Gmunden, welches auch der Sitz des Salzoberamtmannes war, befördert. Hier erfolgte die Verpackung des Salzes in Centnerfässeln, Rufen oder auch Fuder bezeichnet. Die Ischler-Traunreiter, die ihre Last abgegeben hatten, brachten nun auf ihren leeren Schiffen, die von Pferden auf dem Trüpfelwege längs des Sees und der Traun

hinausgezogen wurden, Lebensmittel in das innere Salzkammergut. Dieses Hin- und Hinaufbefördern der Schiffe von Gmunden bis Hallstatt nannte man den Traunzug. Das Hinauffahren allein den Gegentrieb. So war die Traun das Hauptverkehrsmittel der guten alten Zeit, nur im Winter konnte sie wegen des niederen Wasserstandes nicht befahren werden. Unter Kaiserin Maria Theresia war der Salzhandel, der bis 1776 in Privathänden gelegen war, verstaatlicht worden.<sup>3)</sup> Zu Beginn des 19. Jahrhunderts finden sich noch zu Ischl Nachkömmlinge der stolzen Salzfertiger-Geschlechter, der einstigen Patrizier des inneren Kammergutes. Ischls Charakter zu jener Zeit war noch ein recht dörflicher, obwohl es schon unter Kaiser Friedrich III. im Jahre 1466 zum Marite erhoben worden war. Der Ruf seiner Schönheit war noch nicht in die Welt hinausgedrungen — obzwar schon der berühmte Geograph Alexander von Humboldt in einem Briefe, den er von Salzburg 1797 an Josef von Schot, den Leiter des botanischen Gartens der Wiener Universität richtete, über die Schönheiten des Salzkammergutes als einer der ersten geschrieben hat. Er sagt da: „Ich gestehe, daß ich in der Schweiz keine solchen großen Naturseen kenne als diese oberösterreichischen. Dazu ist das Volk mir ungleich interessanter und lebens-

würdiger, als die trägen Schweizer. Sie sollten mit dem braven Host einmal eine Exkursion dahin machen. Ich sehe die Gegend diesen Herbst noch einmal. Ich werde zu Fuß nach Ischl, Hallstatt und wenn die Witterung sich hält, bis Aufsee in Steiermark gehen, um die Steinjalzflöße daselbst zu besuchen.“<sup>4)</sup>

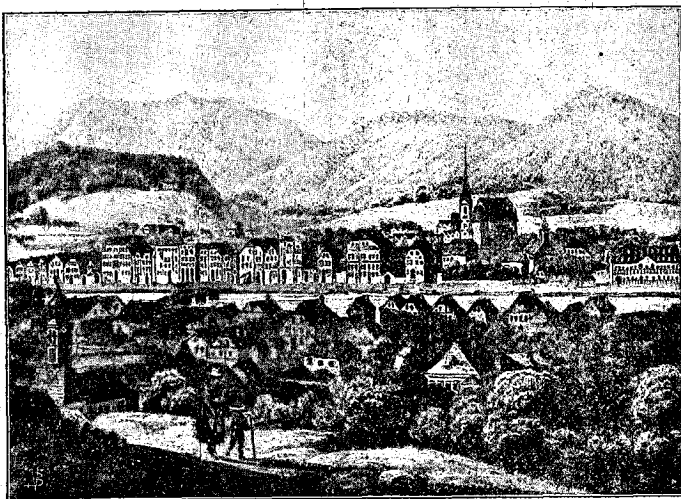
Beiläufig um dieselbe Zeit bereiste Karoline Bichler,<sup>5)</sup> die Madame de Staël Wiens das Salzammergut und kann in ihren „Denkwürdigkeiten“ nicht genug des Lobes über das idyllische Ischl sagen, das noch unberührt war von jeder städtischen Kultur. Karoline Bichler versammelte ja in ihren Salons die hervorragendsten Persönlichkeiten der Residenz, so daß ihre Begeisterung von den günstigsten Folgen für Ischl begleitet war. Was während der Kongresszeit einen Namen hatte, das fand sich bei der Wiener Schriftstellerin ein — bald sollten die meisten dieser Namen auch in die ersten Kurlisten des neuen Badeortes eingetragen werden. Aehnliches berichtet J. A. Schultes, Professor an der Universität zu Innsbruck, der erste, der das Salzammergut als Reiseschriftsteller schildert:<sup>6)</sup> „Wir wollen fortellen über den Hügel hinan und durch die schönen Partien von Tannenwäldchen hinab. Dort links wird das Tal sich öffnen, dort wo der abgebissene Gipfel des Schafberges herblüht vom Wolfgangsee; dort werden wir heute noch hin.“<sup>7)</sup> Unter jenen zwei Gipfeln unter dem zweispitzigen Sperber (er meint wahrscheinlich damit das Katergebirge) dort liegt Ischl. Sehen Sie wie dort die Doppelreihe der schönen Häuser aus dem Tale hervorstiegt? Wie der grüne bewaldete Hügel, der Kalvarienberg, auf dem eine Kirche steht, so schön absteht von den fahlen, grauen Felswänden der mächtigen Alpen? Wir kommen von schönen Gegenden her, wir haben in der üppigen Pracht der Seen geschwelgt, und doch müssen wir uns gestehen, daß die Gegend um Ischl sehr schön ist. Es ist etwas so Frisches, Munteres in der Ansicht, die dieser artige Markt gewährt, daß man es nicht eher bemerkt, daß der Kirchhof im Vordergrunde dieser schönen Vista liegt, bis man näher zu den bekränzten Mauern hinkommt und der ganze Zauber sich in die gewöhnlichen Formen eines gut gebauten, wohlstandverkündenden Marktes auflöst, durch dessen Mitte ein schiffbarer Fluß (Traun) fließt, der hier einen schiffbaren Päch (Ischl) aufnimmt.

Als „der gute Grundner“ mit dem Ambüse fertig ist, können Sie die Salzstiederei besuchen, und den Holzreihen (Rechen), und die Gipsstampsen, die besser eingerichtet sein könnten, da der Handel mit Gips hier nicht unbedeutend ist. Man stampft in einem Tage 15—16 Str. Der Centner roten Gipses galt im Jahre 1802 22 fr., der blaue 23 fr., der weiße ist der teuerste, und galt 24 fr. Man brauchte den ordinären zum Düngen. Der Arbeiter, der den ganzen Tag über mit verbundenem Munde bei den Stampsen steht erhält 20 fr.“ (Schultes fordert dann noch den Leser auf, den Kirchturm mit dem Römerstein und das Pergwerf aufzusuchen).

Dieser dorfsähnliche Markt konnte nur durch die Pracht seiner Umgebung auf den Besucher wirken, denn der Ort selbst hatte nichts als eine gewöhnliche Landkirche auf einen Sandbühel stehend aufzuweisen, die auf ihrer Nord- und Westseite von Häusern umbaut war.<sup>8)</sup> Gleich neben der Kirche (heute Mastallierhaus) war der Gasthof „Zum goldenen Hirschen“,<sup>9)</sup> wo die Bauern aus der Umgebung nach dem Gottesdienste Gelegenheit hatten, ihren Durst zu löschen. Von dem großen, freien Platz vor der Kirche, dem Wirtshaus und dem neuen Pfarrhof, gelangte man durch eine enge Straße (Pfarrgasse) zu den Salzfertigerhäusern auf „der Leithen“ (heute Esplanade). Hier hatten die reichen Salzfertiger die Erb, Bibl von Bilsheim, Seeauer, Wlasfer, Schwandner usw. ihre Wohnhäuser. Es waren die schönsten Bauten des alten Ischl, die mit ihren Fenstern direkt auf die vorbeirauschende Traun schaulen. Markt- und Salzschiffe lagen hier auf der Leithen vor Anker. Die schon erwähnte enge Gasse (Pfarrgasse) hatte aber auch ihre sehenswürdigen Gebäude. Kam man über die hölzerne Traunbrücke vom „Ories“ herüber, so begrüßte den Wanderer gleich rechter Hand ein größeres Gebäude mit turmartigem Vorbau und einer Johannesstatue an seiner gerundeten Westfront. Es war dies das (alte) Rathaus, dem sich das Schulhaus, das Salinenamtsgebäude und das schon im Jahre 1524 urkundlich nachweisbare Sigmund Seeauerhaus angliederten.<sup>10)</sup> Neben diesen vier Häusern stand etwas vertieft „der Türkische Kaiser“ (heute Hotel Viktoria) ein behagliches Gehöft mit breiten Toren und bemalten Holzdecken. Gegenüber gingen die Leute beim „Wä-

lischen“, einem italienischen Krämer, namens Busaglia aus und ein. Seine Krämerlei war das größte Geschäft Alt-Ischls (heute Morgenstern). Es wäre noch eine Reihe von Gasthäusern in dieser Gasse zu erwähnen, an denen es überhaupt nicht den geringsten Mangel gab. Den Abschluß der Gasse oder „des Marktes“, wie man die Verbindung von der Leithen zum Kirchenplatz nannte, der ebenfalls durch die Demolierung von

bier dem Pfannhause vorgelagerten Häusern entstanden war, bildete das Fackelhaus (links neben dem Pfarrhof an Stelle der jetzigen Schulgasseneinmündung in die Pfarrgasse) ein Durchhaus, durch welches man über das Feld des Nachbargasthofes Matthias Stöger, deshalb auch „Stögerfeld“ bezeichnet, zu einer Häusergruppe gelangte, die einige Jahre später die Bezeichnung „Kreuzplatz“ erhalten sollte, zu deren ansehn-



Ischl im Jahre 1823.

lichsten Häusern der Gasthof „Zum Stefan Fadinger“ gehörte, der so benannt wurde, weil der Bauernanführer in diesem Gasthofe öfters übernachtet hatte, woran heute noch eine Schmiedeeisnarbeit, die im Hofe des Hotels angebracht ist, erinnert und Stephan Fadinger hoch zu Ross, gefolgt von einem Bauern darstellt, darunter hängend das Wappen des Bauernrebellen, ein großes Kreuz in einem franzartigem Gewinde. Als Ischl der Lieblingsaufenthalt des Hofes und der Hohenstaufens wurde, änderte man den Namen des Gasthofes nach dem Kreuze des Wappens in „Gasthof zum goldenen Kreuz“ (heute Hotel goldenes Kreuz) um, wonach dann auch der ganze Platz, dessen größtes Haus dieses Gebäude war, benannt worden sein dürfte. Das nahe Heuschoberhaus (heute Sanadal), weiter unten längs der Landstraße der ehrwürdige Freisitz der alten Blasmühle, zählten gleichfalls zu den ansehnlichsten Bauten. Westlich an diese Häusergruppe schloß sich die „Sandleiten“, das Industrieviertel Ischls und am Fuß des Kalvarienberges der

„Steinbruch“ an. Nach den Angaben der ältesten Pläne, die bereits eine Straßenbezeichnung aufweisen, entnimmt man, daß auf der Sandleiten die Färber, Handschuhmacher, Seifensieder, Tischler ihre Wohnstätten aufgeschlagen hatten. Zwischen der Leithen an der Traun und der Sandleithen breiteten sich große morastige Wiesen, Teile des „Eglmoos“, bis tief in den Ort hinein aus, welche sich dann mit der „Wisslerlingwiese“ und dem „Stögerfeld“ vereinigten, so daß fast bis an die Kirche breite Felder zwischen dem nördlichen und südlichen Teil des eigentlichen Ortes eingezwängt waren. Durch dieses eben geschilderte Gebiet soll in alten Zeiten die Traun ihren Lauf genommen haben. Das Sudwerk, mit seinen Nebengebäuden, südlich gegenüber der Kirche gelegen, war eine Gruppe für sich. Hier hatte auch der älteste Verein von Ischl, der im Jahre 1822 gegründete „Bienenverein“ seinen Sitz.<sup>11)</sup> Gleich hinter diesem Komplex stand auf einem kleinen Hügel, dem sogenannten „Wolfsbühel“, das älteste Schloß Ischls, (heute Villa Belle-

garde) zu jener Zeit von einem Herrn von Bülow bewohnt, der dasselbe auch mit einer kleinen Sternwarte (Camera obscura) versehen hatte. Ähnliche Gebäude mit etwas feudalem Anstrich waren noch das „Reiferschlössl“, das sogar mit einem unterirdischen Gange mit der Ruine Wildenstein in Verbindung gewesen sein soll (Seeauergütl, heute Pfarrschlössl, neben der Haushaltungsschule) und das Rosenkranzschlössl in Reitenbach. Die ältesten Bewohner Ischls hatten in der Nähe oberhalb der Teufelsmühle, am rechten Traunufer, ihre ersten Häuser, man nannte diese Siedlungsgemeinschaft den „Fischerzips“. <sup>12)</sup> Dies in großen Zügen jenes verborgene Ischl, welches mit Sommerbeginn 1823 zum Kurort erklärt wurde.

### Der neue Kurort bis zu Wirers Tod (1844).

1823 war das Geburtsjahr des Kurortes Ischl. <sup>13)</sup> Zu Sommerbeginn dieses Jahres wurden von Kurgästen die ersten Bäder gebraucht. Dies war das unbefruchtete Werk des damals in Wien schon bekannten Dr. Franz Wirer, der schon in den Jahren 1821 und 1822 bei Vergnügungsreisen durch das Salzkammergut auch Ischl berührt und dabei den dort amtierenden Kammerguts-Sekundär Physikus Dr. Josef Götz kennen gelernt und erfahren hatte, daß Dr. Götz im Kreise der Salinenarbeiter mit Solbädern erfolgreiche Kuren zu verzeichnen hatte. Götz war ein umsichtiger Arzt, der mit den neuesten medizinischen Forschungen aufs Beste vertraut war und mit besonderem Interesse die Schriften der damals in Mode stehenden Aerzte Hufeland, Hagelstein, Reil, Lorenzen, Solberg studierte, welche die ersten Gründer von Solbädern in Deutschland und den umgebenden Gebieten waren. Schon ein Jahr vor Wirers erstem Eintreffen in Ischl hatte Dr. Götz ein kleines Dampfbad errichtet, an welches bald darauf die Erben der Hamp'schen Apotheke auf ihre Kosten eine kleine Badestube anfügten. Diese ganz primitive Badeanstalt (hinter der jetzigen Bank für Oberösterreich und Salzburg) bildete den Keim des im Laufe eines halben Jahrhunderts zum Weltbad erblühten Ischl. Dorthin waren zwei anscheinend unheilbar erkrankte Salinenarbeiter gebracht worden, welche Götz in der erwärmten Kochsalzsole baden ließ, und siehe, sie wurden durch den Gebrauch dieser Bäder vollkommen ge-

sund. Ähnliche Versuche machte im benachbarten Gmunden Dr. Franz von Wolf, der Leibarzt des durch seine Schlachten berühmten Erzherzogs Karl. Die systematischen Darstellungen, die Wolf über die Gmündner und Ischler Erfolge machte, bezeugten, daß die wohlthätigen Wirkungen des Solbades den Gebrauch eines Seebades ersetzen. Als Wirer die Wirkungen dieser Bäder erkannt hatte, faßte er den festen Entschluß, hier im Mittelpunkt des Salzkammergutes ein großes Solenbad zu errichten. Einige Tage nach dem zweiten Aufenthalt im Jahre 1822 war Wirer mit dem Postwagen in der kaiserlichen Residenz eingetroffen — der Wiener Arzt vergaß Ischl nicht mehr; schon im Sommer 23 hatte er seine ersten Patienten an Dr. Götz nach Ischl gesandt. Die Bäder bewiesen abermals ihre Heilkraft auf das Beste. Unter den 40 Patienten, welche Wirer geschickt hatte, fiel besonders ein Herr, der ganz von Wunden übersät war, auf, es war Josef Baron von Wenker, der sich nach seiner baldigen Gesundung ein größeres Gebäude im Gries kaufte, welches er etwas verschönern ließ, und das seit dieser Zeit das „Schlössl im Grübl“ (heute Dr. Landauer) genannt wurde. Wenker wohnte hier bis zu seinem Tode im Jahre 1837. Das Badehäuschen hinter dem Wohnhaus des Dr. Götz erwies sich schon im Jahre 22 als zu klein und auf Veranlassung der Aerzte Dr. Wirer und Dr. Götz errichtete der im Hause Nr. 5 an der Traun wohnende Salinenkassier Tänzl auf eigene Kosten ein Badehaus, welches 25 Badestüben enthielt (heute Villa Vinke-Strnad, und Giselaabad). Die Preise für Wannenbäder waren 14 kr., für Vollbäder 24 kr., für ein Duschbad 40 kr. Das Bad wurde im Sommer 1823 zum ersten Mal in Betrieb gesetzt, und wurde gut besucht. <sup>14)</sup> Unter den ersten Kurgästen waren bereits vermögende Persönlichkeiten aus der Residenz, die zum Danke ihrer Gesundung dem damaligen Pfarrer, Kanonikus Anton Reithner so große Geldbeträge spendeten, daß es diesem möglich war, die Pfarrkirche am Sandbühel restaurieren zu lassen. Die muldige Wiese am östlichen Abhange der Kirche wurde gegeben, mit einem Holzzaun versehen und mit Kastanienbäumen bepflanzt. In der Kirche selbst wurde ein neuer Holzkaltar mit Tabernakel aufgestellt, der an großen Festtagen mit einer Art Thronhimmel, bestehend aus rotseidenen, goldfransen-

Draperien überhängt wurde, eine Szenerie, die auf die damaligen Kirchenbesucher einen großen Eindruck machte. Zu beiden Seiten des Hochaltars stellte man vier polierte, mit roten Tuchpolstern versehene Beistühle auf, das bisher plumpe hölzerne Speisegitter wurde durch ein zierlich eisernes ersetzt, am frisch gestrichenen Chore wurde eine neue 17-registrige Orgel vom Orgelmacher Simon Hölzl aus Steyr-Garsten aufgestellt. Einer neuerlichen Restauration wurden gleichzeitig die Kalvarienbergkirche sowie die Sebastianuskapelle am Friedhofe unterzogen.<sup>15)</sup> Der Friedhof wurde vergrößert und mit Pappelbäumen bepflanzt.<sup>16)</sup>

Im Jahre 1824 hatte sich die Zahl der Kurgäste auf 136 vermehrt.<sup>17)</sup> Unter ihnen ragte vor allem Graf Arthur Potocki hervor, der mit eigener Equipage, Dienerschaft und seinem Leibarzte Dr. Badibonsky aus Polen hergereist war. Dr. Badibonsky war eine Berühmtheit auf dem Gebiete der Augenheilkunde. Schon im ersten Sommer seines Hierseins heilte er 20 Augenstar-Erkrankungen. Der Graf ließ in der Kirche durch Kanzelruf verkünden, daß sich alle im Kammergute schwer erkrankten Augenleidenden an seinen Leibarzt wenden sollten, dieser würde sie unentgeltlich behandeln, auch stelle ihnen der Graf Arznei, sowie Pflege unentgeltlich bei. Unter den Vielen, welche diesem Rufe folgten, war auch eine 93jährige Greisin. Dr. Badibonsky wollte die Operation wegen des hohen Alters der Frau nicht ausführen und riet ihr freundlich davon ab. Die alte Frau flehte nun den Arzt an und beteuerte, sie wolle gerne gleich sterben, wenn sie nur einen Augenblick ihre Kinder, Enkel und Ur-enkel, die sie alle zur gefährvollen Operation herbegleitet, schauen könnte. Die Operation wurde nun ausgeführt, die Frau wurde lebend und lebte noch 4 Jahre im Kreise ihrer Lieben.<sup>18)</sup> Wirer hielt sich seit dem Sommer 23 jedes Jahr mehrere Monate heroben auf. Im Jahre 1825 kam zum ersten Mal auf seine Verordnung der Bruder des Kaisers Franz, Fürsterzbischof Kardinal Rudolf von Olmütz. Wirer hatte in den letzten Jahren immer mehr an Ansehen in Wien zugenommen, er wurde neben dem Leibarzt Stifft wiederholt an das kaiserliche Krankenlager gerufen. Am Hofe zu Wien in der Umgebung des Kaisers hatte er auch den Erzbischof von Olmütz, des Kaisers jüngsten Bru-

der, der auch ein großer Gönner Beethovens war, kennen gelernt. Wirer verordnete dem kränkenden Kirchenfürsten die Solbäder zu Ischl. Erzherzog Rudolf verbrachte vom Jahre 1825 an jeden Sommer im Pfarrhose zu Ischl.<sup>19)</sup> Gleichzeitig waren eine Reihe der angesehensten Personen gleich wie im Vorjahre mit Equipagen hier eingetroffen, so Staatskanzler Fürst Metternich, Staatsminister Graf Kolowrat, Graf Friedrich von Geng, Prinzessin Lubomirsky, Gräfin Potocka, Graf Bathyan, Gräfin Fuchs, Med. Dr. Ritter von Staudenheimer, Dr. Brant, Graf und Gräfin von Ugarte, k. k. oberösterreich. Landespräsident, Ritter v. Swerschkoff, russischer Staatsrat und Gesandter in Florenz, Ritter von Bachtoff, russischer Staatsrat, Prinz Gustav von Mecklenburg usw.<sup>20)</sup> Die Ischler erkannten nun bald, daß sich Ischl zu einem Badeort umgestalte. Sie richteten in ihren Häusern eine Reihe von Zimmern zum Vermieten für Sommergäste ein. Die Wohnungen waren noch alle sehr primitiv, aber der Ort paßte sich immer mehr dem Fremdenverkehr an. Ein gewisser Reiter ließ eine Anzahl von Eseln anschaffen, um besonders den Damen und Kindern größere Ausflüge in Ischl und Umgebung zu ermöglichen. Es bildete sich daneben eine eigene Berufsclass, die sogenannten Sänften- und Sesselträger.<sup>21)</sup> Wirer empfahl besonders die Sesselträger Jappezauer und Hirsch,<sup>22)</sup> zwei Männer, die ob ihrer Originalität heute noch in einem reichen Anekdotenfranz im Munde der Bevölkerung Ischls fortleben.

Von Rauffen verkehrte regelmäßig auf der Traun ein Fremdenschiff. Dem Erzherzog Rudolf zu Ehren wurde der erste Springbrunnen in der Kaltenbachau errichtet und ein Spaziergang dorthin in Stand gesetzt. Ein derartiger Springbrunnen war noch eine Seltenheit im Salzkammergut, sein Wasserstrahl war 5 Meter hoch.<sup>23)</sup> Die Schießstätte an der Traun unterhalb der alten Plasmühle, an dem Schiffswerftplage gelegen, mußte aus polizeilichen Sicherheitsgründen, weil die auf der knapp daneben führenden Landstraße (heute untere Gößstraße) vorbeispazierenden Herrschaften gefährdet wurden, verlegt werden. Zuerst übersiedelte man zum arabischen Ziegelftadel, da aber auch dieser Platz nicht viel besser war, auf die Wiesen, die am Fuße des Hundsfogels (Siriusfogel) gelegen waren. Hier entstand bald ein beliebter



Bergnütungsplatz, zwei Schießstätten, eine geräumige Kugelfläche, und eine Taubenschießstätte. Da Ischler und Fremde diesen als nächstgelegenen Ausflugsort gelegenen Platz bald zahlreich besuchten, erbaute der im Markte Nr. 26 wohnhafte Gastwirt Matthias Stöger im Herbst eine Gastwirtschaft, die anlässlich eines großen Volksfestes im darauffolgenden Jahr als „Prater“ eröffnet werden sollte.<sup>24)</sup> Dr. Göz verwandelte die an seinen Obstgarten angrenzenden Wiesen in einen schön gepflegten Garten, wo er sich fast täglich unter die Kurgäste mengte und ihnen Gesellschaft leistete. Er benannte diesen neuen Volksgarten<sup>25)</sup> nach dem ersten großen Kurgast Ischl „Rudolfs Garten“. Manche der herbeigekommenen Gäste wollten auch in ihren Wohnungen die Bäder gebrauchen, und so waren schon frühzeitig mehrere Hausbesitzer gezwungen, ihre Wohnungen mit primitiven Badegelegenheiten zu versehen. Besonders vornehme Herrschaften brachten ganze Fourgons an Bettzeug, Wäsche und anderen Utensilien mit, sie mieteten ganze Häuser samt Stallungen. Die Gemeinde Ischl hatte inzwischen im Markte 278 Zimmer und 51 Kammern für Beherbergung der Badegäste zur Verfügung gestellt. Die Zahl der Kurbesuchenden steigerte sich im Jahr 1826 auf 320.<sup>26)</sup> Erzherzog Rudolf hatte wieder im Pfarrhof sein Absteigequartier genommen. Man hatte indessen während der Herbst- und Wintermonate die beliebtesten Spaziergänge mit Bänken und Aufschriften versehen — alles im herrschenden Diebermellerstile. Die Bezeichnung dieser ersten Ruheplätze war oft eine recht gelungene. Man brachte die Schönheit des Ruheplatzes, der in den meisten Fällen eine „beschränkte Aussicht“ gewährte, mit dem Gemüte desjenigen zusammen, dem der Platz geweiht war. So gab es schon eine „Eisensruhe“, Bathhans Ermunterung, Eleonorens Einsamkeit, Leonstempel, Mariannens Freude, Säciliens Harmonie, Staudenheimers Uebersicht, Ijas Perspektive, Elisabethens Schirm, Wirers Sonnenschirm, (auf der Spitze des Siriuskogels) und Henriettens Unruhe, von welcher es z. B. im ersten Führer heißt: „Eine originelle Anlage mit der Benennung ganz kontrastierend. Rechts am Wege trifft man eine mit Baumrinden verschlagene, mit einem kleinen Türmchen ohne Stöcke versehene Gremittage; daneben eine auf einen Felsen führende Stiege, um keiner Aussicht zu genießen.

Unten ist ein kleiner Platz eingezäunt, er bildet des Gremiten Gremittage ohne Sonne. Dies ist vor allem das wahre Plätzchen der Einsamkeit, wohin keine Unruhe paßt.“<sup>27)</sup> Diese eben erwähnte Henriettens Unruhe, ein Aussichtspunkt, von dem man nicht einmal eine beschränkte Aussicht hatte, waren jene beiden Felsklöße rechts am Wege zur Spitze des Siriuskogels. Sechseckige Pavillons, an der Wand stehende „Sopphen“, silberartig angestrichene Ruhebänke, gemalte Plafonds bildeten die immer wiederkehrenden Einrichtungen dieser in fast allen ersten Reiseführern so ausführlich beschriebenen Aussichtspunkte der ersten Kurgäste in und um Ischl. Man muß staunen, mit welcher Genauigkeit und Liebe die ersten Herausgeber von Führern durch das Salzkammergut gearbeitet haben.<sup>28)</sup>

Am Dachboden des Lukas Krallhauses (heute Sparkassegebäude in der Pfarrgasse) hatten die Mäusen im Ischler Sommerstädtchen ihren ersten Sitz aufgeschlagen. Schon seit Beginn des vorigen Jahrhunderts war hier ein kleiner Theateraal errichtet worden, in welchem die Dilettanten ihre schauspielerischen Talente zum Ergözen der ersten Kurgäste darboten. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich Ritterdramen, daneben einige Kockebueische und Pfandsche Rührstücke, auch das Singspiel „Die hübsche Moe“, vom hiesigen Schulmeister Franz Radler in Musik gesetzt. Schon in der ersten Saison 1823 ließ Wirer eine herumziehende Theatergesellschaft aus Steyr nach Ischl kommen. Die Theatervorstellungen wurden von den Fremden besonders von Fürst Metternich, Grafen Geng und Grafen Kolowrat besucht. Man kann sich denken, daß bei einem so höchst kritischen Publikum, wie es eben die ersten Kritiker und Zensoren des Metternichschen Systemes waren auch das Theaterrepertoire ein sehr zugestuftes notwendiges war. Direktor Bratsch (1823–1826) durfte nur Possen aufführen. Die häufigst gegebenen waren: „Dr. Krampferl“, „Hafnerpolbi“, „Teufelsmühle“, „Schwefstern von Prag“, aber auch den lokalen Verhältnissen durfte Rechnung getragen werden und zum Debit der Primadonna Fräulein Schaffer spielte man im Jahre 1826 „Mina oder Ischl in einem anderen Weltteil“, worin Wirer als der Entdecker Ischls gefeiert wurde, der durch diese Ehrung erfreut aus seiner Lage (besser gesagt Verschlag, denn der ganze Raum war sehr primitiv und

feuergefährlich eingerichtet) dankte. Aus den Benennungen dieser einzelnen Stülke kann man auch auf ihren Inhalt schließen, ein Rasperltheater für Erwachsene. Ich möchte nur hier erwähnen, daß sich unter dieser ersten Theatergesellschaft bereits Franz Wallner, der nachmalige Besitzer des berühmten Wallnertheaters in Berlin befand. Auf sein Betreiben setzte es schließlich die Direktion durch, daß auch Raimunds „Bauer als Millionär“ in den Spielplan der Ischler-Bühne aufgenommen werden durfte.<sup>29)</sup> Das Theater zeigte sich als eine bei den Fremden sehr willkommene Einrichtung, denn im schönen Ischl mangelte es auch in der guten alten Zeit an reichlichem Regen nicht, wofür Witterer die gute Ausrede zu gebrauchen pflegte: „Wenn's in Ischl Schnürl regnet, so regnet's Kamillenthee.“ Gerade für solche Regentage bot das Theater eine willkommene Zerstreuung. Im Sommer 26 fand man, daß dieses Kralltheater feuergefährlich und zu klein sei. Den Sicht- und Asthmaleidenden war die Ersteinrichtung dieses zum Theatersaal adaptierten Dachbodens zu mühsam und beschwerlich und so entschloß sich Dr. Witterer im Spätherbst, das Ischer Hafnerhaus Nr. 151 (heutiges Theater) samt dem dazugehörigen Garten zu kaufen und schenkte den Platz behufs Erbauung eines neuen Theaters samt 3000 fl. in Barem der Gemeinde. Das neue Gebäude wurde im herrschenden Empirestil von dem Salinenarchitekten Edangler gebaut und kam auf 9000 fl. zu stehen. Die Mehrkosten wurden von 21 Ischler Bürgern gedeckt, welche dafür Aktien erhielten. Dieses neue Theater wurde am 28. April 1827 mit einer Illustantenvorstellung Rokebues „Der blinde Gärtner“ feierlich eröffnet.<sup>30)</sup>

Die Volkszählung die in diesem Jahr unter dem Bürgermeister Huebner stattfand, ergab, daß der Markt Ischl 248 Häuser, 1809 Einwohner zählte.<sup>31)</sup> Ischl samt Umgebung 732 Häuser, 4699 Einwohner. Die Aerzte, besonders Dr. Götz entfalteten nun auch in den Wiener Zeitungen eine eifrige Werbetätigkeit. In der Wiener allgemeinen Zeitung dieses Jahres schrieb er: „In Vergleichung mit anderen Bädern, lebt man in Ischl sehr wohlfeil, weil der Luzus in dieser Berggegend noch nicht einheimisch ist und es für den, der es nicht sucht, keine Gelegenheit zum Aufwand gibt. In den Gasthäusern ist die Bedienung erträglich. Doch entsagen die we-

nigsten, die mit ihren Familien hieher kommen, der Annehmlichkeit, ihre eigene Wirtschaft mit sich zu führen.“ Die Zahl der Zimmer für die Sommergäste war auf 340 Zimmer, 60 Rabinette und Stallungen für 130 Pferde vermehrt worden. Remisen boten Platz für 70 Wagen. Eine strenge Polizei- und Baubeordnung wurde aufgestellt, nach deren Statuten sich die Wirte und das Publikum halten mußten. Strenge verboten war die Verabreichung von geräucher-tem Fleisch, fetten Mehlspeisen, Hülsenfrüchten und Käse. Wirte, Metzger, Müller und Bäcker wurden vom Kommissionsbeamten, sowie dem Badearzte visitiert zwecks Einhaltung dieser gestrigen Statuten. Um 11 Uhr nachts mußte in den Gasthäusern und auf der Straße vollkommene Ruhe herrschen.<sup>32)</sup> Der Nachtwächter durchstreifte die stillen Gassen und ließ zu verschiedenen Zeiten den alten Ischler Nachtwächterruf erschallen:

Alle meine Herren laßt euch sagen,  
Der Hammer, der wird neun Uhr schlagen.

Gebt acht aufs Feuer und aufs Licht  
Damit euch kein Unglück geschieht!  
Vitt für uns heiliger Florian!  
Daß uns das Feuer nicht schaden kann.  
Weil nun die Nacht vorhanden ist,  
Schlafts nun in Gottes Namen!  
Wird neun Uhr schlagen!

Beim anbrechenden Morgen sang er:

„Alle meine Herren laßt euch sagen,  
Der Hammer der wird vier Uhr schlagen!  
Alle meine Herren seids munter und  
wach,

Der Tag vertreibt die finstre Nacht.  
Drum loben wir Gott und die heilige  
Jungfrau Maria.

Gelobt sei Jesus Christus!  
Weil nun der Tag vorhanden ist,  
Wacht nun in Gottes Namen!  
Wird vier Uhr schlagen!“

Diesen Sommer hatte Ischl beim Empfang seines hohen Kurgastes des Kardinals Fürsterzbischofs Rudolf von Olmütz einen großen Festempfang bereitet. Am 2. August zog der Kirchenfürst unter dem Geläute aller Glocken ein, von einer neugierigen Menschenmenge umringt, der Ort war beslaggt und abends wurden Transparente, sowie Kerzen in den Fenstern der Häuser aufgestellt. Rudolf fühlte sich diesmal so wohl, daß er von dem Gebrauche der Bäder Abstand nahm, schon am

12. August überfiel ihn aber eine schwere Lungenentzündung. Wirer und Göß wurden sofort ans Krankenlager berufen, Kuriere kamen und gingen aus dem Pfarrhofe, teilnehmende Fremde und Einheimische fanden sich in großer Zahl ein, um sich nach dem Befinden des kaiserlichen Bruders zu erkundigen. Der Kaiser Franz wurde durch Eilboten in steter Kenntnis des Krankheitsverlaufes gehalten. Die Erzherzöge Johann und Maximilian d'Este, welcher letzterer an schwerer Gicht litt, trafen schon in den nächsten Tagen am Krankenlager ihres Verwandten ein. Bis zum 21. August schwebte Rudolf zwischen Leben und Tod, an diesem Tage wurde durch die umsichtige Pflege die Krankheit endlich besiegt. Die Besserung ging langsam aber sicher vor sich. Als der Rekonvaleszent so weit hergestellt war, daß er wieder ausgehen konnte, veranstaltete Erzherzog Maximilian, der inzwischen von seiner Gicht so hergestellt war, daß er seine Rücken entbehren konnte, ein Dank- und Volksfest. Auf den Wiesen um Stögers neuen Gasthof, der bei diesem Anlaß eröffnet wurde, sollte den Ischlern Gelegenheit zu frohem Treiben gegeben werden.<sup>33)</sup> Buden, ein großer Tanzboden, lange Tafeln, ein Kutschbaum, eine Freilichtbühne, auf welcher der Direktor Bratich mit seiner Truppe gastieren sollte, wurden aufgeschlagen. Als diese Vorbereitungen beendet waren, ergingen die Einladungen an die Honoratioren des Ortes. Der 9. September war als dieser Gesundungsfesttag angelegt worden. Ein Hochamt mit Te Deum eröffnete die Festlichkeiten. Um 3 Uhr nachmittags wurde Erzherzog Rudolf von 38 Ischler Schützen von seiner Wohnung im Pfarrhof unter den Klängen einer Musikbande zur Festwiese geführt, wo der genesene Kardinal als Erster das Festschießen eröffnen mußte. Der Festplatz, der seit diesen Tagen den Namen „Ischler Prater“ führt, war gedrängt voll. Zuhörerinnen oder Zuhörerinnen, wie Wirer noch die Gennerninnen zu nennen pflegte, ließen um die Wette ihre kräftigen Stimmen erschallen. Am Theater wurden gleich drei Lustspiele hintereinander aufgeführt. Ein sechs Kasten hoher Kutschbaum erfreute sich des lebhaftesten Zuspruches, Sadläufer und Schwerttänzer zeigten ihre Künste. Auf dem Tanzboden wogten die Paare im Steirer, Bändler, Schleunigen in bunter Menge durcheinander. Für die besten Tanzpaare hatte Erzherzog Maximilian

Beste gespendet, welche auf Tischen zur Schau gestellt waren. An die Festwiese angrenzend stand eine Tafel mit 420 Gedecken für die Schuljugend, welche Rannikus Leitner zu ihren Plätzen führte, während für die Honoratioren und Bürger von Ischl 5 lange, große Tafeln aufgeschlagen waren, die mit Fahnen in den österreichischen Farben bekränzt waren. Als die Vorführungen im Laufen, Klettern und Springen beendet waren, erfolgte die Preisverteilung, bei der es sehr lebhaft zuging, worauf alles zu den besetzten Tafeln eilte. Der Tisch der Erzherzöge war mitten unter den Bürgertafeln und als Maximilian an einem der benachbarten Tische die Tochter seines Hausherrn Fräulein Karoline von Bibl entdeckte, eilte er schnell zu ihr und überreichte ihr eine Orange. Als die einbrechende Nacht diesem frohen Treiben ein Ende bereiten wollte, erstaunten die Festteilnehmer aufs Neue, denn von verschiedenen Orten stiegen noch nie gesehene Feuerstrahlen durch die Lüfte, selbst der Hundstogel schien in einen leuchtenden Berg verwandelt worden zu sein. Auf seiner Spitze begannen die Worte zu leuchten: Vivat Franziskus, Vivat Carolina, Vivat Rudolphus, Vivat Maximilianus. Bis spät in die Nacht hinein erdröhte nun das Krachen der Pöller, allmählich erstarb der Lärm, die Musik zog heimwärts, begleitet von den heimkehrenden Bürgern, denen dieses „Maximiliansfest“ bis in die spätesten Tage unversehentlich blieb.<sup>34)</sup> Ein ähnliches Fest veranstaltete auch am 23. September der Salzoberamtmann von Schiller und Salzoberamtsrat Petrasch im Namen der Einwohnerschaft Ischls. Das Hochamt, welchem Erzherzog Rudolf und die ganze Bürgerschaft beiwohnten, wurde vom Linzer Bischof Gregorius Thomas Ziegler, assistiert vom Prälat Josef Altwirt aus Kremsmünster und Stiftspropst Michael Arnetz aus St. Florian, gelesen. Am Abend dieses zweiten Gesundungsfestes erhielt der Ischler Bürgermeister Huebner durch den Obersthofmeister des Kardinals, Geheimen Rat Grafen Ferdinand von Trojer, folgendes Schreiben:

Lieber Herr Bürgermeister!

Gott dem Allmächtigen verdanke ich die Wiedergenesung nach meiner schweren Krankheit, die mich hier überraschte. Ich will nicht Ischl verlassen, ohne daß ich zu erkennen gab, wie sehr mich die große Teilnahme freute, die sämtliche hiesigen Bewohner äußerten. Ich

weiß wohl, daß alle Beweise von Anhänglichkeit nicht so sehr meiner Persönlichkeit, als vielmehr dem Bruder des allgeliebten Kaisers galten, aber ich weiß auch diesen Beweggrund zu würdigen da die Liebe zum Monarchen mein eigenes Gefühl ausdrückt. Ischl ist mir unschätzbar geworden und die Rück Erinnerung an die eben hier verlebten Tage wird viele — ja die frohesten Augenblicke meines durch die Gnade Gottes verlängerten Daseins ausfüllen. Ich versichere Sie und die ganze Marktgemeinde meiner Achtung und bleibe Ihr wohlgeneigter

Rudolf m. p.

Ischl, am 23. September 1827.

Der Oberstkämmerer des Kaisers Graf Franz Cernin überbrachte Dr. Wirer eine mit Brillanten besetzte Dose mit dem kaiserlichen Namenszug, während Rudolf ihn zu seinem Leibarzt ernannte und ihm den Hofratsitel verleihen ließ.<sup>35)</sup> Die wunderbaren Heilerfolge des neuen Badeortes waren nun auch an den kaiserlichen Hof nach Wien gedrungen, wo man rege Teilnahme am Befinden des kaiserlichen Bruders gezeigt hatte. Für Ischl ereignete sich um denselben Zeitpunkt ein zweiter günstiger Umstand für seine weitere gedeihliche Entwicklung. Habsburgs Geschlecht drohte abermals auszusterben. Der Sohn des alternden Kaisers Franz (1792—1835) Kronprinz Ferdinand war mit einer sardinischen Prinzessin Maria Anna vermählt, hatte aber keine Nachkommenschaft. Ferdinand war stets kränkelnd und seine schwächliche Gesundheit ließ auf kein sehr langes Leben schließen. Nach der in Oesterreich geltenden pragmatischen Sanction wäre der jüngere Bruder Ferdinands Erzherzog Franz Karl der nächste Thronprätendent gewesen. Besterer hatte 1824 die Tochter des bairischen Königs Max Josef Prinzessin Sophie als Gattin heimgeführt.<sup>36)</sup> Trotz zweijähriger Ehe erfreute sich auch dieses Ehepaar keiner Nachkommen, doch drang bereits Wirers Ruf an das kaiserliche Hoflager, daß die neuen Solbäder auch in diesem Punkte Wunder verrichten sollten. Dr. Malfatti, der Leibarzt der jungen Erz. Sophie verordnete nun auch ihr Solbäder und man suchte nach einem möglichst bequemen Bad. Metternich, Kolowrat und Genß, die bereits mehrere Sommer in Ischl zugebracht hatten, wünschten, daß sich der erzherzogliche Hofstaat gleich in Ischl, welches sie be-

reits kannten und liebten, niederlasse. Malfatti hatte aber zuerst Hallein bei Salzburg vorgeschlagen, denn er meinte, daß Sophie in der alten Residenz zu Salzburg bequemer wohnen könnte, um von hier aus die warmen Solbäder im benachbarten Hallein gebrauchen zu können. Sophie, war dieser Vorschlag besonders erwünscht, da Salzburg mit seiner Umgebung an ihr Heimatland Bayern angrenzte. Im September 27 reiste man also mit Sack und Pack nach Hallein, auch Wirer wurde von hier aus hüberufen. Salzburg mit seiner altherwürdigen Residenz entsprach ganz den gehegten Erwartungen, aber umso größer war die Enttäuschung in Hallein, wo noch kein eigentliches Bad errichtet und die Herrschaften in der allgemeinen Gaststube speisen mußten. Das säkularisierte Salzburg war kurze Zeit erst an Oesterreich gekommen (1814), besonders Hallein war ein Durchzugsgebiet für Soldaten, bettelnde Handwerksburschen und Marktleute. Es war dort auch statthaft, daß sich die Handwerksburschen mit den Gästen an einen Tisch setzten. Diese idyllischen Verhältnisse sagten dem Dr. Malfatti, der durchaus ein Hofmann war, nicht zu. Metternich wünschte, daß sich das erzherzogliche Paar im alten österreichischen Gebiet aufhalte; Wirer erzählte von den großen Heilerfolgen Ischls und so kam es, daß Erzherzog Franz Karl bereits im Herbst 1827 nach Ischl kam, „um zu sehen, was daran sei“, wie er sagte, und er fand, daß wirklich etwas daran war. Bei der Weiterreise nach Wien kehrte Franz Karl in Eberssee beim Postmeister Roch mit seiner Begleitung ein.<sup>37)</sup> Dem Postmeister wurde nahegelegt, eine Zweigniederlassung in Ischl zu erwerben, und so sandte der alte Ebersseer Postmeister seinen 23jährigen Sohn hinauf, er solle den „Goldenen Hirschen“ (Masthauerhaus) käuflich erwerben, da ja die früheren Eigentümer unter Konkurs standen. Im Herbst 1827 kaufte der junge Roch um 1900 G. G. M.<sup>38)</sup> das Gasthaus (in welchem seit 1811 das Postwesen untergebracht war). Da der Magistrat von Ischl denjenigen vor allem begünstigte, der etwas vom Postwesen verstand, war die Wahl für den jungen Roch dadurch begünstigt. Während des Winters suchte man nach einer geeigneten Wohnung für „die Hohe Distinguierte“<sup>39)</sup> und entschied sich für das damalige Hoffschmiedhaus (heute Gafner in der Ortschaft Roith). Der Magistrat

von Ischl aber verordnete im Punkte 5 seiner Polizei- und Badeordnung: „Der Bettel, welcher seine Begünstigung während der Badezeit fände, wird ganz abgeschafft. Dagegen erhalten die durchreisenden Handwerksburschen vom Markte einen Zehrpennig, damit dem Hausieren und Betteln gesteuert werde.“<sup>40)</sup> Im Jahre 1828 trat das erzhertzogliche Paar Franz Karl und Sophie von großem Gefolge begleitet zum ersten Mal die Reise zum Solbadgebrauch nach Ischl an, um dann jedes Jahr wieder zu kommen. Der jährliche Aufenthalt des erzhertzoglichen Paares, welches die verschiedensten Sommer seines Hierseins in der Hoffschmiede, im Heuschöberhaus (Canabal) am Kreuzplatz, Mastallierhaus, am längsten aber im Hause des Bürgermeisters Wilhelm Seeauer zubrachte, war von den günstigsten Folgen für das rasche Gedeihen unseres Ortes begleitet, wenn auch gerade dieser Punkt heute vielfach bestritten werden mag. Sieht man ganz von den Geldbeträgen, Stiftungen usw. ab, so muß jeder, der sich ganz sachlich in die Geschichte Ischls vertieft, bekennen, daß gar bald durch Franz Karl und Sophie die reichsten Familien aus nah und fern herangezogen wurden und das Interesse für den aufblühenden Kurort, wo eine so auserlesene Gesellschaft zu weilen pflegte, erst die richtige magnetische Kraft bekam. Im gleichen Jahre erbaute der junge Postmeister Roch etwas hinter dem Krangbauerngute, welches an das Nordportal der Pfarrkirche so sehr anschloß, daß man von seinen Fenstern durch die Chorfenster des Gotteshauses in das Innere der Kirche sehen konnte, woran heute noch die oft nicht mehr zu verstehende Redeweise „Die Messe vom Krangbauern aus hören“, erinnert, ein neues großes Gehöft, welches zur Beherbergung von Fremden dienen sollte. Gleichzeitig wurden für den Postverkehr die nötigen, umfangreichen Stallungen für 120 Pferde angefügt. Dieser Neubau erhielt den Namen Posthof (heute Hotel Post) und bildete mit seinen damals neuartigen Einrichtungen das erste hotelartige Gebäude Ischls. Kaiser Franz I. besuchte dieses Jahr Ischl bei einer Durchreise von Salzburg nach Linz. Erzherzog Karl, der Sieger von Aspern, hatte schon im Vorjahre von Gmunden aus hieher einen Abstecher gemacht.<sup>41)</sup> Erzherzog Rudolf, der wie sonst im Pfarrhof abgestiegen war, spendete 1000 G. C. M. zur Erbauung eines zweiten

Stodwerkes für das Ischler Pfündnerhaus, welches zwischen dem eben erbauten Posthof und dem neuen Theaterstand (heute der nördliche Teil des Hotel Post).<sup>42)</sup> Dr. Wirer ließ den Bau in Angriff nehmen, bestimmte aber das neue Stodwerk als Raum für kranke Ischler Bürger. Dieses erste Ischler Krankenhaus erhielt den Namen „Wirerspital“ und wurde von den Bürgern Ischls mit den Namen Wirers und dem Chronogram: „Morbo Detentis cura liberali tua exstructa“ geschmückt. Wirer hatte nicht nur die Mehrkosten des neuen Stodwerkes, sondern auch einen Garten für Genesende der Gemeinde gespendet.<sup>43)</sup> Das Pfündnerhaus war schon im Jahre 1787 gebaut worden, hatte 14 Zimmer und Raum für 24 Pfündner. Aus einem Spitalsonde von 4000 G. C. M. erhielten die Pfündner Wohnung, Bett und Medikamente unentgeltlich, aber keine Kost. Wirer brachte auch die unentgeltliche Kost für diese erste Wohlfahrts-einrichtung auf.

Im Gasthose Stöger brach ein großes Feuer aus, das durch die rasche Anwendung des ärarischen Solenstrens noch rechtzeitig eingedämmt wurde.<sup>44)</sup> In diesem Sommer waren die Straßen mit Laternen, die im Fächer aufgestellt worden waren, zum erstenmale beleuchtet worden.<sup>45)</sup>

Im Laufe des Jahres 1829 wurden auf Betreiben Wirers zwei Bauten in Angriff genommen: das Rudolfsbad und die Erimhalle. Strohdam seit dem Jahre 1823 Dampfbäder gebraucht wurden, so konnte doch erst im Jahre 1829 ein besonderes neues Dampfbad erbaut werden, welches (am 1. Juni 1836 eröffnet) im Erdgeschoße eine Heizstätte und Subspanne und im Hochparterre — unmittelbar über der Pfanne — die Bäder hatte, bestehend aus zwei Reihen kleiner Kammern, durch deren röhrenförmigen Boden die Dämpfe eintraten und durch Klappen an der Decke entwichen. Dieses Bad, welches östlich an den Rudolfsgarten angrenzte, erhielt ebenfalls wie dieser seine Bezeichnung nach dem Fürstergbchoße Rudolf. Das andere Gebäude wurde auf dem freien Plage gegenüber der Kirche von Architect von Böhl im Auftrage Wirers begonnen — es war das von ihm verheißene neue große Solenbad.<sup>46)</sup> So hatte sich das Aussehen Ischls innerhalb sieben Jahren schon bedeutend verändert, die Plätze und Straßen, die bisher noch unbenannt waren, erhielten ihre ersten Namen.

Eine Schilderung Ischls aus dem Jahre 29 dürfte zur Orientierung wesentlich beitragen: „Dieser freundliche, wegen der Soolenbadanstalt (damals noch das Längbad) nun seit mehreren Jahren häufig besuchte, und auch im Ausland mehr beachtete Markt, liegt an den heißen Ufern der schiffbaren Traun, die diesen Ort mit der übrigen Welt in Handelsverbindung setzt, und an dem Ischlsflusse. Er ist geziert mit stattlichen, arabischen und Privatgebäuden, wovon das neue Pfannhaus, das Getreidemagazin (heute Evangelische Kirche), das erst im Jahre 1827 neugebaute Theater, das eben erbaute Posthaus (da die Ranzleien in den Räumen im „Goldenen Hirsch“ sich als zu klein erwiesen, verlegte der k. k. Postmeister Franz Koch das ganze Postwesen in dem von ihm neuerbauten Posthof, Landstraße 152), das Kaffeehaus des Johann Huber (später Ramsauer, dann Kernthaler), das Haus des Salzfertigers Franz Seeauer (heute Hotel Austria), als das gewöhnliche Absteigequartier allerhöchster und hoher Herrschaften bei Bereisungen des Salzammergutes, mit einem niedlichen Altane versehen, sowie das Haus des Matthias Heuschöber (Canaval) an der Salzburgerstraße, die vorzüglichste Aufmerksamkeit auf sich zieht. Auch die älteren Häuser sind seit Entstehen des Bades von außen wieder erneuert, die meisten mit Saloufen geziert. Unter die wohlthätigen Versorgungsanstalten gehört hier das Bürgerhospital (Wirerspital), ein eigenes Gebäude zwischen dem neuen Theater und dem neuen Posthof.<sup>47)</sup> Die Gassen wurden an den Schäufern mit ihrer Benennung bezeichnet, wonach jetzt der Traunplatz (Gplanade), das Traunufer (heute Adalbert Stifter-Kai), die Badgasse, die Landstraße (heute Poststraße), die Pfarrgasse, die Salzburgerstraße, der Kreuzplatz, die Wienerstraße (heute Gößstraße) und die Grazerstraße entstanden.<sup>48)</sup> Die ersten Anlagen und Aussichtspunkte wurden von einem neugegründeten Verschönerungsfond erhalten. Was die Volksbildung jener Zeit anbelangt, so sagt Wirer darüber: „Was überhaupt von den biedereren Salbewohnern einstimmig behauptet wird, das läßt sich auch mit Recht von den Bewohnern des Ischler Tales behaupten. Eine — man möchte sogar sagen blinde — Vorliebe für diesen ihren väterlichen Boden, eine grenzenlose Anhänglichkeit an ihre alten Gewohnheiten. Die sittliche und intellektuelle Bildung besorgen vor-

züglich der Pfarrer mit zwei Kaplänen, dann zwei Schullehrer mit drei Gehilfen. Eine Schule besteht in Pfandl in der Ortschaft Halben und nimmt die im Gebirge herumwohnende Jugend auf, die zweite ist in Ischl und wird von 459 Kindern beiderlei Geschlechtes besucht. Doch das Lokal ist viel zu klein für diese Zahl<sup>49)</sup> (Schulhaus neben dem alten Rathaus, wo heute das Hotel Elisabeth steht), es ist sehr zu wünschen, daß bald ein anderes Haus dafür angekauft würde.“ Zu den angesehensten Bürgern jener Zeit gehörten am Traunufer: Augustin von Eibl, Gastgeber (Traun-Eibl, heute „Goldenes Schiff“), Michael Längl, Badhausinhaber, Georg Schwanhofer, Kürschnermeister, Frau Gertrud Seeauer, Salzfertigerin. Am Traunplatz: Karl von Erb, Salzfertiger, Johann Faschl, Salzfertiger, Rajetan von Eibl, Salzfertiger, Ferdinand von Eibl, Salzfertiger, Michael Plasser, Salzfertiger, Franz Seeauer, Salzfertiger, Anton Schwandtner, Pfannhaus = Zuseher, Franz Pfifferling, Beamter, Florian Weinzinger, Kleidermacher, Maximilian Pott, Bräumeister, Frau Klinger, Färbermeisterin. In der Pfarrgasse: Paul Sarsteiner, Salzfertiger und Gastgeber, Franz Ramsauer, Krämer, Leopold Bärenhaupt, Seifenfieber, Frau Anna Busghiasl, Materialistin, Franz Krall, Maler, Johann Stöger, Nadler, Georg Signer, Tabakverleger, Matthias Stöger, Gastgeber, Johann Braunstein, Lebzelter, Franz von Eibl, Salzfertiger und Gastgeber, Simon Hofbauer, Buchbinder, Badgasse: Ferdinand Luböck, Salzfertiger. Landstraße: Adam Männer, Schmiedmeister, Josef Göß, Doktor, Johann Fehrer, Schmiedmeister. Wienerstraße: Frau Franziska Pammesberger, Müllerin. Roth: Franz Almannsdorfer, Amtsschmied. Kreuzplatz: Michael Mannberger, Schlossermeister, Josef Steinhuber, Bäckermeister, Karl Sarsteiner, Gastgeber, Josef Bruder, Glasermeister, Johann Eder, Wundarzt, Andreas Engelhard, Materialzuseher, Matthias Heuschöber, Pfannhaus = Zuseher, Johann Huber, Kaufmann, Benedikt Seerainer, Schustermeister. Salzburgerstraße: Matthias Steiner, Bäckermeister, Johann Steininger, Gastgeber. Grazerstraße: Josef Neubeder, Seilerer, Josef Blumberger, Hafnermeister, Johann Steiner, Bäckermeister, Josef Rogler, Krämer, Josef Wallmann, Beamter, Josef Raubaschl, Müller, Frau Ottilie Dog-

mahr, Wundarzenswittwe, Martin Dehlmar, Bäckermeister, Josef Schöndorfer, Schmiedmeister, Konrad Seerainer, Schustermeister, Martin Schöndorfer, Gastgeber, Johann Huebner, Bürgermeister. **Wolfsbichl:** Johann Gzifowsky, Beamter.<sup>50)</sup>

In einer bürgerlichen Haushaltung bestand die einfache Kost meistens aus Rindfleisch, Schweinefleisch und Grieskehl, die ärmere Klasse behalf sich mit einer Wasser- oder sogenannten Schottsuppe (vom Käsewasser herstellt), bei schwerer Arbeit mit einem schmackreichen Mehl- oder Griesmus (Holzkechtnocken).

Der Winter des anbrechenden Jahres 1830 war ein so strenger, daß der ganze Omundnersee zufror<sup>51)</sup> und das Salz nicht mittels Schiffen, sondern mit Schlitten nach Omunden geschafft werden mußte. Im Frühjahr ließ Wirer den Trauplach mit kleinen Eschen bepflanzen und benannte diese neue Anlage der Erzherzogin Sophie zu Ehren Sophiens Esplanade.<sup>52)</sup> Ein großer marmorner Denkstein in folgender nicht ganz klarer lateinischer Inschrift, die manchem Philologen späterer Jahre ein arges Kopfschmerzen verursachte, wurde aufgestellt: „Sophiae nomen decus viae auspicio noti exactae“ (der Name Sophie ist eine Zierde der unter den Auspizien des Wohlbekannten (Wirer) zu Stande gebrachten Promenade). Unmittelbar beim Brückentopfe ragte eine hohe, mit Wetterhahn und Windrose versehene Stange in die Lüfte, während am Ende der Allee eine Frauengestalt aus Zink gegossen, die Hoffnung verkörperte. Auf dem marmornen Sockel wurden die Worte eingefügt:

Man nennt als größtes Glück auf Erden,  
Gesund zu sein,

Ich sage nein!

Ein größeres ist's — gesund zu werden.

Am 18. August gebar Erzherzogin Sophie zu Schönbrunn den lange herbeigesehnten Sohn, der den Namen Franz Josef erhielt. Man nannte den Prinzen Franz Josef und seine bald nach ihm folgenden Brüder Ferd. Maximilian (geb. 1832) und Karl Ludwig (geb. 1833) in Hofkreisen scherzweise die Salzprinzen.

1831 wurde das neue große Solbad, welches Wirer in der Mitte des Marktes, gegenüber der Kirche, vom Architekten Böhl hatte errichten lassen, vollendet. Die neue Solbadanstalt (Trinkhalle) war durch die

Wannen-, Dusch-, Spritz-, Regen- und Schwefelbäder, besonders aber durch die Dampfbäder auf einen Grad der Vollkommenheit gestiegen, daß man sie für die damalige Zeit als vollendet ansehen konnte. Sie enthielt 20 zu Voll- und Duschbädern eingerichtete Badezimmer, einen schönen Konversationsalon mit Fortepiano. Mit der Kolonade waren zwei zum Anfahren der Equipagen, sowie zum Zutragen der offenen und geschlossenen Sänften geeignete Portikus in Verbindung gesetzt. Auf der Fassade kann man heute noch die Inschrift lesen: In Sale et in Sole omnia consistunt. (Alles besteht im Salze und der Sonne). Von hier aus wurde für schwächliche Badegäste und Kinder die Sole auch in die Privathäuser getragen.<sup>53)</sup> Besonders Wert legten die Aerzte Wirer, Böhl, Malfatti und Staudenheimer auf die Mollkenkur, die ebenfalls im neuen Gebäude im Mollkengange verabsfolgt wurde, während die Mollke selbst in einem Hause nahe der hölzernen Sophiengasse hergestellt wurde. Man ging so weit, daß man ganze Mollkenbäder verordnete.<sup>54)</sup> Die Damen gebrauchten sehr gerne solche Bäder, denn die Haut sollte davon Weichheit, Geschmeidigkeit und Elastizität erhalten. In diesem Sommer kam zum ersten Mal das erzherzogliche Paar in Begleitung des kaum einjährigen Prinzen Franz Josef nach Böhl. Diesmal wohnten sie im heuglücklichen Heuschöberhaus (Canabal), welches bis heute noch sein Aussehen beibehalten hat. Die Erzherzogin ließ den großen Balkon, der auf den Kreuzplatz herausgeht, bauen, um an schönen Tagen die Wiege des jungen Prinzen herauszustellen. Sowohl dieses Haus, wie das spätere Absteigequartier der Erzherzoge, das Seeauerhaus (Hotel Austria) waren mit Erinnerungstafeln versehen, die in neuester Zeit verschwunden mußten. Im Jahre 1830 war Herr Manz von Mariensee gestorben, der damalige Besitzer des „Schlößls am Wolfsbühl“ (heute Villa Bellegarde), der bei der hiesigen Bevölkerung wegen seiner Wohltätigkeit hochgeachtet war.<sup>55)</sup> Dieses „Schlößl“, welches in der Geschichte schon früh erwähnt wird, soll seine Entstehung einem Geschlechte der Wolfe verdanken, welches schon im Mittelalter Besitzungen im Salzkammergute hatte.<sup>56)</sup> Nun kaufte Graf Kolowrat dieses Gut und ließ es vollkommen neu umbauen, in der Mitte des Gartens erhob sich ein kleiner Turm. Im Jahre 31 wurde



die Renoblierung vollendet. Staats- und Konferenzminister Graf Kolowrat gestattete dem Publikum den freien Eintritt in den umgebenden Park und zur Plattform des Gebäudes, von welcher man eine herrliche Aussicht auf das zu Füßen liegende Ischl hat. In der Folgezeit sind die wichtigsten Besitzer dieses Landstüches die Fürsten Kinsky, Graf Szeleony und Grafen Bellegarde.<sup>57)</sup>

1832 führte Erzherzogin Sophie die Schafwollspinnerei in Ischl ein, da es viele arme Familien hier gab, deren Kinder sich selbst überlassen, den Betrieb betrieben. Hofrat Wirer ließ ein zweistöckiges Haus erbauen, worin die Kinder mit Wollspinnen, Nähen, Stricken, vorzüglich aber mit dem Flachsspinnen auf der Spindel beschäftigt wurden. 130 Kinder nahmen in dieser Schule, die Wirer wieder auf eigene Kosten errichtet hatte, und die deshalb auch „Wirersche Industrieschule“ genannt wurde, Unterricht und verdienten wöchentlich je 50 kr. bis 1 G. G. M.<sup>58)</sup> Eine Sehenswürdigkeit zu jener Zeit für die Fremden bildeten die sogenannten plastischen Vorstellungen des gewesenen Marktrichters Franz Krall von Lauffen, damals Pfarrgasse 29 wohnhaft, der als 70-jähriger Greis in plastischen Formen (eine Art von Krippen) Ischl, den Ischler Salzberg, (Inneres), Lauffen, den Gosauzwang und Hallstatt zeigte. Den Handelsverkehr erleichterte nicht nur allein die schiffbare Traun, sondern auch die von Steiermark nach Salzburg durch den Markt führende gute Straße. Die Briefpost kam viermal in der Woche von Wien an und ging auch eben so oft dahin ab. Die Post fuhr alle Sonntage nach Graz und alle Dienstage nach Salzburg. Die Diligence kam in der Woche zweimal von Wien an und ging zweimal dahin ab. Von Mai 1826 angefangen ging zu noch größerer Bequemlichkeit der Reisenden der Giltwagen zweimal in der Woche von Wien über Linz nach Gmunden, von Gmunden aber fuhr man, damit von dem zuweilen stürmischen See die Giltfahrt nicht aufgehalten werde, zu Land bis Traunkirchen, wo der Giltwagen in der dortigen Bucht auf ein bereitgestelltes Schiff gefahren (von Traunkirchen bis Ebensee führte noch keine Straße) und von hier mit dem Schiffe bis Ebensee gerudert wurde. Zu Ischl traf die Giltpost zu Mittag ein.<sup>59)</sup>

Im Jahre 1833 kaufte Graf Wilhelm Sickingen = Hohenburg, k. k. Kämmerer, ein großes Grundstück in

Reiterndorf, erbaute eine elegante Villa im Empirestil (heute Starhemberg), gleichzeitig ließ er im angrenzenden Park ein Stallgebäude für acht Pferde errichten. Auch das neue Kolowrat-Sudwerk mit zwei großen Salzpfsannen, die es ermöglichten, in 24 Stunden 730 Zentner zu kochen, wurde vollendet. Diese Salzpfsannen wurden am 23. August 1835 im Beisein des Ministers Grafen Kolowrat und des Hofkammerpräsidenten Fürsten Lobkowitz vom Linzer Bischof Gregor Thomas Ziegler feierlich eingeweiht.<sup>60)</sup> Am diese Zeit erbaute Graf Kolowrat ein großes Schweizerhaus auf der Hoisenradalm, welches so groß war, daß Bälle darin abgehalten werden konnten. Kurze Zeit darauf wurde auf der Spitze des hohen Bernecks (heute Kolowratshöhe) zum Andenken an den Minister Grafen Kolowrat ein großer Aussichtsturm in gotischem Stile errichtet, von dessen Spitze man einen herrlichen Rundblick über die Wipfel der Bäume auf den Dachstein, das Ischler und Wolfgangtal hatte.<sup>61)</sup> Die Bezeichnung „Zum Kolowratsturm“ kann man heute noch oft hören, doch die Wenigsten wissen, was es mit diesem Turme für eine Bewandnis hatte. Der Turm, der von allen umliegenden Tälern gesehen wurde, bildete eine der beliebtesten Bergpartien des Publikums. Selbst in Tragsesseln ließen sich Beleidigte oder kranke Fremde hinaufbringen. In späteren Jahren brannte der Turm völlig ab und heute zeigt nur mehr ein eigenartiger Waldeinschnitt der Kolowratshöhe, wo einstens dieser Turm gestanden.

Im Jahre 1836 erbaute Frau Franziska Pammesberger ein geräumiges Gebäude als Fremdenherberge. Der Bau wurde die „neue Blasmühle“ genannt und stand bei der Einmündung der Landstraße (Obgasse) in den Kreuzplatz. Dieses Haus sollte in den folgenden Jahrzehnten eine nicht unbedeutende Rolle in der Geschichte spielen. Hofrat Dr. Franz Wirer wurde in diesem Jahre ob seiner großen Verdienste auf wissenschaftlichem Gebiete von der Wiener Universität zum Rektor magnificus gewählt. Die Stände des Landes ob der Enns ernannten seine Magnificenz zum Oberösterreichischen Herrn und Landstande. Der Kaiser, welcher Wirer bereits einen der höchsten Orden, den Leopoldsorden, verliehen hatte, erhob ihn in den Ritterstand mit dem Prädikate von Rettenbach.<sup>62)</sup>



In diesem Jahr wurde das erste Haus zum späteren „Krowatendörf“ gebaut (dann Kaiserdorf, heute Jainzendorf), welches bald ein Lieblingsaufenthalt des kleinen Brinzen Franz Josef wurde, der hier mit seinen Geschwistern spielte.<sup>63)</sup>

1837 kam Kaiser Ferdinand mit seiner Gemahlin Maria Anna auf kurze Zeit nach Ischl. Das Kaiserpaar flog im Pfarrerhaus, welches mit dem Seeauerhaus (Austria) bereits Absteigequartier Erzherzog Franz Karls und seiner Gemahlin Sophie war, ab. Beide Häuser wurden für diesen Besuch mit einer Verbindungstür versehen.<sup>64)</sup> Das Traunufer oder der untere Traunplatz, wie man die Verbindung vom alten Rathaus bis zum Pfannhaus nannte (Adalbert Stifter-Rat) wurde gleichfalls mit Bäumen bepflanzt und erhielt den Namen Kolowrat-Platz.<sup>65)</sup> Durch den Grafen St. Quentin wurde die hölzerne Brücke beim alten Rathaus umgebaut und neu hergestellt. Vom Pfannhaus zum Gries (heute Traunwehr) wurde ein fliegender Kahn eingeführt, der zwischen beiden Ufern regelmäßig hin- und herfuhr. Im zweiten Stock der Spinnshule wurde 1838 auf Wirers Veranlassung eine Kleinkinder-Bewahranstalt eingeführt. Wirer brachte durch Sammlungen und Schriften in Wien Geld für sein Sorgenkind Ischl zusammen, welches er ganz nach seinem Willen umbauen wollte. Zunächst ließ er das von ihm schon lange gewünschte neue Schulgebäude (heute alte Volksschule), durch einen Garten von der Industrie-Schule getrennt, aufzuführen. Diesen beiden Schulen gegenüber schlug der Messerschmied August Bielweib und die Bürgerfrau Anna Höder ihre neuen Wohnhäuser auf und so bildete sich bald eine Gasse, die man „Schulgäßl“ (Schulgasse) nannte und die vom Kreuzplatz über das frühere Stöckerfeld durch das Gaschldurchhaus in die Pfarrgasse führte.<sup>66)</sup> Ueber die Handhabung des damaligen Schulunterrichts spricht sich Wirer folgendermaßen aus: „Die Schule ist in einem solchen Zustand, daß sie vielen anderen Schulen zum Muster aufgestellt werden darf, sowie hier die Kirchenmusik ebenfalls durch das Schulpersonal versehen, seit längerer Zeit in Flor ist.“<sup>67)</sup> Das alte Rathaus mit seinen angrenzenden Bauten war dem Hofrat Wirer, der gegenüber der Traunbrücke im Karl von Erb-Haus (heutige Straße zwischen Sabal-Haupttrafik und Frz. Karl-Brunnen, derzeit Wirer-

straße, da die Bezeichnung Franz Karl-Platz entfernt werden mußte) wohnte, ein Dorn im Auge, er wünschte, daß diese Bauten (das alte Rathaus, Schulhaus, Salinenamtsgebäude und Sigmund Seeauer-Haus) niedergedrückt würden und einem großen modernen Hotel Platz machen sollten. Zur Gewinnung des Bauplatzes begann man in diesem Jahre mit dem Abbruch der vier alten Häuser. Diesen vier Häusern gegenüber stand auf der linken Seite der Pfarrgasse das Mittelbergerhaus eingezwängt zwischen dem Paul Sarsteiner- und dem Franz Ramsauer-Haus. Dieses baufällige Haus wurde als erstes niedergedrückt und durch den gewonnenen Platz eine Straße angelegt, welche eine gerade Verbindung zwischen Esplanade, Pfarrgasse und Kreuzplatz herstellte.<sup>68)</sup> Auf dieser neuen Straße sollten nur Repräsentationsgebäude des Kurortes stehen, sie sollte zu einer Art Korsostraße werden. Die an die neue Straße angrenzenden Grundflächen der Pfifferling-Wiese kaufte Wirer ebenfalls auf, ließ dieselben in einen Volksgarten verwandeln und schenkte denselben der Gemeinde.<sup>69)</sup> Als Wirer im Herbst nach Wien zurückgekehrt war, beschloß der Magistrat, dem großen Wohltäter Ischls dadurch seine Dankbarkeit zu zeigen, daß er die neue Straße, so wie die Gartenanlage nach Wirer benannte. In der Mitte des Wierparkes wurde aber vom Salzburger Bildhauer Doppler eine Kolossalbüste Wirers auf einem marmornen, mit Basrelief gezierten Sockel aufgestellt. Der Sockel des Denkmals erhielt die Inschrift: „Das dankbare Ischl seinem Wohltäter Wirer. 1838.“<sup>71)</sup> Von Kaltenbach bis Laufen wurde ein neuer Weg angelegt, der den Namen „Kaiser Ferdinands Morgenweg“ erhielt.<sup>72)</sup> Eine vertittierte marmorne Säule (gegenüber dem Westend-Bristol) bezeichnet noch heute den Beginn dieses Weges.

Zu Beginn des Sommers 1839 traf am 3. Juni den jungen Kurort ein schmerzlicher Verlust. Der immerwährende Helfer Wirers und Mitbegründer von Ischls Größe Dr. Josef Göß war nach kurzer Krankheit verschieden. Kurz vor seinem Tode hatte er sich noch an einem schönen Tage von seinen Sesselträgern — er machte in letzter Zeit die Krankenbesuche nur mehr im Tragsessel — auf den Friedhof tragen lassen und suchte sich dort noch selbst seine letzte Ruhestätte aus.<sup>73)</sup> Vierzehn Jahre vor seinem Tode wurde er von der Gemeinde

Ischl zum Ehrenbürger ernannt, welche ihm in feierlicher Weise folgendes Diplom überreichte:

„Wir Richter und Rat ernennen zum Ehrenbürger Seine Wohlgeboren, den Herrn Med. und Chirurg Dr. Josef Götz, würdigsten k. k. Kammerguts Physikus, Inhaber des Hauses Nr. 154 im Markte Ischl mit der dankbarsten Anerkennung, daß durch wohlsehlen als unbestreitbaren ersten Einwirkung die Anstalt der Solen und Solendampfbäder (Sänzlbad) nicht nur in das Leben gerufen worden sind, sondern, daß auch die fernere Badeanstalt seit dem Jahre 1823 zum höheren Wohlstand des Marktes und der Umgebung durch dessen tätige Sorgfalt und Mühe erweitert wurde, nicht minder, daß dessen unermüdlige Hilfeleistung für die Kranken und dessen ausgezeichnet, rastlosem Bestreben wohlsehlen die Ruhpocken-Impfung im ganzen Kammergute so wohlthätig für die Menschheit verbreitet und allein ausübte, daß seit 18 Jahren kein Beispiel der Menschenblättern bekannt ist.

Ischl, am 1. September 1825.

Johann Huebner, Bürgermeister,  
Franz Seeauer,  
Franz Karl von Erb,  
Florian Weinzinger.“

Auf unserem Friedhof steht in der vierzehnten Reihe, rechts vom Eingange, ein Grab, in Steineinfassung zu Häupten desselben ein niederer Sockel, darauf eine abgebrochene Säule. Die ursprüngliche Inschrift des Steines ist kaum mehr zu entziffern, sie hieß:

„Vom edlen Denker, eurem Freund, ihr Kranken,  
Dem Tausende, daß sie noch atmen, danken,  
Ruht hier, was irdisch war — Gebein.“

Dies ist das Grab des einstens so gefeierten Dr. Josef Götz, der 1774 in der Wiener Pfarre Maria Trost geboren war, heute aber trotz seiner großen Verdienste fast vergessen ist. Dr. Götz war ein Nachkomme des berühmten Geschlechtes der Götz von Verlichingen, sein Vater war von Heidelberg nach Wien eingewandert. Ein befreundeter Arzt Dr. Wirers, Dr. Josef Ritter von Brenner-Felsach wurde der Nachfolger des Verstorbenen.

Als Wirer am 18. Juli mit der Gilpost in Ischl eintraf, wurde er feierlich vom Magistrat und der Bürgerschaft Ischls empfangen und zu dem neuen Denkmal geführt, welches in fest-

licher Weise vor ihm enthüllt wurde. „Unergeßlich bleibt mir die mit rührender Feierlichkeit erfolgte Enthüllung dieses Monumentes der Dankbarkeit“ schreibt Wirer über diesen Festempfang. Hocherfreut über dieses Zeichen der Anhänglichkeit, welche Ischls Bürgerschaft ihm gegenüber bekundet, deckte er auch bald darauf aus seinen Mitteln die ganzen Denkmalkosten. Am Beginne dieses Sommers war eine lange Reihe von Equipagen und Gourgons vor die neue Blasmühle vorgefahren. Das geschäftige Aus- und Einlaufen der Dienerschaft, die eleganten Herren und Damen des Gefolges erregten großes Aufsehen im Orte. Bald erfuhr man, daß die hohe Dame, die mit so großem Gefolge angekommen, niemand anderer war, als Maria Louise, die Tochter Kaiser Franz I., die zweite Gemahlin Napoleon I. Maria Louise war damals bereits Witwe, denn ihr zweiter Gemahl, Adam Albert Graf Reipberg, welchen sie im Jahre 1821 nach dem Tode ihres Gemahles Kaiser Napoleon I. in morganatischer Ehe geheiratet hatte, war 1829 gestorben.<sup>74)</sup> Die Mutter des unglücklichen Herzogs von Reichstadt (gestorben 1832), der ebenfalls kurz vor seinem Tode zur Erholung hieher hätte gesandt werden sollen, kam nun mit ihren Kindern und Kindeskindern aus zweiter Ehe, die zu Fürsten Montenuovo erhoben waren. Ihre Majestät, die durchlauchtigste Erzherzogin Maria Rudovica, regierende Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla, wie sich die Fürstin in die Kurliste eintrug, kam mit folgendem Gefolge: Obersthofmeister, Erzellenz geh. Rat Graf von Bombelles, den Hofdamen Marquise Palavicino, Frein von Sobel, dem Dienstkammerer Graf Dalberne degli Obizzi, dem geh. Kabinettssekretär Oberst Ritter von Richer, dem Hofaplan Camprecht, dem Leibarzt Dr. Ruchizka, dem Sekretär des Oberst-Hofmeisters Casali, Kabinettskanzlei-Adjunkt Sacchini, Hofmaler Nandin, einer ganzen Reihe von Kammerdienern, Kammerfrauen und Küchenindividuen.<sup>75)</sup>

Am 21. Juni 1840 ging es auf dem Weg nach Pfandl, wo einige Jahre später der Postkeller erbaut wurde, recht lebhaft zu. Es wurde die Ankunft der neuen Glocken für die hiesige Pfarrkirche aus Salzburg erwartet, welche feierlich empfangen werden sollten. Da stand die Schuljugend mit Blumengewinden, der Klerus, die Honoratioren, die Pfannhausbauten und eine große Volksmenge.

Endlich kamen die schweren Wagen, auf dem ersten die große, 3950 Pfund wiegende Glocke, von sechs Pferden gezogen, auf dem nächsten folgten zwei kleinere.<sup>76)</sup> Nachdem die neuen Glocken mit Blumen geschmückt worden waren, setzte sich der Zug unter den Klängen der Musik zur Kirche in Bewegung, wo Kanonikus Pfarrer Anton Leithner die Glocken weihte. Der Sieglwirt Huemer, der auch Traunreiter war, hatte die schwere Beförderung übernommen. Er verlangte dafür keinen anderen Lohn, als daß bei seinem Leichenbegängnis, sowie bei dem seiner Söhne und Knechte, die ihm bei der Ueberführung von Salzburg hieher beigegeben waren, mit allen Glocken geläutet und der ganze Klerus das Geleite zum Grabe geben sollte. So wurde es auch ausgeführt; am Ende des vorigen Jahrhunderts starb der letzte von den Knechten in sehr ärmlichen Verhältnissen und er wurde wie alle früheren Mitarbeiter unter dem Geläute sämtlicher Glocken und vom ganzen Klerus begleitet, zu Grabe getragen. Dieses Geläute war das schönste des ganzen Salzammergutes. Es erfreute mit seinem herrlichen, feierlichen Klange bis zum Jahre 1917 die Bewohner Ischls, um dann dem Weltkriege zum Opfer zu fallen.

Außer der vorhandenen gedeckten Brücke, die mit ihrem dachigen Ueberbau einen bollwerkähnlichen Eindruck machte (heute Steinfeld-Brücke) wurden die hölzerne Johannesbrücke (heute Ebenseer-Brücke) und der lange, hölzerne Rechensteig, der sich vom Rechenhäuschen an der Wienerstraße (heute Gößstraße) bis zum Krowatendörfel erstreckte, einer gründlichen Renovierung unterzogen.<sup>77)</sup> Unterhalb der Salzburgerstraße wurde zur Verbindung mit dem Krowatendörfel, das bereits einige Häuser zählte, eine neue Brücke aufgeschlagen (heute Jainzendörfelbrücke). Seit dem Jahre 1619 wurde im Gries eine Quelle infolge ihres frischen Wassers von den dortigen Bewohnern gerne benützt. Wirer untersuchte die chemische Zusammenfassung des Wassers und fand, daß dasselbe sehr heilkräftige Bestandteile aufweise. Er ließ ein weißes, marmornes Becken um die Quelle anlegen und eine Allee dorthin führen. Das Marktwappen mit der Zahl 1619 blieb darüber bestehen. Um das sprudelnde Wasser schuf er eine Anlage mit Bänken für die Kurbesuchenden. Graf St. Quentin erbaute neben der Quelle eine geschmackvolle — heute nicht mehr

vorhandene — Wandelbahn, damit die vielen Kranken, die sich in großen Scharen vom jenseitigen Ufer mit dem fliegenden Rahn herüberfahren ließen, auch bei schlechtem Wetter die Quelle benützen könnten. Diese Quelle, die man „Wirerquelle“ bezeichnete,<sup>78)</sup> erfreute sich eines so massenhaften Zuspruches, daß in kürzester Zeit 5000 Flaschen mit ihrem Wasser in alle Gegenden, ja selbst über den Aequator wanderten. Wirer sah sich veranlaßt, ein eigenes Depot zum Aufbewahren der Flaschen zu erbauen, und ließ jenen eigenartigen, schmalen Bau mit gotischen Fenstern errichten, der heute in der Marquellgasse als „Jaunerfeller“ bekannt ist.<sup>79)</sup> An die Wände des rechts gelegenen alten Hauses neben der Quelle selbst, ließ Wirer folgende Sprüche aufmalen, die heute nicht mehr vorhanden sind:

Manch Jahrtausend vielleicht quillt sprudelnd

Aus felsigem Boden

Nie versiegender Born — deine kristallene Flut;

Doch dir naheten bisher nur labungsuchend die Menschen,

Deine heilende Kraft hatte noch keiner erkannt.

Tempel hätten sie wohl deiner Najade erbaut —

Nimm den verspäteten Dank, heilige Quelle von mir.

Vier Elemente vereint begründen das Dasein des Erdballs —

Doch der erhaltenden Kraft rühmt sich das Wasser zumeist.

Schaffend wirkt es im Meer — in den Höhlen und Klüften der Berge —

Nährend und heilend zugleich in der organischen Welt.<sup>80)</sup>

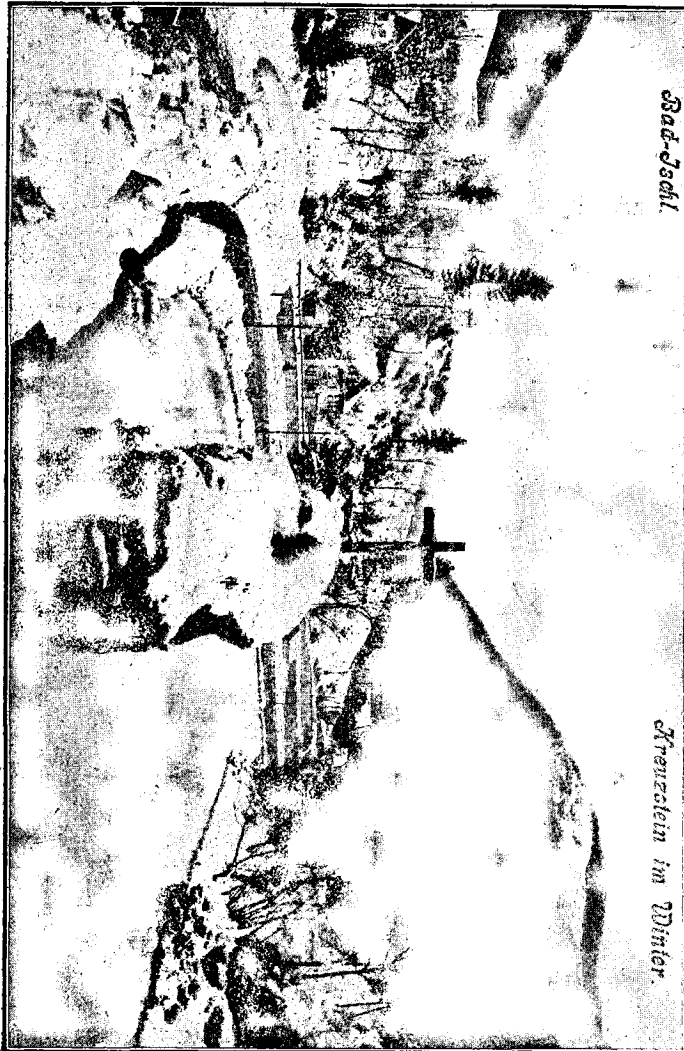
Von diesen damals viel gepriesenen Anlagen ist heute außer der Quelle selbst nichts mehr zu sehen. Viele kennen diese kaum. (Sie liegt im Gries in der Wirerquellgasse). Zur Hebung des Badesbesuches in diesem Jahre hatte viel beigetragen, daß im vorigen Sommer 1839 die Dampfschiffahrt am Traunsee eingeführt worden war.<sup>81)</sup> Das erste Dampfschiff „Sophie“ verkehrte anfangs nur im Sommer, später auch im Winter. Man konnte nun die Reise von Wien nach Ischl in zwei Tagen zurücklegen, da außerdem von Smunden nach Lambach und dann weiter nach Linz eine Pferdebahn gebaut wurde. Kein Wunder, daß bereits diese Saison sich eines ungeheueren Fremdenbesuches erfreute.

Reute, die teils wirklich zur Kur kamen, um hier Heilung von Sicht, englischer Krankheit, Hämorrhoiden, Sensibilität der Nerven, Hysterie, Hysterie und Verdauungslosigkeit suchten, andere wieder, die nur kamen, um in diesem zur Mode gewordenen Bade Bekanntschaften zu schließen. Außer dem Hofstaate der Erzherzogin Maria Louise und dem des Erzherzogs Franz Karl stiegen in diesem Jahre folgende Mitglieder regierender und hocharistokratischer Familien ab: die regierende Großherzogin von Baden mit ihren Töchtern und Gefolge, Prinzessin Amalia von Schweden, Prinz Gustav Wasa samt Gattin, der Fürst von Hohenzollern-Hechingen, der Fürst von Reuß-Hohenstein, Fürst Johann von Liechtenstein, Fürst Karl von Schwarzenberg, Fürst Nikolaus Esterhazy, Fürst Nikolaus von Hohenlohe-Langenburg, Fürst Hohenlohe-Bartenstein, Fürstin Wilhelmine von Kinsky, Fürstin Karoline von Fürstenberg, die Herzogin von Alerenga<sup>82)</sup> welche den Weg und die Ueberbrückung der Rettenbachwildeis ausführen ließ, und dadurch die nahe gelegene Rettenbachmühle zu einem Lieblingsausflugsort des Badepublikums gestaltete, Fürst Karl von Leiningen, Fürst Sagarin, Fürst Bobkowitz,<sup>83)</sup> Wer diese Namen liest, könnte glauben, der Wiener Kongreß von Anno 1814 sei nach Ischl verlegt worden. Dr. Josef von Brenner nahm sich in besonderem Grade um die Hebung des gesellschaftlichen Lebens an. Er unterstützte mit allen Kräften den im Jahre 1838 von Coop. Söppel ins Leben gerufenen Musikverein. Um einen entsprechenden Raum für die verschiedenen Unterhaltungen zu haben, brachte er den Bau eines Casinos zu Stande.<sup>84)</sup> Dieses (alte) Kasino wurde nach den Angaben des Baron von Böhr durch einen Herrn Eschmann ausgeführt. Ein starker italienischer Einschlag machte sich in diesem Baue fühlbar,<sup>85)</sup> der bald der Lummelplatz der eleganten Welt werden sollte. Die Eröffnung fand mit einem glänzenden Balle statt, welchen Erzherzogin Sophie eröffnete.<sup>86)</sup> Das Gebäude war in zwei Hauptabteilungen geschieden, zwischen welche die Einfahrt geführt wurde. In der vorderen, gegen die Traun gefehrten Abteilung befanden sich zwei vornehm eingerichtete Les- und Konversationsäle, in dem rückwärtigen Teil ein geräumiger Speisesaal. Nach einigen Jahren eröffnete hier Johann Zauner, ein Zuckerbäcker aus Wien, der

mit Wirer gut befreundet war, seine Traiterie. Wirer forderte noch in seinem letzten Brief, welchen er dem Bademeister Matthias Gschwandner (am 14. 2. 1844) schrieb, diesen auf, er solle den Zuckerbäcker Zauner gut in Ischl einführen. — Die Kosten des Neubaus hatten sich auf 20.000 G. G. M. belaufen, eine gewaltige Summe für die damalige Kaufkraft des Geldes. Wie Wirer es gewünscht hatte, wurden dieses Jahr auch die neuen Repräsentationsgebäude in der neuen Wirerstraße vollendet, und zwar das neue Salinenamtsgebäude mit seiner achtungsgebietenden Fassade, das neue magistratische Rathaus (heute Bezirksgericht) und die neue Villa des Dr. Brenner von Felsach (später Fürst Dietrichstein, heute Prof. Wolfgang Wurzbach).<sup>87)</sup> Durch Wirers umsichtige Tätigkeit hatte Ischl in ganz kurzer Zeit ein ganz neues Gepräge erhalten. Eine Reihe einfacher, eleganter Bauten im Stile der französischen Zeit war errichtet worden, die sich mit ihrer Architektur auf das Beste unserer Gegend anpaßten. Auf einem freien Platze bei der Johannes-Brücke führte Wirer eine gymnasische Heilanstalt ein und ließ hier durch einen Herrn von Stefanhe den ersten Turnunterricht erteilen. Am 22. August wurde durch den Nachfolger des Erzherzogs Rudolf, den Fürsterzbischof Kardinal Freiherrn von Sommerau Beck von Olmütz zum Andenken an den ersten hohen Kurgast Ischls, das Erzherzog Rudolf-Denkmal feierlich enthüllt.<sup>88)</sup> Sowohl dieser Kirchenfürst, wie auch der über achtzig Jahre alte Bischof von Linz, Gregor Thomas Ziegler, der auch an dieser Feier teilnahm, hatte Ischl zum Sommeraufenthalt gewählt. Zwei Tage darauf fand in Anwesenheit der Erzherzogin Maria Louise die feierliche Eröffnung der Maria Louisen-Quelle<sup>89)</sup> statt. Wirer berichtet hierüber: „In einem westlich von Ischl, eine halbe Stunde fern gelegenen Tale, befindet sich eine vor der Entdeckung des Ischler Salzberges zur Salzgewinnung verwendete, seitdem aber als nicht subwert verlassene Soolquelle. Erst in letzterer Zeit wurde sie aus ärztlichen Rücksichten von mir der Vergessenheit entzogen, da ich mich aus mehreren Versuchen überzeugte, daß ihr Wasser zur innerlichen Anwendung der mit Wasser verdünnten Sole vorzuziehen sei. Diese Quelle, welche früher, sowie die Umgebung den Namen „Zum Pfandl“ trug, weil ihr Wasser in kleinen Pfannen

versotten wurde, erhielt in Anerkennung ihrer entschiedenen Heilkräfte nun durch die allerhöchste Gnade und zu Ehren Ihrer Majestät, der Frau Erzherzogin Maria Louise, regierenden Herzogin von

Parma, welche nicht nur eine beträchtliche Summe zur Herstellung einer passenden Fassung der Quelle, sowie eines schönen Ueberbaues vom Architekten Schann zu bewilligen, sondern auch die



*Süd-Ostl.*

*Kreuzstein im Winter.*

am 24. August stattgehabte Eröffnung dieses Gebäudes durch ihre Gegenwart zu verherrlichen geruhte.“<sup>90)</sup> „An diesen Feierlichkeiten nahm auch ein Ritter von Häußler, der letzte nachweisbare

Sproß der einstigen Ritter von Wildenstein, teil. Er besuchte während des Sommers mehrmals die Ruinen der einstigen Burg seiner Väter und starb noch im gleichen Herbst zu Graz.“<sup>91)</sup>

Maria Louise pflegte wegen der großen Hitze dieses August, nicht wie das vorige Jahr den schattigen Waldesplatz an der Straße nach Salzburg, nach ihr dann „Louisen-Stille“<sup>92)</sup> benannt (wo dann der Postkeller stand), zu besuchen, wo sie mit ihrer Tochter, der Gräfin Isabella von Sanvitale, dem Spiele ihrer Enkel gern zusah, sondern blieb im Hofe des neuen Blasmühlgebäudes. An einem der letzten Augusttage kam ein verstaubter Mann und bat, mit dem Herrn Obersthofmeister sprechen zu dürfen. Der Mann fragte an, ob er nachmittags dem kleinen Prinzen auf seinem Marionettentheater etwas vorspielen dürfe. Die Erlaubnis wurde erteilt, das Theater wurde im Hofe aufgestellt, auf den ersten Sitzreihen saßen die kleinen Prinzen, die ungeduldig den Vorbereitungen des geschäftigen Mannes zusahen. Kurz vor Beginn der Vorstellung kam auch Maria Louise mit ihren Hofdamen und dem Obersthofmeister. Besterer fragte den Unbekannten kurz vor Beginn: „Was will Er uns vorführen, mein Bester?“ „Die Höllensfahrt Napoleons“ war die völlig unerwartete Antwort. Selbstverständlich mußte von dieser Vorführung sofort Abstand genommen werden.<sup>93)</sup> Im Jahre 1841 wurde auf Wirsers Veranlassung die neue von ihm erbaute Schwimmschule bei der Johannisbrücke dem Betrieb übergeben.<sup>94)</sup> Gleichzeitig wurde das von Regierungsrat Plentzner entworfene Dampfbad, welches sich an das Tirolerwerk der Saline anschloß, eröffnet. Infolge des Fremdenzuwachses konnte das „Wirerspital“ neben dem Posthof nicht mehr den Anforderungen entsprechen. Postmeister Franz Koch kaufte dieses Haus und verlegte nun die k. k. Aerial-Post hinein; dafür mußte er sich verpflichten, die Kosten zur Einrichtung eines neuen Wfründnerhauses (heute altes Wfründnerhaus bei der Steinsfeldbrücke), zu tragen.<sup>95)</sup> Dr. Brenner von Felsach hatte durch Sammlungen und Veranstaltungen einen Gelddruck zusammengebracht, der es ermöglichte, ein neues Krankenhaus in Eglmoos zu eröffnen. In dieses für damalige Zeiten geräumige Haus wurden vierzig Kranke aufgenommen. Dr. Brenner wurde zum ersten Primararzt eingesetzt, Dr. Schasching als erster Sekundararzt. Die zum Eingang des Krankenhauses führende Allee wurde „Brenner-Allee“ bezeichnet. (Brennerstraße.)<sup>96)</sup> Während der letzten Monate dieses Jah-

res, war der Platz vor Wirsers Wohnhaus (S. v. Erbhaus), von den letzten Trümmern der einstigen alten Häuser befreit worden. Diesen freien Bauplatz wollte er käuflich an sich bringen, um hier ein großes Hotel errichten zu lassen, welches den Reisenden die größte Bequemlichkeit bieten sollte. Er bot 10.000 G. C. M. dafür und war sicher, daß ihm der Ischler Magistrat diesen Platz um diesen Preis überlassen werde. Der Magistrat widersetzte sich diesmal Wirsers Plänen und gerade durch das Betreiben der Salzfertiger, welche diesem Neubau feindlich gegenüber standen, wurde die Kaufsumme auf 12.000 G. C. M. erhöht und hinter Wirsers Rücken sofort dem italienischen Bauherrn Tallachini übergeben. Empört über diese große Undankbarkeit zog Wirer seit diesem Zeitpunkt seine Wohltaten spendende Hand von Ischl ab. Kurz vor seinem Tode änderte er noch sein Testament, welches am deutlichsten zeigte, wie sehr der große Arzt Ischl ins Herz geschlossen hatte, indem darin die wichtigsten Punkte, die Ischl betrafen, hießen: „Ueber das mir eigentümliche Besitztum treffe ich folgende Verfügungen: Da der Herr Salinenamtsklassier Sänzl zu einem kleinen Teile Aktionär des großen Badhauses in Ischl mit mir ist, so soll ihm nach der mir aus dem obwaltenden Vertragsverhältnisse zustehenden Berechtigung der noch für ihn hastende Kapitalbetrag aus meinem Nachlasse rückgezahlt werden, falls dies nicht schon bei Lebzeiten von mir selbst geschehen wäre, so daß ich und rücksichtlich meine Verlassenschaft der alleinige Eigentümer des großen Badhauses werde.“

Dieses Badhaus nun samt allen wie immer habenden Einrichtung, Badewäsche etc., ferner die von mir erbaute und begründete Spinnschule mit der ganzen Einrichtung und den Vorräten, Leinwänden und den Kleiderstoffen, Flachs, Gespinnsten, mit einem Worte alles, was sich in diesem Hause samt dazugehörigen und dabei verbleibenden Garten befindet und mein Eigentum ist, dann die beiden Badewaschhäuser, sowie die Schwimmschule und die Gymnastik, endlich die von mir erkauften und angelegten Gärten in Ischl, als da sind: Die Esplanade, der Garten am Badhause, der Rudolfsgarten mit dem kleinen Dampfbad und Schlammbad, den neuen Park, wo mein Monument steht, die Wirer-Quelle mit dem Salon, den Grund mit der Maria Louises-Quelle samt der Urquelle ver-

mache ich der Marktgemeinde Ischl unter den nachfolgenden Bedingungen und Bestimmungen, aus welcher letztwilligen Anordnung die Marktgemeinde entnehmen möge, daß mein Wohlwollen für Ischl auch noch über meine Lebensdauer hinausreicht. Meinem Bedienten, welcher die Leiche nach Ischl begleitet, leihete ich 200 G. C. M.<sup>97)</sup>

Kurz vor seinem Tode machte Wier bei vollem Bewußtsein folgende folgenreichere Aenderung seines letzten Willens: „In dem § 30 meines Testaments vom 28. April 1843 habe ich die Marktgemeinde von Ischl bedacht und derselben alle meine in Ischl gelegenen Realitäten, sämtliche Badeanstalten samt Zubehör, Häuser, Gärten, kurz alles, wie es im § 30 umständlich benannt und bezeichnet ist unter den sub. lit. A bis G angeführten Bedingungen als Legat vermacht.

Ich finde mich bewogen, diese meine Bestimmungen gänzlich aufzuheben.

Nach Wiers weiteren Angaben wurden seine hinterlassenen Realitäten dann in eine Stiftung verwandelt, deren Verwaltung nicht die Gemeinde, sondern die oberösterreichische Statthalterei führte. Zum jeweiligen obersten Kurator wurde bis in die jüngste Zeit der jeweilige Bezirkshauptmann eingesetzt. (Erst in neuester Zeit hat Gemeinderat Franz Veithner diese Stelle inne.)

Die letzten Jahre, die Wier noch in Ischl verlebte, bewiesen ihm, daß sein Wunsch, Ischl zu einem Weltbad umzugestalten, in Erfüllung gegangen sei. Die drei Faktoren, aus denen sich das Kurpublikum zusammensetzte, bildeten Mitglieder des höchsten internationalen Adels, Künstler und die reiche Börsenwelt. Ein Blick in die damaligen Kurlisten<sup>98)</sup> zeigt am besten, daß fast jedes Haus von einer berühmten Persönlichkeit bewohnt wurde. Als immer wiederkehrende Kurgäste stiegen zum Sommeraufenthalt in Ischl ab: die regierende Königin von Sachsen Maria, sowie ihr Gemahl König Friedrich August, bei Frau Böb; die Kaiserin-Witwe Karolina Augusta (4. Gemahlin Kaiser Franz I. von Oesterreich als Gräfin von Habsburg) im Pfarrhof, dann im Hotel Tallachini. Frau Erzherz. Maria Louise (Rudovica) regierende Herzogin von Parma und Quastalla mit Gefolge in der neuen Plasmühle. Prinz Karl und Königin Max Josef von Bayern

im Posthof, die Königin von Preußen (als Gräfin Zollern) bei Plasser, ebenso König Friedrich IV. von Preußen mit Gefolge, Prinz Wilhelm von Baden in der neuen Plasmühle, die Königin von Holland als Gräfin von Büren in der neuen Plasmühle, die Herzogin von Cambridge mit Töchtern und großem Gefolge im Hotel Tallachini, der Großherzog von Hessen im Posthof, Anna Maria Therese, Herzogin von Angulême (Tochter Ludwigs XVI. und Maria Antoinettes) im Posthof, Pauline Herzogin von Württemberg im Posthof, Fürstin Schachowskoy mit großem Gefolge aus Petersburg im Posthof, Graf Josef von Dietrichstein mit Familie, sowie geh. Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürst Clemens Wenzel Metternich samt Familie in der eben neu erbauten Dr. Glz-Billa (später Kaiservilla), Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg und Gemahlin im Posthof, Graf von Platen-Hallermund, Hotel Tallachini, Graf von Arnim, preußischer Gesandter, Hotel Tallachini, Herr Otto von Bismarck, königl. preußischer Rittmeister (der spätere Reichskanzler), Hotel Tallachini, Graf Moriz von Sandor, der berühmteste Sportsmann seiner Zeit im Posthof, Adalbert Graf Gallebrand von Bergeord, Hotel Tallachini, Fürst Richard zu Rheydenhüllen-Metsch im Posthof, Erzherzog Albrecht, Hotel Tallachini, Theodor von Rüdiger, Generaladjutant des Kaisers von Rußland bei Dogmelter, Prinz Moriz von Nassau bei Gschwandtner 3, die Frau Herzogin von Kent mit großem Gefolge, Hotel Tallachini, Herzog Ferdinand, regierender Fürst von Sachsen-Coburg-Gotha, Hotel Tallachini, Fürst Carl von Reiningen, Hotel Tallachini, Prinz Gustav von Wasa, Hotel Tallachini, Herzog Bernhard und Prinz Gustav von Sachsen-Weimar im Posthof, Erzherzogin Hildegard mit Gefolge bei Plasser, Erzherzog Wilhelm und Erzherzog Karl Ferdinand in der goldenen Krone, Erzherzog Ludwig im Posthof, der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz mit Gemahlin und Gefolge bei von Bene in Kaltenbach. Dies nur die Namen der bekanntesten Adelligen jener Zeit. So hatte sich um den ursprünglichen Hof des Erzherzogs Franz Karl und der Erzherzogin Sophie mit ihren Kindern, den damals noch kleinen Prinzen Franz Josef, Ferdinand Maximilian (später Kaiser von Mexiko), Karl Ludwig, Ludwig Viktor, damals schon wohnhaft im Seeauerhaus (Austria), ein



internationales Hoflager gebildet. Besonders Erzherzogin Sophie pries in ihren Briefen an ihre Verwandten den aufkeimenden Kurort und brachte gleich in den ersten Sommern ihre Mutter, die Königin Max Josef von Bayern und ihre Schwestern, die Königinnen von Preußen und Sachsen her.

Wirer selbst stand in seinen letzten Jahren kühl diesem Aufschwunge Ischls gegenüber, ja er machte sich Gewissensbisse, daß die Moralität der Ischler, die er so hoch geschätzt hatte, durch das neue Leben und Gehen, welches in diese früher weltabgekehrten Täler hereingebracht wurde, arg zu leiden schien. Zu seinem Freunde, dem Kanonikus Geithner, äußerte er sich: „Ich zweifle, ob ich durch Errichtung des Bades den Ischlern ein Wohltäter geworden bin. Sie haben durch die Kurgäste feinere Lebensgewohnheiten und Bedürfnisse kennen gelernt, welche sich immer mehr steigern und bald mit ihrem Einkommen nicht mehr im Verhältnisse stehen werden.“ Viele Ischler gaben um diese Jahre ihr bürgerliches Gewerbe völlig auf und suchten durch die Einnahmen des Wohnungsvermietens, ein müßiges Leben während der Wintermonate zu führen. Aehnlich wie Wirer äußerte sich auch Balbi, ein bekannter Reisechriftsteller dieser Zeit: „Die Anwesenheit des Hofes und so vieler hoher Persönlichkeiten und ihres zahlreichen Gefolges hatte für den Ort Ischl die bedeutendsten materiellen Vorteile — leugnen läßt sich jedoch nicht, daß die Nachteile für Lebensweise und Sittlichkeit der Bewohner ebenso bedeutend sind. Der Bürgerliche lernt Gemüße und Lebensbequemlichkeit kennen, die seinen Umständen durchaus nicht entsprechen; man gewöhnt sich an einen Ton und an eine Lebensart, die sich wohl in den Jahren des Zuflutens innehalten läßt, aber bei veränderten Umständen unfehlbar den Ruin vieler herbeiführen müßte. Die Hofluft ist überhaupt der Sittlichkeit nicht gedeßlich; wahrhaft verderblich aber für die unteren und dienenden Klassen ist der größte Teil der Dienerschaft des Adels, die nicht selten unter äußerlichen annehmen und anständigen Formen die tiefste moralische Rohheit und Verderbtheit verbirgt.“<sup>99</sup>) In den letzten Lebensjahren Wirers setzte die größte Bautätigkeit, die der Badeort jemals zu verzeichnen hatte, ein. In Kaltenbach entstand die Billenkolonie des Herrn August von Perko, der die jetzige Villa San

Marco, damals für Ischl besonders Aufsehen erregend, weil auf ihr der erste Bligableiter montiert wurde, die Turmbilla (heute Kuranstalt Helios) und das heutige Dumba-Stiftungshaus erbauen ließ. Auf einer freundlichen Höhe, umgeben von einem herrlichen Naturpark, errichtete Baron Hohenbrud (später Billala Wallhofen-Lufa, heute Friedmann), ein Landhaus im Schweizerstil. Das „Schlößl im Gröbl“ (heute Dr. Landauer) hatte Gräfin von Wrtna, eine Dame, die sehr wohlthätig für die Armen Ischls wirkte, käuflich an sich gebracht. Die Ischler konnten sich an diesen fremdklingenden Namen nicht gewöhnen und nannten die Gräfin „Wurm“, unter welchem Namen sie heute in mancher Erzählung fortlebt. Gräfin Wrtna baute das Schlößl in den Tudorstil um und gab ihm das heutige Aussehen.<sup>100</sup>) Neben dieser Villa wurde ein einstöckiges Haus, die Villa Klein gebaut, welche einige Jahre später der k. k. oberösterreichische Landespräsident Graf von Ugarte käuflich an sich brachte und mit seiner Familie bezog (heute Griesvilla im Besitze der Frau Prinz. Gisela von Bayern). Dr. Elz aus Wien erbaute am Fuße des Jainsen eine neue Villa (Mitteltrakt der jetzigen Kaiservilla). Der Großindustrielle Pacher von Theinburg legte auf dem Hügel neben dem Aleraischen Getreidemagazin (heute evangelische Kirche), den Grund zum Pacher-Schlößl<sup>101</sup>) (heute Regierungsrat Dr. Maher). Großes Aufsehen machten die Bauarbeiten an den großen neuen Hotel an der Traun, welches der italienische Bauherr Tallachini, der Erbauer der Mestrebrücke in Mailand mit den Baumeistern Ternutti und Brusatti in Angriff nahmen. In der Vorhalle dieses Prachtbaues, der im Renaissancestil ausgeführt wurde, ließ Tallachini nachgebildete Figuren der berühmten italienischen Meister aufstellen. Besonders schön sollen die Fresken im Stiegenhaus und in den Sälen gewesen sein, welche Phöbus und die Königin der Nacht, Columbus und die Königin Isabella, Rafael Santio vor dem Papste und noch viele andere Darstellungen zeigten, welche alle durch den großen Brand des Jahres 1865 zerstört wurden. Tallachini trug sich schon mit dem Gedanken, Ischl auch zu einem Winterkurort auszugestalten, und er versah deshalb das ganze Hotel mit einer Heißluftheizung.<sup>102</sup>) In den meisten Zeitungen und Berichten der damaligen Zeit wurde der im Entstehen begriffene Bau



als ein wahrhafter Palast, das größte Prachtgebäude Ischls geschildert, nur der schon erwähnte Balbi sagt:<sup>103)</sup> „Das großartige Hotel an der Traun, will dem Auge nicht behagen, infolge des Kontrastes, welchen dieses steinerne Haus mit der Natur bildet — auch gegen das reinliche Gebirgsstädtchen, und das ist Ischl doch immer und gegen das liebliche Hügelland mit seinem üppigen Baumbuchs, in welchem der Ort wie in ein weiches Kissen eingesenkt, ruht, sticht der Wirtshauspalast sonderbar ab. Wahrlich, es gibt Leute, die da meinen, Ischl sei durch dieses Mausoleum, das so gewiß vornehm über die bürgerlichen Hausdächer hinschaut, eher verunstaltet als geschmückt worden.“ Die fertiggestellten Räume wurden noch vor der Eröffnung des Hauses (1845) als Hotel Garne an Gäste vermietet. Zuerst führte unter Tallachini eine Frau Hollenier die Wirtschaft, in späterer Zeit noch vor dem großen Brande wurde sie dem Postmeister Franz Koch sen. übergeben, der sie zur vollen Befriedigung der Reisenden leitete.<sup>104)</sup>

So war Ischl im Verlaufe von 20 Jahren zu einem der ersten internationalen Weltbäder ganz Europas herangewachsen. Nicht nur die Wirerquellflaschen, selbst die Ischlerluft, wurde in großen Flaschen in die städtischen Salons mitgenommen, um dort als Luftverbesserung zu dienen. Hofrat Wirer selbst, jener Mann, der alles dies zu Stande gebracht und wie aus seinem Briefwechsel zu entnehmen ist, sich um jede Kleinigkeit, die den Ort betraf, kümmerte, fühlte sich schon im Sommer des Jahres 1843 nicht mehr wohl. Gleich nach der Abreise von Ischl erkrankte er in Wien, doch seine starke Natur raffte sich nochmals auf. In dem letzten Brief, den Hofrat Wirer am 14. Februar 1844 an den Badeverwalter Matthias Schwandner schreibt, teilt er diesem mit, daß er über eine 13 Stufen hohe Stiege gefallen sei, eine schwere Erschütterung erlitten habe und sich von dieser nicht mehr erholen könne. Von diesem Zeitpunkte an begannen seine Kräfte sichtlich zu verfallen. Einige Tage vor seinem Tode machte noch Wirer jene schon bekannte Aenderung seines Testaments und ordnete an, daß er nicht in Ischl, sondern am Magleinsdorfer Friedhof in Wien bestattet werde. Am 30. März, um halb zwölf Uhr schloß Hofrat Dr. Josef Wirer von Rettenbach für immer die Augen und wurde einige Tage darauf von einer

großen Menschenmenge zur letzten Ruhestätte am Magleinsdorfer-Friedhof zu Wien begleitet. Bei dieser Gelegenheit füge ich die Lebensgeschichte des größten Begründers und Wohltäters des Badesortes, bis zu seinem Eintreffen in Ischl an.

Franz de Paula Augustin Wirer wurde im Jahre 1771 am 2. April in Korneuburg in Niederösterreich als Sohn des Johann Evangelist Wirer, bürgerlichen Wundarztes daselbst und seiner Ehegattin Josefa Wirer (geborene Reischleitner) geboren. Wirers zweite Schwester Josefa war eine verehelichte Saffner, deren Nachkommen die sogenannten Saffner-Willen zu Ischl bewohnten. Wirers Eltern starben schon sehr früh und so ging der verwaisste zwölfjährige Knabe, nach wissenschaftlicher Ausbildung strebend nach Wien, wo er nach vorausgegangenen Studien im Jahre 1787 die praktischen Kollegien Stolls besuchte. Als in dieser Zeit Kaiser Josef II. die studierenden Ärzte aufforderte, in den kaiserlichen Feldspitälern Hilfe zu leisten, entschloß sich Wirer, damals noch Student der Chirurgie, sofort als Militärarzt nach Siebenbürgen zu gehen, wo er in ein an der Grenze errichtetes Feldspital eintrat. Im Jahre 1789 bereits mit der Bildung eines Spitals in der Walachei betraut, wurde ihm 1791 die Bestimmung zuteil, die sämtlichen österreichischen Kriegsgefangenen zu Konstantinopel abzuholen und mit ihnen in Rustschuk Rontumaz zu halten, wo er durch vier Monate in der Behandlung der Pestkranken mit ebenso viel Unerfrodenheit als Glück tätig war. Nach beendigten Türkenkriege leitete Wirer als Bataillonsarzt der österreichischen Armee in dem Aufstande der Niederlande und später im französischen Kriege ausgezeichnete Dienste bis zum Friedensschluß von Campo Formio 1798, in welcher Zeit er in der Festung Philippsburg am Rhein als Garnisons-Chefarzt den deutschen Reichs- und kaiserlich österreichischen Truppen die unbedrösslige Pflege zuteil werden ließ. Nach eingetretenem Frieden wurde ihm das Wundspital von Philippsburg und die Amtsarztensstelle in Bruchsal am Rhein angetragen, die er aber, treu seinem Vaterlande, ausschlug und nach Oesterreich zurückkehrte, um seine Studien an der kaiserlichen Josefs-Akademie zu vollenden, von welcher er im Jahre 1799 zum Doktor Chirurgiae promoviert wurde und im folgenden Jahre

an der Universität das Diplom eines Doktors der Medizin erhielt. Es gelang Wirer durch ebenso umfichtige, als unermüdliche Tätigkeit, den sich ihm anvertrauenden Kranken, wie andererseits durch seltenen Fleiß im Besuche der Spitäler sich sowohl dem Publikum, wie den berühmtesten Ärzten jener Zeit auf das vorteilhafteste bekannt zu machen, unter denen Adam Schmidt, Peter Frantl und vorzüglich Closset seine Gönner und Freunde wurden.

Sein Ruf als praktischer Arzt nahm stetig zu, und bald war Wirer einer der gesuchtesten und gefeiertesten Ärzte Wiens, der nicht allein in die ersten Häuser gerufen wurde, sondern sich auch des ausgedehntesten Vertrauens in Hofkreisen erfreute; der kaiserliche Leibarzt Stifft rief ihn wiederholt an das Krankenlager des Kaisers Franz, er wurde beständig konsultierender Arzt des Erzherzog-Palatins, dann konsultierender Leibarzt und Hofrat des Fürsterzbischofs von Olmütz Erzherzog Rudolf und noch mehrerer Mitglieder des einstigen Hofes. Mit seinem ärztlichen Berufe aber verband er den des allerorts helfenden Menschenfreundes, indem er, wo sich ihm Gelegenheit darbot, Anstalten für die leidende Menschheit anregte und mitbegründete half; jeden Freitag hielt er Ordination, bei welcher er die zahlreich erschienenen armen Kranken unentgeltlich behandelte.

Eine Vereisung des Salzammergutes im Jahre 1821 führte Wirer nach Ischl, dessen herrliche Lage einen wichtigen, nachhaltigen Eindruck auf den begeisterten Naturfreund übte, der für Ischl und in der Folge für das ganze Salzammergut so segensbringend werden sollte.<sup>(105)</sup>

### **Leben und Treiben im neuen Badeorte.**

Wer in den Jahren 1823 bis 1850 das Sommerstädtchen Ischl aufsuchte, der hatte reichlich Gelegenheit, hier nicht nur die Mitglieder des höchsten internationalen Adels, sondern auch viele berühmte Künstler und Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts zu erblicken. Die Aufführungen der Bademusik, die damals aus einer böhmischen Truppe bestand, zogen das meiste Publikum in die Wandelbahn (Trinkhalle). Diese Musikkapelle hatte im Theater auch die Zwischenaktsmusik zu besorgen und wurde als Empfangsmusik bei der Ankunft hoher Badegäste benützt.<sup>(106)</sup> Bei den Promenadenkonzerten konnte man Wilhelmine von

Ghezz, die Dichterin damaliger Operntexte, deren Curhante zu Webers gleichnamiger Oper, Aufsehen erregte, im Gespräch mit dem damaligen Hofkapellmeister vom Kärntnerplatztheater in Wien, Otto von Nikolel, der bald durch seine „Eustigen Weiber von Windsor“ den Vorbeer der Unsterblichkeit erwerben sollte. Jener behäbige Herr, der sich eben im Tragsessel in die Halle hereintragen ließ und sein gerötetes Antlitz abtrocknete, war der berühmte Giacomo Meherheer. Der junge Mann mit künstlerischem Aussehen, der ihn begleitete, war der Tonkünstler Verschettich, welcher dem berühmten Meister eben die neue Ausgabe der Hugentoten überarbeiten mußte. Die Meister des Pinsels suchten sich die malerischen Plätze aus, Sander, der das alte Pfannhaus malte, Fischbach, Petenkofen, Bauermann, Rudolf von Alt, Ghezz, und Waldmüller, die Plätze, Häuser und Menschen Alt-Ischls auf die Leinwand zauberten.<sup>(107)</sup> Die Schmalnau am Fuße des Jainsen, an Stelle der heutigen Cottage im Kaiserpark gelegen, war eine besonders beliebte Jausenstation der Künstlerwelt, nicht nur ein unergleichliches Bild mit Ischl zu Füßen, der sanften Anhöhe, im Hintergrunde der Dachstein, sondern auch zwei hübsche Ischlerinnen, die beiden Töchter des Besitzers der Kaffeewirtschaft, Franzl und Fanni, waren hier zu bewundern. Die ältere Franzl hat Waldmüller mit seinem Pinsel verewigt; über die Fanni gibt es noch ein Gedicht, das von einem jener Dichter, deren Name noch lange auf den Wänden der Saletteln eingetragen waren, die sich um das behäbige Landhaus gruppierten, verfaßt sein dürfte.

„Möge das Bad dir gesunden,  
Möge das Frühstück dir munden,  
Bei welchem die Sonne dir glänzt  
Und Fanni die Tasse kredenzt.“<sup>(108)</sup>

Als man später bei dem Abbruch des Hauses unter Anlage des jetzigen Kaiserparkes die Wände dieser Saletteln einer genaueren Prüfung unterzog, fand man die Namen eines Bedi, Kastell, Saphir, Bauernfeld eingetragen. Auch von berühmten Damen der Wiener Gesellschaft wurde diese Jausenstation gerne aufgesucht, so von der gefeierten Sängerin des Kärntnertheaters Karoline Unger, von der Hofprimaballerine Fanny Elßler und Antonie Adamberger, der einstigen Braut des Freiheitsdichters Theodor Körner, die mit ihrem Gemahle, dem Archäologen Hofrat von Ar-

neth jeden Sommer im Böckerhause in der Pfarrgasse wohnte.<sup>109</sup>) Am Abend zog die fröhliche Wiener-Gesellschaft mit Vorliebe ins „Postgrübl“ oder „Böchl“, einem damals sehr beliebten Sitzkeller, der an den Posthof angrenzte und in dessen kühlen Räumen eine Musik spielte. Oberhalb des Kellereinganges hing ein fliegender Adler mit dem Kellerschlüssel im Schnabel, eine Schrift mit folgendem Wortlaut in den Klauen haltend: Ei, so will ich denn bei diesem Arznei-  
 kasten,  
 Weil ich so matt und schwach, mich recht  
 bequem ausrasten,  
 Herr Apotheker, gebt mir eine Medizin  
 heraus,  
 Ein Bier, ein Räs, ein Brot zum Jau-  
 senschmaus;  
 Soll dieses nicht operieren,  
 Und die rechte Wirkung führen,  
 So gebt mir noch auf diesen Tisch  
 Eine Wurst, einen Wein und einen  
 Tisch.<sup>110</sup>)

Sophie Edwental, einer Wiener Beamtensgattin, die alljährlich mit ihren Kindern hier zur Kur weilte und im Steiningerhaus, Salzburgerstraße 252 (heute Fellerer), wohnte, haben wir es vor allem zu danken, daß der größte lyrische Dichter Oesterreichs, Nikolaus Niembsch v. Streblenau (unter dem Dichternamen Venau bekannt) Ischl als seinen jahrelangen Sommeraufenthalt wählte, ein Umstand, der bis heute fast gar nicht beachtet wurde. Auf den schwermütigen Dichter machte unsere Gegend den günstigsten Eindruck und seine Feder hat gerade Ischl in Poesie und Prosa in reichlicher Weise verherrlicht. Besonders aus Venaus Briefwechsel mit seinen Freunden sind sehr ausführliche Stellen zu entnehmen, die sich auf das Treiben der ersten Kurgäste und das Aussehen Alt-Ischls beziehen. Venau hatte schon als Student von Gmund aus das innere Salzkammergut und Ischl besucht, aber erst seitdem Sophie Edwental ständigen Sommeraufenthalt in Ischl genommen, bildete Ischl den bevorzugten Aufenthaltsort des großen Dichters. Nach seinem Stuttgarter Aufenthalt und der enttäuschenden Amerikareise hatte Venau 1835 die Frau des Generalpostdirektors von Oesterreich, Sophie Edwental zu Wien kennen gelernt. Durch eine innige Freundschaft war Venau bald an diese Familie gekettet, Erst seit Castles vortrefflichem Werke „Venau und die Familie Edwental“ sind wir im vollen Besitze von

Venaus und seiner Freunde Briefen und finden hierin manche beachtenswerte Angaben über das Alt-Ischler Baderleben.<sup>111</sup>) Im Jahre 1838 traf Venau zum ersten Mal zu mehrwöchentlichem Aufenthalt in Ischl ein.<sup>112</sup>) Mit seinen größeren Dichtungen, den Abigenfern, Faust und Savonarola beschäftigt, suchte er in unserer Bergwelt Heilung von seiner zunehmenden Hypochondrie.<sup>113</sup>) Am 13. Juli hatte der Dichter Stuttgart verlassen und war in der quälendsten Hitze, deren man sich erinnern konnte, über München, Salzburg nach Ischl gereist.<sup>114</sup>) Während des in Ischl verlebten Monats unternahm er in Gesellschaft von Sophie und ihren Bekannten Ausflüge in die anmutige Umgebung, die in des Dichters kranker Seele bald eine bessere Stimmung auslöste. Dort, wo die Natur im Salzkammergut ihren fröhlichen Eindruck verliert, ernst, träumerisch und melancholisch wird, da wurde Venau zu poetischem Schaffen angeregt. „Auf der Heimfahrt vom Gosausee“ — schreibt Frau Sophie — „als unsere Pferde an einem Brunnen an der Straße nach Ischl tranken, indeß die untergehende Sonne die Berge rings umrötete, entstand in Venau der Gedanke zu dem Gedichte „Das Roß und der Reiter“.“<sup>115</sup>)

... Er starrt auf Alpen hin, ihr seltsames  
 Amnachten,  
 Das leise Zauberspiel des Lichtes zu be-  
 trachten,  
 Wie mit den fernern Höhen die Strahlen  
 dort verkehren,  
 Und sich in stiller Glut im letzten Ruß  
 verzehren...“<sup>116</sup>)

Einem Ausflug zum nahen Schwarzensee bei Strobl verdanken wir eines der schönsten „neuen Gedichte“ benannt „Der schwarze See“<sup>117</sup>) welches in unübertrefflicher Weise das Erwachen des Gewittersturmes schildert. Zu Venaus Lieblingsspaziergängen gehörte das Zimnigtal und die „kleine Schmalnau“ gleichfalls eine beliebte Jausenstation, welche 15 Minuten Weges von der schon erwähnten „großen Schmalnau“ oberhalb des Zusammenflusses der Ischl und Traun an Stelle der heutigen Villa Traunegg lag. Gerne gedenkt Venau dieser Ausflüge: „Ich erinnerte mich lebhaft an den schönen Zimnigtalweg und wie oft wir ihn gewandelt; das rösliche Licht auf jenen Bergen, während wir über die duftenden Wiesen schlenderten, war wohl die schönste Abendbeleuchtung, auch meines Lebens.“<sup>118</sup>) Einen ähnlichen Gedanken verleiht der Dichter auch dem hier ver-

fasten Gedicht „Erinnerung“.<sup>119)</sup> Die „Hularenlieder“ dichtete Lenau in den frühen Morgenstunden im Bette liegend im heute noch unveränderten Ferdinand Auböckhaus (jetzt Dr. Stieger), wovon „Sophie“ und vor allem „Der Ischler Regen“ sehr charakteristisch sind.

Himmel! Schon vierzehn Tage unablässig  
Bist du gehässig und regennässig,  
Bald ein Schütten in Strömen, bald Ge-  
träufel,  
Himmel, o Himmel, es hole dich der Feu-  
sel.

Gurgelst wieder herab die schmutzigen  
Bieder,  
Hängen vom Leib dir die Fegen nieder,  
Laumelst gleich einem versoffenen, zit-  
ternden Lumpen,  
Hin von Berg zu Berg mit vollem Hum-  
pen.

Warfst den Bergen die Kinder aus ihren  
Betten  
Alle Bächleins heraus und plump zer-  
treten  
Hast du die reisende Saat den armen  
Bauern;  
Unband! Wie lange soll noch dein Un-  
fug dauern?

Hast an harten Felsen den Kopf zer-  
schlagen,  
Und noch bist du nicht hin seit vier-  
zehn Tagen!  
Blinder Unhold! Es ist das Auge der  
Sonnen  
Und das Auge des Monds dir ausge-  
ronnen.

Ungeistlicher Strolch! die schönsten Frauen  
Kamen zu baden und das Gebirg zu  
schauen;  
Baden können sie genug, doch den Hals  
nicht strecken  
Aus dem Tal dem riesigen Badebecken.

Wenn nur endlich tüchtige Winde brau-  
sten,  
Und dich, Schuft, von dannen peitsch-  
ten und zaulten,  
Aber du wirfst mit jeder Stunde frecher,  
Lümmelst herein dich schon bis auf un-  
sere Dächer.

Hätte Ischl nur dich und seine Solen,  
Hätt' ich mit einem Fluche mich längst  
empfohlen;  
Doch nebst dir und deinem Wollenge-  
wimmel  
Hat es zum Glück noch einen anderen  
Himmel! (Sophie.)<sup>120)</sup>

So hat der Ischler Schnürlregen auch eine gewisse Berühmtheit in der deutschen Dichtung erlangt. Mitte August kehrte Lenau über Gmunden, wo er seinen Freund, den Bergkat Schleifer, dessen Frau eben gestorben, besuchte, nach Wien zurück.<sup>121)</sup> Seit Mitte Juni 1839 weilt Sophie wieder mit ihren Kindern zur Kur in Ischl und Lenaus Briefe künden ihr an, daß er mit fieberhafter Eile zur heißersehnten Ischlerreise rüste.<sup>122)</sup> Das Wetter führte sich diesmal besser auf, denn Lenau berichtet dem Vatten Sophiens Max Schwenthal: „Wir leben sehr angenehm, der Kaffee besonders in der Kettenbachmühle ausgezeichnet, die Luft reinsten Lebensbalsam, das Wetter herrlich, was willst du mehr? Besonders seit einigen Tagen ist das Aussehen, der Appetit und die Heiterkeit Sophiens sehr beruhigend.“<sup>123)</sup> Neuer Lebensmut überkam den Dichter und was er kurz vor seiner Ischler Ankunft Sophie verkündet: „Ja, meine Sophie Du hast recht ich sollte meinen Abigenjern die Ischler Bergluft zu atmen und die dortigen Gewitter zu hören geben, besonders aber den belebenden Hauch Deiner Seele über mein neues Werk wehen lassen“ führte er nun aus.<sup>124)</sup> Die Abigenjer gingen ihrer Vollenbung zu und voll Zuversicht berichtet darüber Lenau: „Es wird auch meinen Abigenjern wohl werden in diesen Wäldern, wo ich mir das schönste Holz zu Scheiterhaufen aussuchen kann.“ Am 15. August reiste Lenau nach Linz, um dort mit der gefeierten Sängerin des Kärntnertortheaters Karoline Angerer zusammenzutreffen, welche er im Frühjahr dieses Jahres in Penzing kennen gelernt hatte. Diese Frau übte bald eine solche Macht über den Dichter aus, daß er den Plan faßte, sie zu heiraten. Am 28. August reist er mit der Künstlerin nach Hallstatt, ein Zettel, welchen der Ischler Badearzt Dr. Brenner von Felsach von dort Sophie überbrachte, teilte ihr mit, daß Lenau wieder am 2. September in Ischl eintrefse.<sup>125)</sup> Sophie, die für Lenau die Bedeutung hatte, wie Frau von Stein für Goethe, riet dem Dichter von seiner neuen Bekanntschaft nach Kräften ab. Bald scheint er sich mit der über dieses Abenteuer etwas gekränkten Sophie wieder ausgesöhnt zu haben, denn er überreichte ihr zu ihrem Geburtstag am 25. September einen Blumenstrauß mit einem reizenden Gedicht, welches so recht die Ischler Herbststimmung wiedergibt.

In den trüben, in den kalten  
Tagen, die uns heimgesucht,  
Hat der Herbst auf ihrer Flucht  
Lebte Blumen aufgehalten,  
Um sie Dir zu schenken.  
Diesem Herbst will ich gleichen:  
Wenn auf meine lauten Wälder,  
Blumigen Gedankenfelder,  
Mir die Todeslüfte streichen,  
Daß sie schweigen und verblichen  
Will ich mit dem letzten Grün  
Deiner noch gedenken.

Zum Geburtstag, Ischl, Aubböck.<sup>126)</sup>

Schon im Juli des Jahres 1840 fand Venaus Liebesidyll mit Karoline Ungher zu Ischl sein Ende. Die Flamme der Begeisterung war allmählich erloschen, einem so tiefen Gemüte wie Venau konnte das komödienhafte, oberflächliche und leichtlebige Wesen Karolines auf die Dauer nicht zusagen.<sup>127)</sup> Venau war in Stuttgart ohne Nachricht von ihr geblieben, wie lange und ob überhaupt sie in Ischl verweile. Er hielt den Zeitpunkt für gekommen, seine an sie gerichteten Briefe, die Karoline in Dresden Ludwig Tieck vorgelesen hatte, zurückzufordern. „Ich ließ in Stuttgart“, schrieb er von Ischl an Max Böwenthäl, „alles im Stich, und machte mich auf und davon. Den 13. abends bin ich nach schnellster Reise hier (Ischl) eingetroffen und den 14. morgens hatte ich alle meine Briefe in der Tasche. Jetzt ist der dumme Streich mausetot geschlagen und mir ist unbeschreiblich wohl darüber. Uebrigens benahm sich Karoline edel und hegt keinen Groll gegen mich.“<sup>128)</sup> Nach dieser Szene wanderten beide in den Wald, dort schnitt Karoline in echt theatralischer Weise ihren Namen in einen Baumstamm und hierzu das Datum ihres ersten Zusammentreffens mit Venau den 24. Juni 1839 und das Datum der Trennung den 14. Juli 1840, — als Sterbetag ihrer Liebe.<sup>129)</sup> Venau bewohnte diesen Sommer den Posthof,<sup>130)</sup> und beklagt sich bei seinem Freund Max Böwenthäl über die große Teuerung. „Abends suchte ich mir ein Zimmer, denn in der Post herrscht eine vehemente Teuerung, stelle Dir vor, ich habe ein Zimmer nebst Kämmerchen mit der Aussicht auf die Zinnitz für 15 kr. täglich gefunden.“<sup>131)</sup> An Stelle des damaligen Posthofes steht heute noch das gleichnamige Hotel, dessen Besitzer Dr. Ludwig Koch noch heute den Titel eines Postmeisters führt, in Erinnerung an die hier einst gewesene Postmeisterei.

Vom 16.—26. Juli verweilte Venau in Nussee. Durch die Vorbereitungen, die man dort zum Empfang des Erzherzogs Johann traf, vertrieben, kehrte er wieder nach Ischl zurück. Der Dichter, der die ersten freudigsten Regungen der 30er Jahre aufs freudigste begrüßt hatte, konnte sich mit diesen „Erzherzogerreien“, wie er diese Art von Festlichkeiten, die im Salzammergut Mode waren, nannte, nicht abfinden.<sup>132)</sup> Von hier aus schreibt er wieder an Böwenthäl: „... gestern sprach ich mit dem hiesigen Bürgermeister von Bubl und erkundigte mich im allgemeinen über einen Bauplatz dahier; ich vernahm folgendes: in der Wirerstraße ist noch eine Baustelle zu haben, die man an den Mann bringen möchte, und zwar nicht bloß, wie es früher hieß, zur Errichtung eines Gasthofes, sondern auch eines beliebigen Wohngebäudes. Der Aufbau eines Schweizerhauses dürfte zwar gestattet, aber in der Reihe anderer Häuser, als unpassend nicht zu empfehlen sein. Dafür möchte sich eine isolierte Baustelle, wie sie hier auch noch zu haben wäre, besser eignen. Die Quadratklaster Bauplatz in der Wirerstraße kostet ungefähr 2 fl. 30 kr. Ich werde meine Erkundigungen fortsetzen. Das Wetter ist wieder heillos. — Gleich nach meiner Ankunft begegneten mir Scharschmidt und seine Frau unterm Tor des Posthofes. Beide sehr vergnügt. Mit meinen Hausleuten bin ich höchst zufrieden. Die alte Frau Köhler (damalige Besitzerin der Kleienkammer) macht mir trefflich den Kaffee und das ist bei mir, wie Du weißt, eine Hauptsache. Die Ungher hat mich für heute zu Mittag geladen; mit Ende dieser Woche reist sie ab.“<sup>133)</sup> Venau teilt Sophie am 2. August mit, daß er hier seinen Taust überarbeite, und führt ferner an: „Ich wohne hier in der sogenannten Kleienkammer,<sup>134)</sup> dem ersten Hause links, wenn man auf der Salzburgerstraße hereinkommt, fast gegenüber dem ehemals von Kriebhuber (bekannter Portraitmaler) bewohnten, dicht unter meinen Fenstern führt der Pfad zur Ischlerbrücke hinab. . . . Gestern gab Madame Bauernschmid ein Klavierkonzert im hiesigen Theater, wobei Karoline vor ihrer Abreise noch sang. Es fiel gut aus.“ Unter vielen neuen Bekanntschaften führt Venau den Gymnastikus Stefanke und den Grafen Dietrichstein an.<sup>135)</sup> Mitte August reiste Venau nach Stuttgart ab, waren doch neuerliche Erz-

herzogereien bei der Enthüllung des Rudolfsmonumentes und der Gröfßnung der Maria Louisequelle in Sicht. Während des Frühjahrtes 1841 traten Verschlimmerungen im Befinden Venaus ein, der auch zu Stuttgart den Scharlach erwischt hatte. Die Sehnsucht des Kranken nach Ischl und Sophie wird immer größer. Stellen wie folgende beweisen dies: „Ich werde nicht lange auf mich warten lassen. . . Das himmlische Ischl soll mich zu einer neuen Arbeit ermuntern. . .“ „So sehr freue und sehne ich mich nach Ischl, daß ich einen anderen Weg, der von dort noch weiter abführt, nicht einmal zu einer kleinen Spazierfahrt anschlagen mag.“<sup>136</sup> Am 16. Juni trat Venau von Stuttgart wieder hier ein.<sup>137</sup> Das gute Wetter, die Ischler Bergluft, die fleißig gebrauchten Solbäder förderten Venaus Gesundung. Neue Ausflüge mit Löwenthals in die herrliche Umgebung regten ihn zu neuen Gedichten an.<sup>138</sup> Venau wohnte diesen Sommer wieder im Hause des Salzfertigers Ferdinand Auböck (Dr. Stieger). Die großen Vorbereitungen, die man zum Empfange des Kaisers Ferdinand I. und seiner Gemahlin Maria Anna, welche vom Stifte Kremsmünster zum Besuche ihrer Verwandten hier eintrafen, veranstaltete, verschlechten den Dichter Anfangs September. Venau schreibt hierüber an die inzwischen abgereiste Sophie: „Wenn den verehrl. Auböckshäusern, dem großen wie dem kleinen, schon mein Abreisen närrisch vorkam, so wird Ihnen meine schleunige Umkehr und namentlich das Motiv dazu vollends toll erscheinen. In vermeintlicher Flucht vor dem Sklavenjubiläum bin ich eigentlich aus dem Regen in die Traufe geraten, denn in Ebensee wütete die Huldigung auf das Empörendste.“<sup>139</sup> Max Löwenthal, der noch in Ischl weilte, ergänzt durch seine Notizen diesen Bericht (Venaus): „Niemals, durch die Rücksichtslosigkeit seiner Ischler Hauswirtin, welche ihn jeden Abend im Dunkel die Treppe hinauf in sein Zimmer tappen ließ, dann durch die Vorbereitungen für des Kaisers Empfang entrüstet, faßte vorgestern plötzlich den Entschluß, von hier abzureisen, geriet aber so recht in den kaiserlichen Zug hinein und mußte in Ebensee sogar den Gesang, der von den Alpen herabgejagten Sennerrinnen zur Empfangsfestlichkeit entweiht sehen.“ Venau kam nicht mehr ins Salzammergut. Die folgenden Sommer verbrachte er in Wien, im Schwarzwald und in Ranz. Im Oktober

1844 überfiel den Dichter unheilbarer Wahnsinn.<sup>140</sup> Im ersten Stadium seiner Krankheit fladern noch Ischler Erinnerungen auf — er will noch in langen, kurzen Fahrten nach Ischl reisen, sich an gar liebe und schöne Zeiten erinnern, bei Steininger oder Auböck wohnen; zuverlässig hofft er noch: „Die Ischlerluft wird das Beste machen.“<sup>141</sup> Venaus Zustand wurde immer trostloser — am 14. Oktober 1850 erlöste ihn der Tod in der Irrenanstalt in Oberdöbling von seinem traurigen Leiden.<sup>142</sup> Während man ihn zu Grabe trug, weinte Sophie in Ischl, welches er so sehr geliebt hatte.<sup>143</sup> Seine Liebe zu Ischl sollte man dem Dichter der unsterblichen „Walz- und Haibelieder“ nicht vergessen.

In die letzten Jahre der eben geschilderten Zeitperiode fällt noch das Wirken eines Mannes, der dann in der Kunstgeschichte der Stadt Gmund eine hervorragende Stelle einnehmen sollte, der aber in Ischl, wo er durch 7 Jahre als Salinenbeamter lebte, fast vergessen ist. Dieser Künstler war Andreas Passy, ein gebürtiger Wiener, von 1850 bis 1857 Rassenkontrollor bei der Ischler Salinenverwaltung. Passy war nicht nur ein bekannter Maler, sondern auch Dichter. Er verkehrte von Ebensee aus, bevor er nach Ischl kam, mit Venau und dessen Freund Schleifer und war von Wien aus mit dem berühmten Maler Moriz von Schwind befreundet. Er war ein Vetter des hiesigen Badearztes Dr. Josef Ritter von Brenner. Von Passys Malereien, die er zu Ischl ausführte, befand sich ein Bild des jungen Kaisers Franz Josef im Salinenamtsgebäude, ein anderes, das Kaiser Franz Josef und die Kaiserin Elisabeth als Jungvermählte darstellte, im Kurhaus. Eine Sehenswürdigkeit bildete Passys mechanisches Theater. Herrliche Dekorationen, welche die Verwandlung von Winter in Frühjahr, das Entstehen eines Gewitters mit darauffolgendem Schnürregen ermöglichten, bildeten eine Seltenheit mechanischer Kunst für die damalige Zeit. Die beiden Hauptrepertoirestücke: „Die Braut des Delphines“ und „Der Zaubergürtel“. Die Musikbegleitung der Stücke besorgten hier die Ischler Bürger Ferd. von Bihl, Gschwandner, Zepezauer, Michael Ramsauer, Heuschöber und Ludwig Attwenger. Später bildete sich aus den Ueberresten dieser Streichmusik das oft erwähnte Ischler „historische Quartett“. Schon im Jahre 1848 mußte Passy mit

seinem Theater von Ebensee nach Ischl kommen, wo er in der Wohnung seines Veters Dr. Brenner von Felsach den Erz h. Franz Karl und der Erzherzogin Sophie, sowie den kleinen Prinzen sein Theater vorführen mußte. Seinen Lebensabend verbrachte Passh<sup>144)</sup> dann in Gmunden, wo er noch viel Ersprießliches auf dem Gebiete der Malerei leistete.<sup>145)</sup>

Während im neuen Badeort das erste Badeleben sich entfaltete, hingen die Bürger Ischls mit Zähtigkeit an ihren alten Sitten, Gebräuchen und Trachten fest. Wirer bezeichnete es als einen besonderen Vorzug der Ischler, daß sie mit großer Liebe an ihren alterthümlichen patriarchalischen Einrichtungen hielten. Erst während seiner letzten Lebensjahre erwähnt er des öfteren, daß manche altgewohnte Sitte aufgegeben und das Wesen der herzugeströmten Fremden nachgeahmt werde. Von den alten Sitten der Ischler, die bei den ersten Fremden großes Verwundern erregte, sei vor allem das „Weißen“ (Weissen) hervorgehoben, Braut und Bräutigam erhielten von den zum Ehrentag geladenen Gästen ein Geschenk an Wäsche, Hauseinrichtung oder Geld. Auch bei den Wöchnerinnen brachten die Gvattersleute, Freunde und Bekannten eine aus Schmalz, Butter, Mehl oder anderen Lebensmitteln bestehende Gabe dar, welche bei den häufig bescheidenen Vermögensverhältnissen der Beschenkten mit vielem Danke hingenommen wurde. Hauptunterhaltung bildete der Tanz, an welchem nicht nur die Jugend, sondern auch die bejahrten Leute herzlich teilnahmen. Am meisten wurde der Ländler getanzt. Eine eigene Tanzart war das Freitanz, wobei sich fünf oder sechs Paare zusammengesellten und so lange unter einander wechselten bis jede Tänzerin mit jedem Tänzer an die Reihe gekommen war. Zu den jährlich wiederkehrenden Festen gehörte der 1. Mai-Tag, welcher besonders schön auf dem Leonsbergzinken begangen wurde, auf dessen Gipfel der Maibaum prangte. Großer Beliebtheit erfreute sich auch noch wie heute das Kirchweihfest, welches sich in Ischl mit dem Nikolausfest deckt, da der Schutzheilige der Pfarrkirche der heilige Nikolaus ist. Damals waren die Bäden hauptsächlich in der Pfarrgasse, besonders um den ehemaligen Kolowratsbrunnen, gegenüber dem „Wällischen“, aufgeschlagen. Auf dem Ferdinandsplatz (jetzt Auböckplatz) war ein Tanzboden, eine Schießstätte, ein

Theater mit Wundern aus allen Weltteilen und ein großer Festbaum errichtet. Scheiben- und Baleskerlschießen bildeten das Lieblingsvergnügen der Männer. Im Winter wurde in den Gasthäusern Bolzenschießen betrieben, außerdem waren das Brügelwerfen und Eischießen beliebt.<sup>146)</sup> Zur Weihnachtszeit setzten die ersten Mummereien ein, so das Berchtenlaufen, wobei verummunte Burschen unter tollen Sprüngen von Haus zu Haus zogen und das Ruchtreiben, eine Nachahmung der Alpenfahrt, in dem die Burschen mit aus Pappe verfertigten Ruchköpfen unter Absingung satirischer Lieder ihren Umzug hielten. Am Neujahrstag produzierten sich die „Vier Stände“, vier Männer in den Trachten des Edelmannes, Kriegers, Bürgers und Bauers, zogen herum, indem jeder zu beweisen suchte, daß sein Stand der notwendigste für den Staat sei, bis endlich alle vier von ihren wechselseitigen Verdiensten überzeugt, sich zur Versöhnung die Hände reichten, und den Aufzug mit einem Rundgesang beschlossen. Bei Einbruch der Dunkelheit zogen die Sternsänger von Haus zu Haus und besangen die Geburt Christi. Die Glöckler leiteten den Fasching ein und erhielten beim Herumlaufen, wo sie vorsprachen, die Glöcklertrapsen. Eine andere Faschingsbelustigung war die Bauernhochzeit, eine von vielen jungen, maskierten Leuten nachgeahmte Hochzeitsfeier. Ein ganzer Hochzeitszug durchzog am Faschingmontag in lächerlichstem Kostüm den Markt und führte Ehrentänze vor der Faschingsbraut auf, welche als Mitgift das schlechteste Zeug erhielt, das sie ihrem Bräutigam ins Haus mitbringen mußte. Auch die vier Jahreszeiten, welche von Männern dargestellt wurden, waren ein am Schlusse des Winters übliches Fest, wobei nach einem langen komischen Streite der Winter während des Schlusseganges zu Boden geworfen wurde.<sup>147)</sup> Ein charakteristischer Aufzug für Ischl und Ebensee war der an beiden Orten sehr gepflegte Schwerttanz, welcher von neun mit blanken Schwertern versehenen Tänzern, zwei Spasmachern, einem Tambour und einem Pfeifer aufgeführt wurde. Noch im Jahre 1833 wurde durch Schiffleute aus Ebensee und Stadl dieser Tanz dem Kaiser Franz I. unter großem Beifall vorgeführt.<sup>148)</sup> Unter Absingen des folgenden Spruches trat die Gruppe ein:



„Wir treten herein ganz edel und fest,  
Und grüßen alle anwesenden Zuschauer  
auf's Best.

Grüßen wir einen oder den anderen nicht,  
So möchten sie meinen, wir wären die  
rechten Schwerttänzer nicht.

Die rechten Schwerttänzer sind wir ge-  
nannt,

Wir tragen das Schwert in unserer Hand.  
Spielmann mach auf den rechten Schwert-  
tanz!“

Nun begann ein Rondo, wobei jeder  
die Säbelspitze des Nebenmannes hielt,  
im Kreise wurde getanzt, gesprungen,  
Schneckenwindungen wurden formiert, bis  
endlich der „Faschingsmann“ in die Mitte  
des Kreises trat und niederkniete. Hier-  
auf legten alle Tänzer ihre Säbel auf  
ihn, der Vortänzer sprang auf seinen  
Rücken und rief:

„Da bin ich heraufgestiegen  
Wär besser, ich wär' unten geblieben,  
Der Fasching ist ein veruelicher Mann,  
Hat all sein Hab und Gut vertan.  
Er hat verloren sein Hab und Gut  
Bis auf einen alten, zerrissenen Hut,  
Er reißt das Land wohl auf und nieder,  
Was er bekommt, verkauft er wieder.  
So spring ich aus dem grünen Kranz  
Spielmann mach auf den lustigen Schwert-  
tanz!“<sup>149)</sup>

Nach diesen Worten wurde ein sehr  
schnelles Rondo gespielt und getanzt,  
währenddessen sich aber ein Tänzer nach  
dem anderen unbemerkt entfernte, bis  
nur der Vor- und Nachzügler übrig-  
blieben, welche sich mit einem „Bivat“  
auf das Auditorium entfernten.

Die Volkstracht war gleichförmig  
und bestand bei Männern in einem dun-  
kelfarbigen langen Rocke, kurzen Bein-  
kleidern aus schwarzem Leder, Boden-  
oder Halbwollenzugegen, einer bunten  
Weste, einer schwarzen Halsbinde, einem  
breitem, gestickten Gürtel, weißen oder  
blauen Strümpfen, und einem großen,  
schwarzen runden Filzhut. Bei der Ar-  
beit wurde eine kurze Jacke, welche im  
Winter aus Schafpelz war, getragen, und  
in dieser Jahreszeit auch der Hut mit  
einer knappenliegenden Pelzklappe ver-  
tauscht. Die großen Knöpfe an den Rö-  
cken, welche bei den reichen Vandleuten  
von Silber waren, wurden schon zu Wi-  
ners Zeiten selten. Die weibliche Tracht  
bestand meistens aus einem Spenser und  
einem dunklen Rock, der länger, aber  
faltenärmer als in Tirol war; den Kopf  
deckte eine Haube oder ein gefärbtes  
Tuch (die baumwollenen waren als Pfes-  
fertüchl bekannt); die runden Hüte aus

weißem Filz, deren breite Krempe grün  
und schwarz gefüttert waren, trugen viel  
zur malerischen Tracht der Mädchen bei.  
An Sonn- und Festtagen trugen die  
Bürgersfrauen die funkelnde Goldhaube,  
dazu ein langes seidenes oder samtenes,  
faltiges Kleid. Auch die Dehrlhaube, ein  
aus Pelzwerk hergestellter runder Kopf-  
schmuck mit kleinem Goldornament, war  
ein kleidsamer Festtagsschmuck der Isch-  
lerinnen. Wirer führt aber auch schon  
in seinen letzten Jahren an, daß der  
Kleiderluxus der Fremden auf die Ein-  
heimischen eine verderbliche Wirkung  
ausübte: „Nicht nur die Festtagstracht,  
sondern überhaupt die Bekleidungsweise  
weicht an dem mit Fremden in immer  
häufigeren Verkehr stehenden Orte, im-  
mer mehr von der früheren Volkstracht  
ab und der Kleideraufwand scheint sich  
allmählich auch in die von den Straßen-  
zügen entfernteren Täler ein. So wählt  
der Bauernbursche, nicht mehr zufrieden  
mit dem im Bande gewebten Oberrock,  
eine Tuchjacke und ein manchesternes  
Beinkleid; der Junggeselle ziert an Fest-  
tagen seinen Hut mit einer schwarzseide-  
nen breiten Schleife oder mit goldenen  
Schnüren und Quasten, steckt einen aus  
künstlichen Blumen gefertigten Strauß  
auf oder ahmt den wohlhabenden Berg-  
jäger in dem Aufpuge des Hutes mit  
einem Gamsbarte oder mit Schilddahn-  
federn nach und selbst der Gebirgssohn  
findet mehr wenig Geschmack an den frü-  
her charakteristischen, mit Pfauenfedern  
geschmückten Bauchgürtel. Kein Wunder,  
wenn auch das schönere Geschlecht alles  
aufbietet, um die Aufmerksamkeit des  
Stadtherrn zu fesseln; auch bei den Bau-  
ernbinnen findet der aus leicht gewebten,  
buntgedrucktem Baumwollstoffe verfer-  
tigte, oft mit Fransen geschmückte Rock  
Beifall vor dem schwarzen, aus grobem  
Zwisch gefertigten, der freilich wohlfeil  
war und zugleich Schutz gegen Kälte  
gewährte; auch die dauerhafte, weiche,  
erwärmende Pelzmütze muß häufig einem  
färbigen Rattuntuch Platz machen.“ Was  
würde Wirer erst sagen, wenn er heute  
Gelegenheit hätte, auf der Esplanade  
zu wandeln und hier die Faschingsmu-  
mereien sehen könnte, die unsere Tracht  
vorstellen sollten. Es ist sehr zu begrü-  
ßen, daß sich nach dem Weltkriege volks-  
tümliche und wissenschaftliche Vereine in  
Oberösterreich gefunden haben, die es sich  
zur Aufgabe machen, diese geschilderten  
Bräuche und Trachten nicht der Verges-  
senheit anheimfallen zu lassen. Der Lan-  
desverein für Heimatschutz in Oberöster-



reich, der schon sehr Wertvolles geleistet hat, dürfte in Bälde auch in Ischl eine Zweigniederlassung errichten, während der neue Ischler Trachtenverein „Die Wildenstoana“ bestrebt ist, wenigstens unter den Ischlern die alte überlieferte Tracht frei von jeder fremdländischen Beimischung zu erhalten.

Zu den wichtigsten Erwerbsquellen der Ischler gehörte der Bergbau, dessen Arbeiter „Hauer“ genannt wurden. Die Streuleute besorgten die Leitung der Sole zu den Sudhäusern, die Pfannhäuser hatten die Arbeit bei den Salzpfsannen. Den Holzknechten oblag die Versorgung der Saline mit dem nötigen Brennholz. Die Wehrer und Bacharbeiter hatten die Aufsicht über die Instandhaltung der Ufer und Schleußen, sowie das Schwemmen und die Aufschichtung des Holzes zu besorgen. In zweiter Linie kam die Viehzucht als Erwerbsquelle in Betracht. Jeder Eigentümer einer Herde hatte seine zwei Almen, eine höher und eine tiefer gelegene, wonach man Hoch- und Niederalmen unterschied (vgl. die Bezeichnung hohes Rad = Höhenrad und Niederrad). Zwischen 15. Mai und 1. Juni erfolgte die Alpenfahrt, wobei das mit Bändern geschmückte Vieh zuerst auf die niederen Almen getrieben wurde, weil die Höhen um diese Zeit noch mit Schnee bedeckt sind. „Die Aufsicht über das Vieh“, sagt Wirer, „ist hier den Alpendirnen (Schwoagerinnen, Senninnen) anvertraut, welche sich durch große Reinlichkeit auszeichnen, jedoch gehören Jugend, Schönheit und idyllische Einsamkeit bei diesen Naturkindern nur zu oft zu den frommen Wünschen. Von besonderer Wirkung auf das Gemüt ist der Almengesang auch Almenludeln oder Ludeln der Schwoagerinnen.“ Die Schnaderhüpfeln bildeten den beliebtesten Gesang und der schon erwähnte Dichter Castelli machte in unseren Bergen die ersten Studien zu seinen Dialektdichtungen. Auch Stelzhamer, der größte oberösterreichische Mundartdichter, hat hier in Ischl so manches Motiv zu seinen Gesängen in oberennsischer Mundart entlehnt, so sein<sup>150)</sup> „Tanzi“<sup>151)</sup>

Rain Tag ohne Sunn  
Und kain Nacht ohne Stern,  
Und kain Herz auf der Welt,  
Eas kain andres hat gern.

Zwai Fischerl im See  
Und zwai Bögern im Wald,  
Und zwai Bent, dß sß gern ham,  
Eß finden sß bal.<sup>152)</sup>

## Von Wirers Tod (1844) bis zum großen Brande (1865).

Der aufblühende Markt und Badeort, in welchem damals Wilhelm Seeauer Bürgermeister und Dr. Josef Brenner von Felsach Leiter der Wirerschen Badeanstalten war, erlangte nach langen Bitten das Wiederausübungsrecht des Wochenmarktsprivilegiums. Nachdem von Seite der Magistrats Runden und Wels erklärt worden war, daß „man weder gegen die Verlegung von Montag auf Donnerstag eine Einwendung mache“, wurde am 30. Mai 1844 wieder der erste Wochenmarkt abgehalten.<sup>153)</sup> Im demselben Jahre kaufte die Gemeinde auf dem Niederfelde neben der gedeckten Brücke (Steinfeldbrücke) ein Grundstück, worauf Postmeister Franz Koch das von ihm versprochene Pfründlerhaus (altes Pfründnerhaus) am Ende der Kolowratsallee (heute Bahnhofstraße) erbaute.<sup>154)</sup>

Im Sommer des Jahres 1845 eröffnete Josef Wimmer am Kreuzplaz die erste Druckerei, in welcher von da ab die Kurlisten und eine Zeitschrift, der „Ischler Fremdenalon“ zur Ausgabe gelangte. Wimmer übernahm bald darauf die Stelle des Theaterkassiers am hiesigen Theater und kümmerte sich nur mehr wenig um die Redaktion der ersten Ischler Zeitschrift, die nach kurzem Bestande wieder einging.<sup>155)</sup> Am 22. November, dem Tage der heiligen Cäcilia, bildete sich der Ischler Männergesangsverein, der in kurzer Zeit bei fast jeder größeren Festlichkeit verdienstvoll mitwirkte, auch zu wiederholten Malen seine vortrefflichen Leistungen in den Dienst der Wohltätigkeit stellte.<sup>156)</sup> Der Besuch der Kurgäste nahm stetig zu, die höchste Zahl an Badegästen wurde im Jahre 1846 erreicht, indem sich 1887 Personen ständig, 2920 vorübergehend hier aufhielten (im Vergleich zu den neuesten Besucherziffern eine noch sehr geringe Zahl).<sup>157)</sup> In der Pfarrkirche wurde unter geistlichem Rat Pfarrer Josef Schmid ein neuer hölzerner Hochaltar mit dem Bilde der heiligen Dreieinigkeit aufgestellt, welchen am 8. September 1847 der 86jährige Bischof Gregor Thomas Ziegler von Linz feierlich einweihte. Kurze Zeit darauf wurden zu den beiden Seiten des neuen Hochaltars zwei Gipsstatuen Aron und Petrus darstellend postiert.

Das Jahr 1848 ging auch an Ischl nicht spurlos vorüber, obwohl die Revolution hier mehr einen ge-

mütlichen Charakter zeigte.<sup>158</sup>) Während der hier unbeliebte Kommissär Vinzenz Neißer vom Altane des Rathhauses (heute Bezirksgericht) jenes berühmte Mandat Kaiser Ferdinands I. verkündete, welches den Bürgern Pressfreiheit, Konstitution und Nationalgarde gewährte, rief eine Frau hinauf: „Reißts dem rothhaarigen Lumpen die Perücken herunter!“<sup>159</sup>) Sofort wurde auch hier eine Nationalgarde ins Leben gerufen, zum Oberkommandanten der Graf Wilhelm von Sickingen, zum Kommandanten der Apotheke Johann Krupitz eingesetzt.<sup>160</sup>) Die Theaterkasse wurde in die Wachtstube verwandelt. Nach dem Namenstagsständchen am 19. März, welches der neue Gesangsverein seinem Ehrenmitglied Dr. Josef Brenner von Felsach gebracht hatte, erfolgte ein Umzug um den Markt, wobei sich Alt und Jung die neue Tricolore angefechtet hatte. Im Sommer kamen diesmal nur 974 Kurgäste heraus.<sup>161</sup>) An Stelle der böhmischen Musikkapelle, die sonst im Mollengange zu konzertieren pflegte, spielten acht Bürger unter Leitung des Messerschmiedes August Vielweib. Das Theater blieb geschlossen. Am 2. Dezember dankte Kaiser Ferdinand I. zu Gunsten seines Bruders, des Erzherzogs Franz Karl ab, da aber auch dieser die Regierung nicht übernahm, bestieg dessen ältester Sohn Franz Josef zu Otmüg den österreichischen Thron.<sup>162</sup>)

Am 7. Mai 1849 wurden alle hiesigen Salzfertiger vom Forst- und Salinendirektor Karl von Plenzner zu Unterhandlungen nach Gmunden einberufen. Obwohl sie sich heftig wehrten und ein Majestätsgeheuch einreichten, stellte man dennoch schon am 1. August desselben Jahres alle ihre Bezüge ein und gab den 10 Inhabern von Salzfertigerien ein für allemal eine Entschädigung von je 3000 fl.<sup>163</sup>) Am 16. August kam der junge Kaiser Franz Josef zum ersten Mal als Monarch nach Ischl, um hier seinen 19. Geburtstag im Kreise seiner Eltern und Geschwister zu verbringen. Am 17. August veranstaltete der Erzherzog Franz Karl eine Gamsenjagd im Höllengebirge, an welcher der Kaiser und die hier weilenden Erzherzöge teilnahmen. Nach der Jagd wurde Franz Josef vor seinem Absteigequartier dem Wilhelm Seeauerhaus (Hotel Austria) vom Bürgermeister Wilhelm Seeauer den Honoratioren und Vereinen feierlichst empfangen. Abends fand eine großartige Marktbeleuchtung, verbunden

mit einem Ständchen und Festzug statt. Am 18. August wurde in der Pfarrkirche ein feierliches Kaiseramt abgehalten. Nach der Tafel brachte ein Kurier dem Kaiser die Nachricht, daß sich die ungarischen Insurgenten unter A. Görgey bei Vilagos ergeben hätten, worauf Franz Josef noch am selben Abend zur Besichtigung der Truppen abreiste; erfreut über diese Nachricht, stiftete er kurz vor seiner Abreise den Ischler Kaiser Franz Josef-Invalidenfond.<sup>164</sup>) Die Gräfin Sickingen schenkte am gleichen Tage der Nationalgarde eine auf weißem Atlas goldgestickte Fahne, die einige Jahre später in den Besitz des Ischler Männergesangsvereines überging. Am 4. Oktober traf der Kaiser nochmals zur Feier seines Namenstages bei seinen Eltern in Ischl ein. Vor dem Seeauerhaus war die Ehrenwache der Ischler Nationalgarde aufgestellt, die sich aber um 11 Uhr nachts entfernen durfte. Der Kaiser besuchte mit dem hier weilenden Hof die Festtheatervorstellung der Silettanten-Gesellschaft, welche die Oper „Das Nachtlager von Granada“ unter Leitung eines Johann Danhofer derart zur Aufführung brachte, daß Fehler auf Fehler folgte und das ganze Auditorium zur größten Heiterkeit bewegt wurde. Der Kaiser äußerte sich zu den Veranstaltern, daß er sich noch niemals im Theater so gut unterhalten habe.<sup>165</sup>)

Im Frühjahr des Jahres 1850 erhielt der Wiener Maler Professor Ruppelwieser vom Erzherzoge Ludwig den Auftrag, für die Ischler Pfarrkirche ein neues Nikolausbild (heutiges Hochaltarbild) zu malen, da das aus dem Jahre 1705 von Eg. Schwarzl gewidmete schadhast geworden war. Die Kosten des neuen Bildes beliefen sich auf 2000 fl. In diesem Jahre wurden die Distriktskommissariate aufgehoben und die Bezirksgerichte eingeführt. Der erste Ischler Bezirksrichter war Josef Christofel.<sup>166</sup>) Am 22. Juli fand eine große, feierliche Bürgermeister- und Gemeinde-Repräsentanten-Wahl statt, bei welcher ein ganz eigenes Zeremoniell befolgt wurde. Der wiedergewählte Bürgermeister Wilhelm Seeauer mußte während des am 23. Juli gehaltenen feierlichen Hochamtes nach dem Evangelium am Hochaltare vor der versammelten Gemeinde den Eid ablegen, worauf Pfarrer Dechant Schmid eine Ansprache hielt. Als Nachfeier wurde ein Preisschießen in der Schießstätte am Edtbauerngrunde (heute Villa Hohenegg)

veranstaltet, wobei der Bürgermeister den ersten Haupttreffer, den zweiten der Uhrmacher Theodor von Bidl, der damals beste Scheibenschütze des ganzen Salzammergutes, machte.<sup>167)</sup> Der Geburtstag des Kaisers wurde in dessen Anwesenheit, im Beisein des Hofes und der Kaiserin-Wittve Karolina Augusta, welche den Sommer seit vielen Jahren heroben verbrachte, feierlichst begangen. Am 27. August stieg der junge König Otto von Griechenland im Posthose ab und fuhr mit großem Gefolge in der griechischen Nationaltracht zur Staatsvisite beim Seeauerhaus vor.<sup>168)</sup> Im Dezember traf der erste Gendarmeregiment, bestehend aus einem Korporal und 3 Gemeinen hier ein und wurde im ehemaligen Kreuzschmiedhaus kaserniert.<sup>169)</sup> Nach Auflösung der Nationalgarde im Jahre 1850 schmolz der Stand der damals schon bestandenen gleichnamigen Musikkapelle von 40 auf 30 Mann zusammen, außerdem schieb eine Anzahl älterer Bürger aus und so schien sich die ganze Kapelle aufzulösen. Der spätere Kaffeehausbesitzer Josef Ramsauer richtete jedoch im Kolowratshaus ein Probezimmer ein, nahm neue Mitglieder auf und bildete im Frühjahr 1851 die heutige Salinenkapelle aus, die er als erster tüchtiger Kapellmeister bald auf eine hohe Stufe brachte.<sup>170)</sup> Am 27. August feierten Matthias und Anna Scheiblehner in ihrem Hause in Eglmoos das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Hundertachtzig Personen waren zu dieser Feier geladen, darunter die Eltern des Kaisers, Erzherzog Franz Karl und Erzherzogin Sophie, sowie deren Schwester, die hier zum Sommeraufenthalt weilende Königin von Preußen, die alle der Einladung Folge leisteten.<sup>171)</sup> An den jahrelangen Aufenthalt der preussischen Königin erinnert heute noch die Benennung „Hohenzollern-Wasserfall“, der zu ihren Gieblingsspaziergängen zählte. Ende August traf der König Friedrich IV. von Preußen zum Besuche des Kaisers mit großem Gefolge ein.

Im Frühjahr 1852 wurde durch die Ischler Bürger Johann Scheibl, Anton Edlinger und Anton Schmalnauer, dem früheren Kommandanten der Ischler Nationalgarde, der Ischler Veteranen-Verein gegründet,<sup>172)</sup> der später die Bezeichnung „Kronprinz Rudolf-Veteranen-Verein“ führte.

Am 26. Juli 1853 wurde am linken Seitenaltar ein neues, vom Erzherzog Ludwig gespendetes Altarbild aufgehängt, wel-

ches die heilige Dreifaltigkeit darstellt, und wie das Hochaltarbild von Prof. Kuppelwieser gemalt wurde. Im Monate Juli sollte auch der hier weilende Landschaftsgärtner des König Friedrich IV. von Preußen, Peter Josef Benne, der auch Direktor der königlichen Gärten in Potsdam und der Schöpfer des Berliner Tiergartens war, die Kaltenbachau, die damals eine von Sennel und allerlei Gestrüpp überwucherte Wildnis war, durch welche der Kaltenbach in mehreren Armen floß, in einen Kaiserpark verwandeln.<sup>173)</sup> Infolge einer Ende Juli eintretenden Ueberschwemmung dieses Gebietes, gab man die begonnenen Arbeiten wieder auf, übertrug aber bald darauf auf Veranlassung des Verschönerungskomitees dieses Gebiet dem Postmeister Koch zur Ausrodung gegen 10jährige Ueberlassung der Fehlung, welcher die heutige Au daraus machte. Kurz vor der Ankunft des Kaisers war Herzogin Ludovica von Bayern mit ihren beiden Töchtern Helene und Elisabeth im Hotel Tallachini abgestiegen. Erzherzogin Sophie veranstaltete, wie alljährlich, zur Geburtstagsfeier ihres Sohnes Franz Josef im Seeauerhaus (Austria) einen Hausball, so sollte es auch dieses Jahr sein und der Kaiser sollte seiner Tante persönlich die Einladung überbringen. Herzogin Ludovica nahm für sich und ihre ältere Tochter die Einladung an, dankte aber für die jüngere Elisabeth, da dieselbe noch zu jung und keine hoffähige Balltoilette mit hätte. Der Kaiser ließ diese Einwendungen nicht gelten und bestand darauf, auch seine jüngere Cousine zu sehen. Als die Herzogin Ludovica am Abend mit ihren beiden Töchtern zum Ball erschien, wurde Franz Josef von der bezaubernden Einfachheit und blendenden Schönheit seiner jüngeren Cousine Elisabeth, die er das erste Mal gesehen hatte, derart überwältigt, daß er kurz darauf um die Hand der wittelsbachischen Prinzessin anhielt. Die Verlobung erfolgte am Vormittage des 19. August im Wilhelm Seeauerhaus. Die Verlobten wohnten hierauf einer stillen Messe in der Pfarrkirche bei, nach welcher Erzherzog Franz Karl dem Bürgermeister von Ischl die offizielle Mitteilung machte, daß sich sein Sohn Franz Josef mit der Prinzessin Elisabeth von Bayern im Burgfrieden von Ischl verlobt habe.

Das Brautpaar verbrachte den Nachmittag in Hallstatt, bei seiner Rückkehr fand eine große Festbeleuchtung

statt.<sup>174)</sup> Erzherzogin Sophie übergab ihrem Sohne und ihrer künftigen Schwiegertochter als Brautgeschenk die eben angekaufte St. Elzvilla am Fuße des Jaiuzen, die zuletzt im Besitze des Dr. Mastaller war. Einige Tage später verkündeten Proklamationen der Statthalterei von Oberösterreich die stattgefundene Verlobung.<sup>175)</sup> Bis zum Ende des Monats August löste eine Festlichkeit die andere ab. Des größten Zuspruches erfreute sich das Fürst Esterhazy'sche Verlobungsschießen. Der Kaiser spendete anlässlich seiner Verlobung 2000 fl. für das Ischler Krankenhaus. Am letzten Augusttage begleitete er seine Braut nach Bayern zurück.<sup>176)</sup>

Im Frühjahr 1854 wurde die kaiserliche Villa ausgebaut und an dem schon vorhandenen Mitteltrakt rechts und links ein Seitentrakt angefügt. Ueber die Ischl wurden neue Brücken zur Verbindung der Villa mit dem Orte erbaut, die umliegenden Wiesen wurden in einen Park verwandelt. Am 29. Juli bezog das neuvermählte Paar zum erstenmal die umgebauete Villa. Im Sommer traf der König von Portugal zum Besuche der Neuvermählten ein.<sup>177)</sup> Dr. Mastaller verkaufte im Herbst die sogenannte Schmalnau, das Schmidbauerngut und die umliegenden Grundstücke an den Hof. Aus den gewonnenen Gebieten wurde der heutige Kaiserpark angelegt. Die Gemeinde Ischl trat das marktliche Rathaus in der Wierersstraße an das Alerar ab und übersiedelte in das gegenüber dem unteren Traunsteg gelegene Haus (jetzt Adalbert Stifter-Rath. 9). In die Räume des früheren Magistrats von Ischl zog das Bezirksgericht. Während der letzten Jahre waren in den verschiedenen Behörden und Ämtern große Veränderungen vor sich gegangen. An Stelle des Salzoberamtes wurde die Salinen- und Forstdirektion eingeführt, man trennte davon das Waldwesen und errichtete eigene Forstämter. Das bisherige Landgericht, Neuwildenstein zu Gosern, wurde in ein Forstamt verwandelt (am 1. Nov. 1851), dem man die Bezirke Gosern, Gosau, Hinterberg zuwies; darüber wurde zum ersten Vorstand der frühere Waldmeister von Ischl Rupert Wihler eingesetzt. Das neue Forstamt Ischl kam zum Bezirke Ebensee.<sup>178)</sup> Mit der Geschichte des Forst- und Salinenwesens ist auch der im Jahre 1824 als einfacher Holzknecht in kaiserlichen Dienst getretene, dann als Bauadjunkt pensionierte J. M.

Ramsauer von Ischl innig verflochten, der schon im Jahre 1848 als Kammergutswehrrmaurer einen neuartigen Aufkranich, sowie die sich selbst öffnenden und schließenden Wassertore erfand. Einige Jahre später führte er die Drainage im Salzlammerngut ein. Er besuchte die Weltausstellungen von Wien, Paris und London, wo seine Modelle den ersten Preis erhielten. Obwohl wenig gewandt in höflichen Formen, wurde der einfache Mann von den höchsten Personen geachtet und wiederholt als Fachmann zu Rate gezogen. In einer Zeit der Wohlthätigkeit lebend, blieb er trotz vieler Auszeichnungen seiner kernigen Einfachheit getreu. Am 10. Februar 1883 starb Ramsauer, der für die Traunschiffahrt und Straßenregulierung ein zweiter Thomas Seecauer gewesen.

Da Ischl durch das kaiserliche Hoflager während der Sommermonate der politische Mittelpunkt ganz Oesterreichs wurde, so eröffnete man hier schon am 31. V. 1855 ein Telegraphenamt im Hause des Kupferschmiedes Höringer, Kreuzplatz 172. Das Telegraphieren war dem Großteil der Bewohner etwas ganz Unbegreifliches. Für den Anfang glaubten die zahlreichen Neugierigen, die sich dieses Wunderding besahen, daß der Telegraphendraht hohl sei und aus diesem die Papierstreifen herausgezogen würden, auf denen die Buchstaben stehen. Sie Leute entfernten sich kopfschüttelnd und sagten „Es steckt der Teufel dahinter“. Der übrige Postbetrieb blieb auch weiter noch im Posthose. Der erste Briefkasten war im Jahre 1852 bei der Sabathaupttrafik des Ferdinand von Bildl angebracht worden. Der erste Telegraphist und Leiter des neuen Amtes war Anton Schröter von Cristelli aus Wien.<sup>179)</sup> Anfangs Juli wurde die alte Friedhofskapelle auf dem bedeutend erweiterten Friedhof abgetragen und eine neue Grabkapelle in italienischem Stile von der Gräfin Sickingen erbaut. Der Kaiser bewohnte diesen Sommer die neue Plasmühle, da die kaiserliche Villa infolge neuerlicher Adaptierungsarbeiten nicht zu beziehen war.<sup>180)</sup> Im ersten Stock der Plasmühle schloß Kaiser Franz Josef mit dem Erzbischof von Wien Othmar Rauscher am 18. August das Konsortat mit der Kirche ab, welches derselben die weitgehendsten Befugnisse einräumte.<sup>181)</sup> Das Kaiserpaar, die Kaiserin-Wittve Karolina Augusta, König Max von Bayern, und der gesamte

österreichische Hof blieben dieses Jahr bis zum 1. November in Ischl.<sup>182)</sup> Im Jahre 1856 kaufte Erzherzogin Sophie für ihren Sohn, Erzherzog Karl Ludwig, Statthalter von Tirol, die Villa Agarte, die seit dieser Zeit immer vom Hofe bewohnt wurde (Griesvilla). Kaiserin-Witwe Karolina Augusta kaufte als Sommerfritz die Villa ihrer Palastdame, der Gräfin Wrba (Fr. Landauer), die aber einige Jahre später wieder in anderen Besitz überging. Um die Reise von Wien nach Ischl für den Hof zu erleichtern, wurde die Straße am Fuße des Sonnsteines zwischen Traunkirchen und Ebnsee angelegt.<sup>183)</sup> Am 9. August kamen auf Anordnung der Erzherzogin Sophie die Barmherzigen Schwestern von Prag zur Krankenpflege in das Eglmoos-Spital und wurden schließlich in dasselbe eingeführt. Am 23. August wurde von der Postmeisterin Julie Koch auf dem Kohlenstein in der Traun (Kreuzstein) ein neues Kreuz mit einem gußeisernen Christus aufgerichtet. Pfarrer Josef Schmid hielt vom Steine aus an die zahlreichen Teilnehmer eine Ansprache. Im Herbst wurde eine Mission in der Ischler Kirche abgehalten. An der letzten Predigt der Missionäre, die im Freien abgehalten wurde, nahm das Kaiserpaar vom Balkon des Mästlerhauses aus teil. Das bekränzte Missionskreuz, welches bisher am Kranzbauernhause angebracht war, wurde von 12 Burschen vom Pfarrhofe zur Südseite der Kirche getragen und dort aufgestellt, wo es heute steht.<sup>184)</sup>

Der Sommer des Jahres 1857 war ein sehr heißer und trockener. Am 14. August brach im hinteren Teile des Stöckergasthofes eine Feuerbrunst aus, welche die hinteren Gebäude niederbrannte, sonst aber noch rechtzeitig eingedämmt wurde. In der Nacht vom 4. auf den 5. September brach abermals im Karl von Erbschen Hause, Esplanade 35, dem einstigen Wohnhause Fr. Wirters, gegenüber dem Hotel Tallachini, ein großes Feuer aus.<sup>185)</sup> Dieses Haus hatte als Nachbarn rechts Faschle, links Paul Sarsteiner's Anwesen. Als um Mitternacht die Feuer-glocke ertönte, war Erzherzogin Margarete von Sachsen, die erste Gemahlin des Erzherzogs Karl Ludwig, eben im Auskleiden begriffen. Im Negligé, ohne Hut, in Schlafschuhen, warf sie nur rasch einen leichten Mantel über und lief von der Griesvilla in das Seebauerhaus, um ihre Schwiegermutter, die

Erzherzogin Sophie aus der gefährlichen Nähe des Feuers zu sich in die Griesvilla zu holen. Erzherzog Franz Karl blieb die ganze Nacht am Brandplage und spornte die freiwillige Löschmannschaft an, bis das Feuer gelöscht war.<sup>186)</sup> Die drei genannten Häuser brannten völlig nieder, auch forderte das Feuer drei Menschenleben (Paul Sarsteiner, Sohn des gleichnamigen Hausbesizers, Josef Kaser, Zimmermann und Balthasar Hollmaurer, Tagelöhner). Die Brandstätte wurde vom Verschönerungskomitee aufgekauft und daraus der spätere Franz Karl-Platz gebildet.

Im Jahre 1858 wurde auch Pfarrer Schmid gleich seinem Vorgänger als Dechant nach Gmunden versetzt, sein Nachfolger wurde hier Pfarrer Georg Weter-schlager, der schon nach einjähriger Wirksamkeit die hiesige Pfarre verließ.

Im Jahre 1859 wurde das vor dem nördlichen Eingang der Pfarrkirche stehende alte Kranzbauernhaus abgetragen und so der Kircheneingang freigemacht.<sup>187)</sup> Die Benützung des Kufhauses, in welchem bisher die Küfel zur Einschlagung des Salzes verfertigt worden waren, eine Arbeit, die eine ganz eigenartige Geschicklichkeit erforderte, hörte als solche auf, die Räume des Gebäudes wurden von da ab zu Meisterschaftswohnungen verwendet.<sup>188)</sup>

Im Jahre 1860 wurde die Pfarrkirche von außen restauriert, auch der ganze Kirchturm mit lichtgelber Farbe angestrichen.

Im Jahre 1861 wurde der Sohn des hiesigen Salinenfertigers Ferdinand Auhöb, gleichen Namens, zum Pfarrer installiert. Er gehörte zu den beliebtesten Pfarrern Ischls. Zwischen der Wirtersstraße und der Färbergasse (jetzt Tänzlerstraße) wurde als direkte Verbindung eine neue Straße erbaut, die den Namen Neue Straße erhielt (später Kaiserin Elisabethstraße, jetzt Karl Wiesingerstr.). Im gleichen Jahre erbaute an der Einmündung der „Neuen Straße“ in die Wirtersstraße der Messerschmied Vielweib eine Villa, schräg gegenüber Matthias Ramsauer ein geräumiges Wohnhaus.

Im Jänner 1862 wurde von mehreren Ischler Bürgerfrauen die Kinderjuppe für arme Ischler Schulkinder begründet, eine Wohlfahrts-einrichtung, die armen Kindern bis heute ermöglichte, während der kalten Wintermonate umsonst eine kräftige Nahrung zu erhalten. Um diese Einrichtung, wie auch um den Schul-Christbaum für arme Kinder ha-

ben sich die Beamtensgattin Henriette Kemner und ihre Tochter die größten Verdienste erworben. Im Frühjahr begann etwas unterhalb des von Dr. Brant im Jahre 1828 errichteten Aussichtsplatzes am Heischberg<sup>189)</sup>, „Bellvedere“, Andreas Bauer den Bau eines großen Hotels, welches mit dem Hotel Tallachini zu den ersten Hotels des Badeortes zählen sollte. Zur Kaiser-Geburtstagsfeier dirigierte diesmal Anton Rubinstein das Festkonzert des Ischler Männergesang-Vereines.

Am 21. April des Jahres 1863 begab sich unter dem Ehrenpräsidenten des Ischler Männergesang-Vereines Dr. Josef Brenner von Felsach eine Abordnung nach Wien, um dem langjährigen Kurgast Ischl, dem Staatsminister Ritter von Schmerling, das Ehren Diplom zu überreichen.<sup>190)</sup> Im Frühjahr erbaute die damalige Besitzerin der Kettenbachmühle, Frau Vossenhuber, die gotische Kapelle kurz vor dem Eingang in die Mühle, die vom Pfarrer Auböck eingeweiht wurde und in den folgenden Sommern wiederholt von der Kaiserin Elisabeth aufgesucht wurde. Am 1. März gab Bezirksvorsteher Dr. Andreas Wirtl in einer Zuschrift an den Gemeinde-Ausschuss von Ischl die Anregung zur Gründung einer Sparkasse. Bereits am 18. März beantragte der damalige Bürgermeister Wilhelm Seeauer die Gründung einer Sparkasse, welcher Antrag begeistert angenommen wurde. Ein Komitee, an dessen Spitze kaiserlicher Rat Dr. Brenner von Felsach stand, legte am 28. März die Statuten nebst der Zeichnungsliste über einen Garantiefond von 8000 Gulden vor. Die Statuten wurden am 7. April von der Gemeinde genehmigt und gleichzeitig beschlossen, mit dem ganzen Marktvermögen zu haften.<sup>191)</sup> Das Staatsministerium genehmigte die Statuten mit Erlaß vom 22. April 1863. Am 13. Juni wurde der erste Ausschuss gewählt, dem angehörten: die Bürgermeister von Ischl, Ebensee, Gaisern, Hallstatt, Gosau und St. Wolfgang, außerdem die Ischler Bürger, Dr. Jos. v. Brenner, Josef Brucker, Moriz Müller, Johann Krupig, Ferdinand Auböck, Franz Böder, Franz Koch, Josef von Brenner jun., Ludwig Freiherr von Ransper, Max Pott, Ferdinand von Bibl, Jakob Pfoft, Seraphin Scheiring und Matthias Schwandner. Als erste Beamten wurden Johann Attwenger als Kassier und Michael Pfaffner als

Buchhalter angestellt. Bürgermeister Seeauer wurde zum Vorstand der Anstalt, Dr. v. Brenner zum Vorsitzenden des Ausschusses, ferner zu Direktoren Brenner jun., Moriz Müller, Franz Böder und von Bibl gewählt. Als Amtssitz dienten zwei Räume im Masthieshaus am damaligen Kaiser Ferdinand-Platz (jetzt Auböck-Platz). Amtstage wurden wöchentlich drei gehalten. Am Geburtstag des Kaisers (18. August) wurde die Sparkasse eröffnet. Bis zum Jahre 1893 amtierte dieses für die Gemeinde Ischl ver dienstliche Institut, welches sich an allen größeren Unternehmungen gelblich beteiligte, in den alten Amtsräumen, dann übersiedelte es in das Böderhaus in der Pfarrgasse.

Im Frühjahr des Jahres 1864 ließ Pfarrer Auböck in der Kirche zwei neue gotische, schräggestellte Holzseitenaltäre aufstellen, auf seine Anregung erfolgte auch im Herbst dieses Jahres die Gründung des katholischen Gesellenvereines, der dann am 11. Juni 1865 sein eigentliches Gründungsfest mit Fahnenweihe abhielt. In diesem Jahre wurden auch der kath. Josef- und Elisabethverein ins Leben gerufen. Am 19. August traf Otto von Bismarck zum Besuche des hier weilenden Königs Wilhelm von Preußen ein. Eine Fotografie, die in der Folgezeit großes Aufsehen erregte, erinnert noch an diesen Besuch des späteren Reichskanzlers. Pauline Lucca, die gefeierte Sängerin der Wiener und Berliner Oper, stand eben vor dem Hotel Tallachini (welches damals schon den Namen Elisabeth führte), wo Bismarck mit seinem Könige wohnte, als er, auf dem Kopfe den bekannten, breitkrempigen Schlapphut, aus dem Hotel heraustrat. Wie er die Primadonna bemerkte, schritt er auf sie zu und drückte ihr die Hand. „Grazzellenz, kommen Sie mit, ich muß zum Fotografen“, bat die Lucca. „Ich kann nicht“, antwortete er, „ich erwarte meine Schiffsleute, die scheinen spazieren gegangen zu sein“. Er ließ sich aber eitreichen und ging mit, und nun ließ sich zuerst die Lucca und dann Bismarck allein aufnehmen. Plötzlich rief die Sängerin: „Grazzellenz, eine superbe Idee! Wie wäre es, wir ließen uns zusammen photographieren.“ Bismarck lächelte zustimmend und der Photograph ging ans Werk. Nach einigen Tagen war das Bild in hundert Händen, ganz Ischl sprach von nichts anderem, halb auch Wien, Berlin und Paris. Infolgedessen

janden Bismarck und die Lucca, daß es besser sei, wenn das Bild aus dem Kunsthandel verschwinde und der Photograph verpfllichtete sich, keine neuen Abzüge mehr herzustellen. Bismarck schrieb darüber an seinen Freund, den geistlichen Herrn Andree von Roman:

„Lieber Andree! . . . Ueber die Lucca-Photographie würden vermutlich auch Sie weniger streng urteilen, wenn Sie wüßten, welchen Zufälligkeiten sie ihre Entstehung verdankt hat. Außerdem ist die jetzige Frau von Waden, wenn auch Sängerin, doch eine Dame, der man ebenso wenig wie mir selbst jemals unerlaubte Beziehungen nachgesagt hat. Dessen ungeachtet würde ich, wenn ich in dem ruhigen Augenblick das Vergernis erwogen hätte, welches viele und treue Freunde an diesem Scherze genommen haben, aus dem Bereiche des auf uns gerichteten Glases zurückgetreten sein. Sie sehen aus der Umständlichkeit, mit der ich Ihnen Auskunft gebe, daß ich Ihr Schreiben als ein wohlgemeintes auffasse und mich in keiner Weise des Urteils derer, die mit mir denselben Glauben bekennen, zu überheben strebe. Von Ihrer Freundschaft aber und von Ihrer eigenen christlichen Erkenntnis erwarte ich, daß Sie den Urteilenden Vorsicht und Milde bei künftigen Gelegenheiten empfehlen. Wir bedürfen deren alle.“<sup>192)</sup>

Am die Weihnachtszeit dieses Jahres wurde auf Anregung des Pfarrers Auböck das alte Ischler Weihnachtsspiel<sup>193)</sup> mit großem Prunk im hiesigen Theater aufgeführt, welches sich durch eine Reihe von Jahren eines sehr großen Zuspruches erfreute.<sup>194)</sup>

Im Juli des Jahres 1865 schlug der Blitz in das Kolowratschweizerhaus ein, tötete einen Mann und brannte dieses nieder.<sup>195)</sup> Der Roan Wolferl (Wolfgang Rain), der heute noch gerade so wie der Sesselträger Hirsich eine große Rolle in den Erzählungen der Ischler bildet, pachtete bald darauf die Almwirtschaft (Hofsenrad). Eine der bekanntesten Erzählungen, die über ihn noch heute kursiert, ist folgende: Als der Roan Wolferl seine neue Wirtschaft auf Hofsenrad bezogen hatte, kam eines Tages Kaiserin Elisabeth mit einer Hofdame und einem Sakai auf die Alm. Der Wolferl brachte gleich Stühle heraus, deckte den Tisch mit dem schönsten Tuch, das er finden konnte, und entfernte sich dann unter vielen Bücklingen. Als die Damen einen Imbiß zu sich genommen hatten, sagte die Kaiserin zum Sakai:

„Geben Sie diesen Dukaten dem Manne für seine Mühehaltung.“ Der Sakai deckte ab, ging dann in die Hütte und gab dem Wolferl, der inzwischen unbedmerkt gehorcht hatte, einen Gulden mit den Worten: „Da hat er für seine Mühehaltung.“ Der Wolferl ließ sich nichts anmerken, dankte ergebenst und steckte das Geldstück ein. Kaum war der Kammerdiener draußen, lief er durch einen anderen Waldteil zum Niederrad, wo die Kaiserin beim Abstieg vorbeikommen mußte. Als dieses der Fall war, drehte er den Gulden auf seiner Handfläche und sagte: „I tat halt sein no untertänigst danken für den funfelnagelneuen Gulden“, dann sicherte er und lief davon. Die Kaiserin war sich bald im Klaren, wie der Kammerdiener ihren Befehl ausgeführt hatte und entließ denselben. So hatte der schlaue Roan Wolferl, der übrigens auch noch den Dukaten oben-drein erhielt, seine Genugtuung gefunden.

Am 21. Juli um halb sechs Uhr abends brach über den Markt Ischl die größte Feuerskatastrophe herein, die der Ort jemals erlebte. Das Feuer war im Stalle des Gastwirtes Karl von Bildl zum Ausbruch gekommen und breitete sich bei starkem Winde mit unglaublicher Schnelligkeit aus. Alle Häuser gegen die Traanseite, und zwar Pfifferling (früher Buchbinder Hofbauer), Fleischhauer Hippeisroither, das Länglbach, Baron Tiller, das Traunfildhaus (jetzt Aftenegger), das Gasthaus zum türkl. Kaiser des Karl von Bildl (jetzt Hotel Viktoria), das Hotel Elisabeth, gegenüber die Häuser von der Schulgasse bis zum Kaufmann Matthias Ramfauer und hinaus in der Wiererstraße bis zum Brennerhaus (jetzt Prof. Wurzbach), im ganzen 22 Häuser mit vielen Stallungen und Remisen wurden ein Raub der Flammen. Das Straßenbild der Pfarrgasse besonders sollte nach diesem Unglück ein ganz geändertes Aussehen erhalten. Die behaglichen Giebel und Erker verschwanden, nur mehr die Erdgeschosse mit den alten, gewölbten Gängen bezeugen das Alter der Pfarrgassenhäuser, während die oberen Stockwerke nach der neueren Bauart aufgeführt wurden. Das schon erwähnte Faschldurchhaus neben dem Pfarrhof wurde völlig niedergehten und dadurch der heutige Eingang in die Schulgasse geschaffen. An der Mauer des Pfarrhofes hängt heute noch ein Marienbild auf der Schulgassenseite zur Erinnerung an diese Tage. Dieses Bild hing damals



schon an derselben Wand im abgebrannten Fachhaus und soll das Weiterstreiten des Feuers gegen den Pfarrhof hin verhindert haben. Michael Riedler, der verdienstvolle Chronist Ischls berichtet über diesen denkwürdigen Tag, den er selbst erlebte, folgendes:<sup>196</sup> „Es war ein heißer Sommertag und ein Freitag, an welchem die Salinenkapelle allwöchentlich zwischen 4 und 6 Uhr nachmittags in ihrem Probezimmer im Kolbratsfudwerl Übung hatte, als plötzlich um  $1\frac{1}{6}$  Uhr ein Mann mit dem Rufe hereinstürzte: „Beim Bidl Karl brennts!“ Sofort eilten alle Salinenmusiker mit ihrem Kapellmeister an der Spitze, zum Salinenfeuerspritzenmagazin und holten eine Spritze samt Wassereimern heraus, die sie als erste zum Brandplatz brachten, woselbst das Fleischhauer Hippeßroitherhaus (jetzt Straher) und das Zänglbach arg bedrängt waren. Es währte trotz aller Anstrengung aber nicht lange, so standen beide Objekte auch in Flammen. Nun wurde vom damaligen Subhüttenmeister Steiner das Auböckhaus als im Interesse des Solenbades (Ertrinkhalle) und des Sudwerkes selbst mit aller Macht zu schützen anbefohlen, was sich auch als große Notwendigkeit herausstellte, da der längere Zeit geschützt gebliebene sogenannte Mittendorferstadl, welcher zwischen dem Kürschner- und Hippeßroitherhaus (jetzt vorderer Teil des Giselabades) stand und mit Heu und Stroh gefüllt war, nach 8 Uhr nicht mehr zu retten war. Die brennenden Heu- und Strohgärten, welche auf das große Dach des Auböckhauses fielen, forderten von den beiden Männern, die auf dem Dache nur eine kleine Tragpritze zur Benützung hatten und den 6 Wasserträgern ungeheure Anstrengungen, das Auböckhaus zu retten. Gegen halb 10 Uhr war die größte Gefahr vorüber, der Brand aber dauerte auch die nächsten Tage noch fort.“ Alle Zeitungen berichteten über das Riesenunglück, welches den Badeort betroffen hatte, viele mit großen Uebertreibungen, nach denen der ganze Ort völlig niedergebrannt wäre. Der Berichterstatter der Wochenschrift „Ueber Land und Meer“, der das Traunküßhaus bewohnte, hat jedoch eine sehr sachliche Darstellung hinterlassen.<sup>197</sup> Er schreibt: „Am Freitag den 21. Juli wurde die Badebevölkerung und die Einwohnerschaft des klimatischen Kurortes Ischl in den Nachmittagsstunden plötzlich durch das hastige Geläut der Turmglöde aus dem gewohnten Frieden aufgeschreckt. An

der Westseite des Ferdinand-Plazes hinter den Wohnhäusern des Traunufers, dem Elisabethhotel und der Pfarrgasse, war durch die Unachtsamkeit eines betrunkenen Fuhrknechtes ein Schuppen in Brand geraten. Da die Mehrzahl der Hinterhäuser dieses sonst massiven Bieredls aus alten Baulichkeiten aus Fichtenholz besteht, die nach 9 Tagen glühender Sonnenhitze noch mehr zusammengetrocknet waren, schien bei dem plötzlich aufspringenden Südwestwinde die Existenz des ganzen Ortes in Frage gestellt. Der Berichterstatter, hinter dessen Wohnung das Feuer ausbrach, fand nur so viel Zeit, seine Barschaft, die Papiere, einige unentbehrliche Kleidungsstücke zu ergreifen und die Treppe hinab zu eilen; hinter ihm drein schlug die knisternde Woge durch das Schindeldach. In einer halben Stunde stand ein halbes Duzend Häuser in Flammen, und unter lautem Wehklagen flohen die verzweifelnden Einwohner und Badegäste, begleitet mit ihrer Habe und den unerwachsenen Angehörigen. Vor der Post entstand ein grenzenloser Wirrwarr, von allen Seiten verlangte man Postpferde, Equipagen, hilfreiche Mannschaften. Inzwischen war auch das Elisabethhotel, das stattlichste Gebäude des Ortes, an der Traunbrücke in Brand geraten; mit furchtbarer Gewalt verbreitete sich das Feuer über das gesamte Häuserb'ertei und selbst die ersten Gebäude der Wirerstraße und der Nordseite der Pfarrgasse entzündeten sich durch das Flugfeuer. Mit unsäglichlicher Mühe gelang es, die ansehnlichen Lokalitäten des Posthofes zu retten, in der Wirerstraße setzte das Haus des Fürsten Dietrichstein (Heute Prof. Wurzbach) dem Feuerströme einen Damm entgegen. Angeachtet der bescheidenen, kleinstädtischen Löschapparate beschränkte der Heroismus und die Ausdauer der Mannschaften das Feuer auf die angegebenen Grenzen. Von Bauers Hotel am Kalbarienberg aus gesehen, wohin sich die Mehrzahl der obdachlos gewordenen Kurgäste geflüchtet hatte, schien ganz Ischl zu brennen. Der größte Teil der obdachlosen Ischlerfrauen brachte weinend und jammernd unter dem Scheine der Flammen die Nacht auf den Heischfeldern. (Unter diesen traurigen Umständen erblickte der hiesige Volksschullehrer Herr Huber das Licht der Welt). In den Flammen fand die alte Frau von Bidl den Erstickungstod, man erkannte die verkohlten Ueberreste der Verunglückten nur an dem geschmol-



zenen Schlüsselbund, den sie immer an sich zu tragen pflegte. Einem am 25. Juli gefallenem mehrstündigen Regen verdankte man die radikale Erstidung der auf den Brandstätten noch rauchenden Glut. Die Ausreißer kehrten nun allmählich zurück, die Anfsömlinge überzeugten sich, daß durch den Häuserverlust kein Mangel an Wohnungen eingetreten ist. Pefuniäre Hilfe für die von Verlusten betroffenen Ortsangehörigen blieb nicht aus. Der Kaiser von Oesterreich hat sofort 2000 Gulden gespendet, durch eine Sammlung der Kurgäste sind zwischens 6—7000 fl. einkommen und in Wien gehen die geachteten Zeitungsredaktionen mit Sammlungen und eigenen Zeichnungen vor. Sie begonnene Kur, die Theaterorfstellungen und die Konzerte der Brunnenkapelle werden nun wieder fortgesetzt. Durch die baldig bevorstehende Anfsunft der Kaiserin von Oesterreich dürfte der gesellschaftliche Ton der unbergleichlichen Sommerfrische rasch wieder hergestellt sein.“ Der Schaden, den diese fürchterliche Katastrophe über die Bevölkerung Ischls verhängt hatte, belief sich über eine Million Gulden, eine ungeheure Summe für den damaligen Wert des Geldes.<sup>198</sup> Die Nachricht von dem Unglück war selbst bis Mexiko gedrungen, wo Kaiser Maximilian, der in früheren Jahren viele Sommer hier als Prinz verbracht hatte, eine bedeutende Summe für die Geschädigten sandte. Pfarrer Ferdinand Aubböck, der während des Brandes selbst überall hilfsreich eingegriffen hatte, verwandelte zunächst den Pfarrhof in ein Ischl für einen Teil der Obdachlosen. Graf von Fünfkirchen, ein Herr des Hilfskomitees, das sich gleich nach der Feuersbrunst gebildet hatte und schon über bedeutende Geldbeträge zur Vinderung der ersten Not verfügte, bat Herrn Ferdinand von Bibl, eine Feuerwehrr zu organisieren und die Stelle des Hauptmannes zu übernehmen. Der Wunsch wurde bald erfüllt. Die Gemeinde Ischl ließ aus Innsbruck einen geschulten Sachmann kommen, der alle diejenigen, die sich zum Eintritt in das neue Korps gemeldet hatten, ausbilden sollte. So bildete sich die freiwillige Feuerwehrr von Ischl, die schon am 7. Oktober desselben Jahres mit gutem Erfolg einen Brand löschte und am 2. November im Hofe des Posthofes vor Erzherzog Franz Karl, der den größten Geldbetrag zur Gründung spendet, ihre erste Generalprobe abhielt. Unsere Feuerwehrr hat sich seit jenen Ta-

gen immer aufs beste bewährt und ist ihrem Spruche: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehrr“ immer getreulich nachgekommen.

Wie das vorhergehende Jahr weilte Fürst Bismarck Mitte August einige Tage auf Besuch des Königs Wilhelm von Preußen in Ischl. Ein Brief Bismarcks an seine Gattin gibt darüber näheren Aufschluß.<sup>199</sup>

Ischl, 21. August 1865.

Mein geliebtes Herz!

Ich reiße ein Blatt aus meiner Depesche, um Dir mit einer Wirtshausstahlfeder wenigstens einen Gruß von hier zu schicken. Es war fast um diese Jahreszeit, als wir vor 18 Jahren hier waren, und wie ich heut nach St. Gilgen und von dort den ganzen Wolfgangsee entlang hieher fuhr, hatte ich starke Anwandlungen von Zerstreuung, die mich in den politischen Unterhaltungen mit meinem königlichen Herrn und Reisegefährten befielen. Ich zeigte ihm das Schaffberghaus und erzählte ihm unsere Partie hinauf; auch gewittert es wieder wie damals in Wolfgang. Wer uns gesagt hätte, daß ich 1865 den Geburtstag unserer Tochter hier zubringen würde, und Du mit ihr in Homburg sein wirst, wir hätten es für sehr unwahrscheinlich gehalten. Die Königin-Wittve ist auch wieder hier, wir trinken heut Abend Tee bei ihr und speisen vorher bei der schönen, jungen Kaiserin. Gestern dinteren wir in Salzburg bei der Kaiserin Wittve Franz I. Abends war Theater; der Weg hieher reizend, morgen fahren wir ihn zurück, übermorgen nach München. Ich sehne mich sehr nach etwas Abspannung, das Hofleben greift noch mehr an, als die Geschäfte. 12 Karren bin ich in den 2 Stunden hier los geworden, unter Bliß, Regen und Sonnenschein. Ich werde Marias Gesundheit trinken und muß mich jetzt ankleiden, um es mit Anstand ausführen zu können. Ich hoffe Donnerstag zu Dir zu kommen, telegraphiere Dir aber noch das Genauere, damit Du mich nicht vergebens erwartest. Grüße das Kind, welches uns hier vor 18 Jahren noch unbekannt war, und danke Gott mit mir für alles, was er uns seitdem Gutes getan hat, daß ich aus der Wüste des politischen Lebens im Geiste nach dem häuslichen Herd blicken kann, wie der Wanderer in böser Nacht das Licht der Herberge

schimmern sieht. Gott erhalte es bis zur  
Einfuhr!

Dein treuester

b. B.

Während des Herbstes und Winters wurden die abgebrannten Häuser neu aufgebaut. Postmeister Franz Koch kaufte die Brandruinen des Hotels Tallachini um den Preis von 40.000 Gulden ö. M. auf und trachtete das neue Hotel, welches an derselben Stelle entstehen sollte, möglichst ähnlich dem früheren herzustellen. Nach der Vollendung des Baues übernahm der älteste Sohn des Postmeisters, Franz Koch, der spätere langjährige Bürgermeister von Ischl, das neue Hotel zur Kaiserin Elisabeth. Das abgebrannte Bäderbad wurde nicht mehr aufgebaut, an seine Stelle kam ein größeres Bad, welches im kommenden Sommer als Elisabethbad dem Betriebe übergeben werden sollte.<sup>200)</sup>

---

#### Anmerkungen:

1) Steiner, Reisegefährte durch das Salzkammergut 1829, S. 283. —  
2) Herzog Rudolf III. verlieh den Bürgern von Gmunden im Jahre 1301 die Freiheit, gleich anderen Städten ein eigenes Wappen zu führen. In der diesbezüg. Urkunde heißt es: „iuratis et universati civium in Gmunde“, woraus folgt, daß Gmunden schon früher gewisse Stadtrechte gehabt haben müsse. — 3) G. J. Ranzler, Geschichte des Marktes und Kurortes Ischl, S. 330. — 4) Abgedruckt in der „Neuen freien Presse“, Jahrgang 1891. — 5) Karoline Pichler, Denkwürdigkeiten, Wien 1844. — 6) J. A. Schultes, Reisen durch Oberösterreich, Tübingen 1809, S. 165, 166. — 7) Schultes wandert eben längs der Traun von Lauffen, wo er das Durchfahren der Schiffe durch den wilden Lauffen betrachtet, nach Ischl. — 8) Vgl. Hartenschneider Ulrich, Das Dekanat Altmünster (im 14. Bande der Topographie von Oesterreich). — 9) Geschichte des Post- und Telegraphenamtes Ischl. — 10) G. J. Ranzler, a. a. D., S. 380. — 11) Carl von Erb, Chronik des landesfürstlichen Marktes Ischl, S. 93. — Adolf v. Schaden: Taschenbuch für Reisende, München 1836, S. 130. — 12) Franziska Krupik, Fragmente aus Ischls Vergangenheit, Vinger Tagespost 1912. — 13) G. v. Erb, a. a. D., S. 100. — Ranzler, a. a. D., S. 365. — Vgl. Böck, Ischl und seine

Solenbäder, Wien 1834. — Steiner, a. a. D., S. 208. — Wirer, Ischl und seine Solenbäder, Wien 1826. — Wirer, Ischl und seine Heilanstalten, Wien 1842. — 14) G. v. Erb, a. a. D., S. 100. — 15) G. v. Erb, a. a. D., S. 101, 102. — 16) G. v. Erb, a. a. D., S. 102. — 17) G. J. Ranzler, a. a. D., S. 365. — 18) G. J. Ranzler, a. a. D., S. 367. — 19) G. J. Ranzler, a. a. D., S. 367. — 20) Steiner, a. a. D., S. 229–259. — 21) Ranzler, Wanderungen durch das Salzkammergut, Vnz 1883, S. 47. — 22) Wirer, Ischl und seine Heilanstalten, Wien 1842, S. 139 und 235. — 23) Steiner, a. a. D., S. 245. — 24) G. v. Erb, a. a. D., S. 103. — 25) Steiner, a. a. D., S. 248, 249. — 26) Ranzler, a. a. D., S. 365. — 27) Steiner, a. a. D., S. 253, 254. — 28) Vgl. De la Borde, Alexander Comte, Bohage pittoresque en Autriche 1821. — Jennh, Handbuch für Reisende, Wien 1834–36. — Helmine von Heßh, Moritz, München 1833. — 29) Theateraufzeichnungen, vgl. Franziska Krupik, Fragmente 1912. — 30) Erb, a. a. D., S. 104, 105. — 31) Ranzler, a. a. D., S. 369. — 32) Ranzler, a. a. D., S. 370. — 33) Steiner, a. a. D., S. 262–71. — Erb, a. a. D., S. 105–112. — Ranzler, a. a. D., S. 365–366. — 34) Steiner, a. a. D., S. 262–270. — Erb, a. a. D., S. 205. — Ranzler, a. a. D., S. 365–366. — 35) Vgl. österreichisches Bürgerblatt, Jahrgang 1827, Nr. 282. — 36) Vgl. Martin Maher, Geschichte Oesterreichs, Wien 1909, S. 576. Vgl. Wertheimer, Metternich und die Staatskonferenz, Oesterr. Rundschau 10. — 37) Aufzeichnungen der Familie Ludwig Koch. — 38) Geschichte des k. k. Post- und Telegraphenamtes Ischl. — 39) So wird die Erzherzogin in den alten Schriften bezeichnet. — 40) Ranzler, a. a. D., S. 370. — Böck, a. a. D., S. 72. — 41) Ranzler, a. a. D., S. 371. — 42) Erb, a. a. D., S. 113. — 43) Wirer, a. a. D., Wien 1842, S. 221. — 44) Erb, a. a. D., S. 113. — 45) Ranzler, a. a. D., S. 371. — 46) Ranzler, a. a. D., S. 375. — Erb, a. a. D., S. 114. — 47) Steiner, a. a. D., S. 168, 169. — 48) Quartierliste für das Jahr 1829. — 49) Wirer, a. a. D., 1826, S. 64–68. — 50) Quartierliste, a. a. D.,; vgl. a. a. D., 1826, S. 55, 56. — 51) Erb, a. a. D., S. 114. — 52) Wirer, a. a. D., 1842, S. 208. — 53) Weidmann, Füh-

rer nach und um Ischl, Wien 1849, S. 414. — <sup>54</sup>) Pollak, Ischl et ses environs, Vienne 1848, Bains de petit lait, Page 143. — <sup>55</sup>) Einer der schönsten alten Grabsteine an der alten Sebastians-Friedhofskapelle zeigt die Stelle, wo das Grab von Manz gewesen, der auch der Begründer des Salzwesens in der Bukovina war. — <sup>56</sup>) Weidmann, a. a. D., S. 411, 412. — <sup>57</sup>) Erb, a. a. D., S. 114, Wirer, a. a. D., S. 210. 1842. — <sup>58</sup>) Wirer, a. a. D., 1842, S. 217–222. — <sup>59</sup>) Wirer, a. a. D., 1842, S. 333–341. — <sup>60</sup>) Erb, a. a. D., S. 115. — Wirer, a. a. D., 1842, S. 209. — <sup>61</sup>) Wirer, a. a. D., 1842, S. 240. — <sup>62</sup>) Erb, a. a. D., S. 116 und 93–100. — <sup>63</sup>) Das erste Haus im Krowatendörfel erbaute der Strenknecht Johann Georg Doidl, der somit der Begründer des heutigen Jainsendorfes ist. vgl. Erb, a. a. D., S. 116. — <sup>64</sup>) Franziska Krupitz, Aus Mt-Ischl, Wien 1909, S. 73. — <sup>65</sup>) Wirer, a. a. D., 1842, S. 209. — <sup>66</sup>) Vgl. Situationsplan des landesfürstlichen Marktes Ischl. — <sup>67</sup>) Wirer, a. a. D., 1826, S. 64–68. — <sup>68</sup>) Erb, a. a. D., S. 117. — <sup>69</sup>) Die Wirerstraße war damals bei ihrer Einmündung in die Pfarrgasse sehr beengt, da noch auf dem späteren Franz Karl-Platz, das Paul Sarsteiner-, S. v. Erb- und Johann Faschl-Haus standen. — <sup>70</sup>) Wirer, a. a. D., 1842, S. 212. — <sup>71</sup>) Erb, a. a. D., S. 117. — <sup>72</sup>) Erb, a. a. D., S. 117. — <sup>73</sup>) Ischler Wochenblatt, Jahrg. 1894, Nr. 22. — <sup>74</sup>) Vgl. Martin Maher, a. a. D., S. 552, 559, 565 und 574. — <sup>75</sup>) Kurliste von Ischl 1839. — <sup>76</sup>) Erb, a. a. D., S. 118. Vgl. Fr. Krupitz, Fragmente 1912. — <sup>77</sup>) Vgl. Situationsplan von Ischl 1843, Weidmann, a. a. D., S. 419. — <sup>78</sup>) Wirer, a. a. D., 1842, S. 116 und 230. — Weidmann, a. a. D., S. 421, 422. — <sup>79</sup>) Briefwechsel Wirers mit Bademeister M. Gschwandtner. Dieser Kellner gelangte kurze Zeit nach Wirers Tod in den Besitz des Konditors Johann Jauner. — <sup>80</sup>) Weidmann, a. a. D., S. 422. — <sup>81</sup>) Ranzler, a. a. D., S. 377. — <sup>82</sup>) Wirer, 1842, a. a. D. S. 234. — <sup>83</sup>) Kurliste von Ischl 1840. — <sup>84</sup>) Weidmann, a. a. D., S. 384. — <sup>85</sup>) Erb, a. a. D., S. 120. Er führt hier irrtümlich eine falsche Jahreszahl an. Das Kasino wurde schon 1840 eröffnet, nicht 42. — <sup>86</sup>) Brenner von Felsach, Vadebericht über die Saison 1840, S. 14. — <sup>87</sup>) Erb, a. a. D., S. 119. — <sup>88</sup>) Brenner, a. a. D., S.

12, 13. — <sup>89</sup>) Brenner, a. a. D., S. 11, 12, Bergrat Schleifer aus Gmund, der Freund Mik. Venaus, hat diese Feier in einem Gedichte verherrlicht. — <sup>90</sup>) Wirer, a. a. D., 1842, S. 112. — <sup>91</sup>) Erb, a. a. D., S. 120. — <sup>92</sup>) Weidmann, a. a. D., S. 431. — <sup>93</sup>) Fr. Krupitz; Fragmente 1912. — <sup>94</sup>) Hirschfeld, Ischls Kurtaal, S. 42, 43. — <sup>95</sup>) Geschichte des Post- und Telegraphenamtes Ischl. — <sup>96</sup>) Erb, a. a. D., S. 120. — <sup>97</sup>) Ranzler, a. a. D., S. 382–407. — <sup>98</sup>) Kurlisten von 1839–1845. — <sup>99</sup>) Malerische Ansichten von Salzburg und Oberösterreich. gez. von Fischbach, herausgegeben von Baldi, Salzburg. — <sup>100</sup>) Wirer, a. a. D., 1842, S. 208. — <sup>101</sup>) Erb, a. a. D., S. 120, 121. — <sup>102</sup>) Aufzeichnungen des Biergermeisters Franz Koch. — <sup>103</sup>) Baldi, a. a. D. — <sup>104</sup>) Wirer, a. a. D., 1842, S. 217. — <sup>105</sup>) Erb, a. a. D., S. 93–100. — <sup>106</sup>) Wirer, a. a. D., 1842, S. 215. — <sup>107</sup>) Vgl. Kurlisten 1836–1850. — <sup>108</sup>) Schaden, a. a. D., S. 135. — <sup>109</sup>) Fr. Krupitz, Mt-Ischl, S. 53–61. — <sup>110</sup>) Steiner, a. a. D., S. 273–274. — <sup>111</sup>) Eduard Castle, Venaus und die Familie Löwenthal, Leipzig 1906. — <sup>112</sup>) Kurliste 1838. — <sup>113</sup>) Karl Birk Venaus im Salzammergut, Prag 1910. — <sup>114</sup>) Castle, a. a. D., S. 58. — <sup>115</sup>) Castle, a. a. D., S. 553. — <sup>116</sup>) Aug. v. Bissau, Venaus Werke, Hempelverlag, S. 236. — <sup>117</sup>) Bissau, a. a. D., S. 235. — <sup>118</sup>) Castle, a. a. D., S. 554. — <sup>119</sup>) Bissau, a. a. D., S. 243. — <sup>120</sup>) Castle, a. a. D., S. 61, 451 f. — <sup>121</sup>) Castle, a. a. D., S. 58. — <sup>122</sup>) Castle, a. a. D., S. 91, 92, 93. — <sup>123</sup>) Castle, a. a. D., S. 94. — <sup>124</sup>) Castle, a. a. D., S. 90–93. — <sup>125</sup>) Castle, a. a. D., S. 96. — <sup>126</sup>) Castle, a. a. D., S. 472. — <sup>127</sup>) Vgl. Karl Birk, a. a. D., Prag, 1913. — <sup>128</sup>) Castle, a. a. D., S. 142–144. — <sup>129</sup>) Birk, a. a. D., S. 150. — <sup>130</sup>) Kurliste 1840. — <sup>131</sup>) Castle, a. a. D., S. 143. — <sup>132</sup>) Castle, a. a. D., S. 144, 146. — <sup>133</sup>) Castle, a. a. D., S. 148. — <sup>134</sup>) Venaus spricht von einer Kleienkammer, ein Hinweis, daß die heutige Bezeichnung „Kleienkammer“ irrig, da dieses Haus ursprünglich zum Aufbewahren der Kleie gedient hatte. — <sup>135</sup>) Castle, a. a. D., S. 149–151. — <sup>136</sup>) Castle, a. a. D., S. 174, 193, 198. — <sup>137</sup>) Kurliste 1841. — <sup>138</sup>) Diesem Sommer gehört das Gedicht an „Scherz nach einer zufällig aufgeschlagenen Bibelstelle“. Castle, a. a. D.,

S. 503. — <sup>139)</sup> Castle, a. a. D., S. 206—207. — <sup>140)</sup> Blöbau, a. a. D., Einleitung, S. LXXXI. — <sup>141)</sup> Castle, a. a. D., S. 311, 315—318, 320, 321. — <sup>142)</sup> Blöbau, a. a. D., S. LXXXII. — <sup>143)</sup> Pirl, a. a. D. — Kurliste von 1850. — <sup>144)</sup> Ferdinand Kraßwiger, „Geschichte der Stadt Gmund“, 1900, S. 24. — <sup>145)</sup> Michael Traunsteiner, Der hundertste Geburtstag eines Alt-Wieners und heimischen Meisters. Ischler Wochenbl. Jhg. 1910, Nr. 25. — <sup>146)</sup> Wirer, a. a. D., 1842, S. 39—42. — <sup>147)</sup> Wirer, 1842, a. a. D., S. 39—42. — <sup>148)</sup> Ranzler, a. a. D., S. 372. — <sup>149)</sup> Ranzler, a. a. D., S. 373. — <sup>150)</sup> Wirer, 1842, a. a. D., S. 42—50. — <sup>151)</sup> Wirer, 1842, a. a. D., S. 27. — <sup>152)</sup> Stelzhamer, Neue Gefänge in obderennslicher Mundart. Wien, 1841, S. 280. — <sup>153)</sup> Ranzler, a. a. D., S. 407. — <sup>154)</sup> Erb, a. a. D., S. 121. — <sup>155)</sup> Ranzler, a. a. D., S. 408. — <sup>156)</sup> Erb, a. a. D., S. 121. — <sup>157)</sup> Vgl. die Kurlisten 1836 bis 1846. — <sup>158)</sup> Erb, a. a. D., S. 121, 122. — <sup>159)</sup> Ranzler, a. a. D., S. 408. — Erb, a. a. D., S. 123—125. — Krupig, Alt-Ischl, S. 28, 29. — <sup>160)</sup> Protokoll des Verwaltungsrates der Nationalgarde zu Ischl vom 14. Juni 1848. — <sup>161)</sup> Kurliste 1848. — <sup>162)</sup> Martin Meher, a. a. D., S. 662, 663. — <sup>163)</sup> Ranzler, a. a. D., S. 662, 663. — <sup>164)</sup> Erb, a. a. D., S. 126. — <sup>165)</sup> Erb, a. a. D., S. 127. — <sup>166)</sup> Erb, a. a. D., S. 128. — <sup>167)</sup> Ranzler, a. a. D., S. 410, 411. — <sup>168)</sup> Kurliste 1850. — <sup>169)</sup> Erb, a. a. D., S. 130. — <sup>170)</sup> Chronik der Ischler Salinentapelle. — <sup>171)</sup> Erb, a. a. D., S. 130, 131. — <sup>172)</sup> Aufzeichnungen des Veteranen-Vereines. — <sup>173)</sup> Michael Oßwandtner, Ein Verschönerungsplan von Ischl, Ischler Wochenblatt, Jhg.

1913, Nr. 35. Pachtvertrag zwischen Postmeister Koch und dem Verschönerungskomitee vom 31. X. 1855. — <sup>174)</sup> Erb, a. a. D., S. 134, 135. — Ranzler, a. a. D., S. 411. — <sup>175)</sup> Rundmachung der Statthalterei von Ober-Öest. vom 24. VIII. 1853. — <sup>176)</sup> Erb, a. a. D., S. 135. — <sup>177)</sup> Kurliste von 1854. — <sup>178)</sup> Ranzler, a. a. D., S. 409. — <sup>179)</sup> Geschichte des k. k. Post- u. Telegraphenamtes Ischl. — <sup>180)</sup> Michael Riedler, Fortsetzung der Erbschen Chronik, S. 144. — <sup>181)</sup> Martin Meher, a. a. D., S. 677 f. — <sup>182)</sup> Kurliste 1855. — <sup>183)</sup> Ranzler, a. a. D., S. 412. — <sup>184)</sup> Riedler, a. a. D., S. 150. — <sup>185)</sup> Riedler, a. a. D., S. 151, 152. — <sup>186)</sup> Fr. Krupig, Aus Alt-Ischl, S. 78, 79. — <sup>187)</sup> Riedler, a. a. D., S. 155. — <sup>188)</sup> Ranzler, a. a. D., S. 412. — <sup>189)</sup> Steiner, a. a. D., S. 238, 239. — Riedler, a. a. D., S. 161. — <sup>190)</sup> Riedler, a. a. D., S. 163. — <sup>191)</sup> Protokoll der Gemeindeauschussung vom 7. April 1863. — <sup>192)</sup> Karl Blasser, Bismarck-Erinnerungen, J. B. 1915, Nr. 15. — <sup>193)</sup> Heinrich Prochaska, Das alte Ischler Krippenspiel, N. P. 1922, 10. I., 11. I. — <sup>194)</sup> Heinrich Prochaska, Ueber das alte Ischler Weihnachtspiel, sowie andere Sitten und Gebräuche. Neueste Post 1923, 14. I., 15. I. — <sup>195)</sup> Riedler, a. a. D., S. 167. — <sup>196)</sup> Michael Riedler, Selbsterlebtes, Ischler Wochenblatt, Jahrgang 1915, Nr. 30. — <sup>197)</sup> Ernst Kossak, Der Brand in Ischl „Ueber Land und Meer“, Jahrgang 1865, Nr. 47. — <sup>198)</sup> Riedler, a. a. D., S. 170. — <sup>199)</sup> Herbert Bismarck, Fürst Bismarcks Briefe, Stuttgart 1900, S. 568, 569. — <sup>200)</sup> Riedler, a. a. D., S. 175, 176. (Schluß folgt.)



## Erdfälle im Mühlviertel.

Von Franz Stroh (Rinz).

In der Abhandlung über „vorgeschichtliche Funde im Mühlviertel“ im 1. Jahrgange der Heimatgaue, Seite 86 bis 87, wurde bei der Besprechung der drei Tongefäße aus der künstlichen Höhle von Mahrhof im Mühlviertel die **Erdfallfrage** kurz gestreift und durch ein paar Beweise die Auffassung P. L. Kar-

ners verteidigt, daß die Erdfälle aus germanischer Zeit stammen. Es wurde auch darauf hingewiesen, daß auf dem Boden eines Tongeschers, der in einem römischen Grabe zu Herzogenburg in Niederösterreich gefunden wurde, dasselbe Sonnenrad eingepreßt ist wie auf den Tongefäßen aus dem Erdfall von